

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeilzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.60 Mk. pro Tausend für die Gesamtaufgabe, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Der Landesausschuß der sächsischen Nationalliberalen beschloß, den Abgeordneten **Van Hammer** aus der Partei auszuschließen.

Die kapitalistische Presse wütet gegen die angebliche Absicht Norwegens, **Wilhelm II.** den Nobel-Friedenspreis zu verleihen.

Bei den Wahlen zu den Generalräten in Frankreich gewannen die Sozialisten 18 Sitze.

Vom 12. bis 22. Juli gingen 17 russische Militärzüge nach Finnland ab.

Ein türkischer Ministerrat beschloß gestern die Einberufung der **Rechts** des 3. Armeekorps.

Zehn Jahre Flottengesetz.

III.

Leipzig, 26. Juli.

Die bestehenden Klassen Deutschlands sind mit der Einschwenkung des Reichs in das imperialistische Fahrwasser nicht unzufrieden, sie betrachten die bis jetzt für den Bau der Flotte verausgabten 2791 Millionen Mark keineswegs als weggeworfen. Umgekehrt: mit jedem Jahre wächst die Flottenbegeisterung der Bourgeoisie. Während der imperialistische Kurs in seinen Anfängen unumschränkte Freundschaft nur bei den Interessenten, den Panzerplattenpatrioten, fand, und die Junker der Flottenvorlage nur darum zustimmten, weil sie als herrschende Partei nicht die Unterstützung für eine Vorlage ablehnen wollten, die eine andre einflussreiche soziale Gruppe, wie es die Finanzkreise sind, befriedigte und das Ansehen des Reichs angeblich erhöhte — in der kapitalistischen Welt hängt bekanntlich das Ansehen, das eine Macht genießt, von der Zahl der Wodwaffen ab, über die sie verfügt —, während weiter die linksliberalen Kreise, mit **Raumann** an der Spitze, für die Flottenpolitik demokratische Zugeständnisse forderten, ist jetzt der Flottenpatriotismus in allen bürgerlichen Kreisen unbeschränkt. Der Nauticus hat unbedingt recht, wenn er schreibt: „Blicken wir zurück auf die seit Beginn der Flottengesetzgebung verflusste Zeit, so wird man sagen müssen, daß es gerade die Flottenfrage gewesen ist, die oftmals die in ihren sonstigen Ansichten auseinandergehenden Parteien im Reichstag im nationalen Sinne zu nationaler Tat vereinigt hat“, wozu nur bemerkt werden muß, daß national hier gleichbedeutend ist mit flottenfreundlich.

Die Beantwortung der Frage, warum dem so ist, ist gleichzeitig die Beantwortung der Frage nach der zukünftigen Haltung der deutschen Bourgeoisie. Die Erklärung der Flottenfreudigkeit der Krupp und Thyssen erfordert keine besondere Mühe: die schweren Millionen, die sie für die Panzerplatten und andre Bestellungen für die Werften einstecken, genügt zur Erklärung. Aber der Kreis der Flotteninteressenten ist nicht so klein, wie man vielfach glaubt: er erweitert sich durch die Aktionäre der Privatwerften, die für die Regierung arbeiten, weil die staatlichen Werften bei dem schnellen Tempo unfres Flottenbaues nicht imstande sind, alle Arbeit zu bewältigen, wozu noch die Tatsache in Betracht kommt, daß dank dem Bestehen der technisch imponierenden deutschen Flotte die deutschen Privatwerften viele Bestellungen vom Ausland bekommen, die sonst ausbleiben würden. Der Kreis erweitert sich ferner durch die Kohlen- und Montanindustriellen, durch die verschiedensten Lieferanten, die die schwimmenden Städte verproviantieren und ausrüsten, er umfaßt die Besitzer der Aktien aller dieser Unternehmungen und reicht bis zu den kleinen Schächern, die mit dem von den Regierungswerften gestohlenen alten Eisen handeln. Und hinter dieser Welt der Flottenparasiten stehen die sie finanzierenden Banken mit ihrem großen Einfluß auf den Staat. Und je größer der Profit wird, der aus dem Flottenbau in die Kassen der Banken und der mit ihnen alliierten Kapitalistencliquen fließt — und er vergrößert sich mechanisch mit jedem Jahre der Dauer des Flottengesetzes — je mehr sich der Mechanismus, der zur Produktion dieses Profits nötig ist, vergrößert und kompliziert, desto unmöglicher wird die Rückkehr von dieser abschüssigen Bahn, weil die Regierung ihre Stützen nicht im Stich lassen, ihre Interessen nicht schädigen kann.

Aber nicht nur diese Cliquen sind an dem Bestehen und Wachstum der Flotte interessiert: Das deutsche Kapital hat nach offiziellen Schätzungen zirka vier Milliarden in exotischen überseeischen Wertpapieren investiert. Die Besitzer dieser Wertpapiere sehen in der Flotte die Garantie ihrer Zinsen und Profite, und sie befinden sich nicht nur in den Kreisen der Großindustriellen, sondern auch in denen der Aristokratie. Zwar bildet dieses Kapital nur ein Viertel des überhaupt im Ausland angelegten deutschen Kapitals, aber in ihm sieht die Bourgeoisie die entwicklungsfähigste Quelle des Mehrwerts, denn je mehr sich Südamerika und andre nichtexotische Plätze des Kapitaleports entwickeln, desto mehr werden die asiatischen Märkte die einzigen Plätze, die eine wesentlich höhere Profitrate als Europa abwerfen. Und die Bedeutung der Flotte in dieser Beziehung wird dem Kapital durch tausend Tatsachen demonstriert, nicht zum mindesten durch die sich deutlich bemerkbar machende Unruhe Englands. England war bisher die Schatzkammer der Welt, von der City strömten die Goldflüsse nach den exotischen Ländern, um verzehnfacht zurückzuströmen. Wenn ihm

auch Frankreich durch Kapitaleport hier und da Konkurrenz machte, so bekam England doch oft Bestellungen von den Ländern, die dieses französische Kapital geborgt hatten, weil die französische Industrie bei dem unentwickelten Stande ihrer Technik oft nicht imstande war, die Bestellungen auszuführen. Anders ist es mit Deutschland: sein Kapitaleport bedeutet einen Abfluß der Bestellungen nach Deutschland, also eine Beschränkung der englischen wirtschaftlichen Expansion. Und was noch mehr bedeutet: Frankreich hat eine stagnierende Bevölkerung, während Deutschlands Menschenzahl wächst, was die „deutsche Gefahr“ in den Augen des englischen Kapitals vergrößert. Die deutsche Flotte als Förderer und Beschützer dieser Expansion, als Mittel, sie bei Verwicklungen in den englischen Kolonien in politische Expansion zu verwandeln — hierin liegt die Ursache der englischen Besorgnis und Unruhe, die nicht unberechtigt wäre, selbst wenn die deutschen Staatslenker die so friedliebenden Menschen wären, als die sie sich aufspielen. Aber eben diese Unruhe ist für das deutsche Kapital ein Antrieb zum Weiterarbeiten, denn die Flotte verschafft ihm Gewicht, sie gilt als Beweis der wachsenden deutschen Macht in den Augen des Auslands, was das deutsche Kapital schnell in klingende Münze umzuwandeln weiß. Denn wie auch England politisch Deutschland zu umkreisen sucht, soviel es auch Konterterminen gegen Deutschlands ökonomische Expansion legt, das Bestehen einer großen deutschen Flotte nötigt es trotz seines maritimen Uebergewichts, die Interessen des deutschen Kapitals zu respektieren. Darum ist die ganze deutsche Bourgeoisie für den Weiterbau der Flotte, denn obwohl sie recht gut weiß, daß sich die englische Flotte nicht überflügeln läßt, so sagt sie sich doch, daß je größer die deutsche Flotte sein wird, sie auch ernstlich mit in Rechnung gezogen werden muß. Wenn sie auch einmal durch finanzielle Rücksichten genötigt sein sollte — so rechnet die deutsche Bourgeoisie —, ein Flottenübereinkommen mit England zu treffen, das eine Zeitlang das Tempo des Wachstums der Flotte beider Staaten verlangsamten würde, so lassen sich bei diesem Abkommen um so bessere Bedingungen herauschlagen, je größer die Flottenmacht Deutschlands sein wird.

Darum ist die Bourgeoisie mit den Erfolgen der zehnjährigen Entwicklung der Flotte zufrieden, obwohl keinesfalls die in die Welt pojannten Hoffnungen verwirklicht worden sind. Und darum sind wir ganz mit dem Vorwärts einverstanden, wenn er behauptet, nach den Wahlen werde ein neues Flottengesetz kommen, weil sonst nach dem jetzt bestehenden Flottengesetz die Zahl der jährlich zu bauenden Kriegsschiffe vermindert werden müßte. Und darum betrachten wir es auch für unsere Pflicht, die Aufmerksamkeit des Proletariats immer wieder auf die Flottenfrage hinzu lenken. So gewinnt auch die Frage der Flottenpolitik, die auf der Tagesordnung des Kopenhagener internationalen Kon-

Seuilleton.

Das Haus Michael Henn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

Nachdruck verboten.

Achtes Kapitel.

Seit fast einer Stunde wartete die Frau Raffener in dem Wohnzimmer des hochwürdigen Herrn Tobias Wieser. Im vollen Staat mit Hut und Jade sah sie da. Gerade so wie sie an Sonn- und Festtagen zur Kirche ging.

Der hochwürdige Herr Tobias Wieser war seit Jahren Kooperator an der Stadtpfarre von Brizen, ein Freund und Gönner aller Armen und Bedrängten und ein großer Förderer und Wohlthäter der Familie Raffener. Zu ihm kam Frau Katharina Raffener, wenn sie wieder einmal in ihren Geldverlegenheiten nicht wo aus und wo ein wußte und holte sich werktätige Hilfe.

Frau Raffener verstand es, durch Tränen und Schilderungen ihrer verzweifeltsten Lage das Herz des gutmütigen Herrn Kooperators stets zu rühren. Wenn seine eignen bescheidenen Mittel nicht ausreichend waren, dann ließ er sich oft herbei, von einer und der andern ihm befreundeten Familie Hilfe zu erbetteln. Frau Raffener wußte, daß sie in ganz Brizen keinen zuverlässigeren Gönner besaß, als den Stadtpfarrkooperator Wieser. Auf seine Hilfe rechnete sie auch heute mit Bestimmtheit. Er sollte und wußte ihr helfen. Daher war sie so zeitlich und in aller Frühe gekommen.

Die Widumshäuserin hatte sie einstweilen in das Wohnzimmer des Kooperators gewiesen; denn Tobias Wieser hatte noch in der Pfarrkirche zu tun. Da sah nun Frau Raffener schon geraume Zeit in dem großen, behaglichen Raum und dachte nach, wie sie den Geistlichen am besten

für ihre Zwecke gewinnen könnte. Daß sie gleich in aller Frühe zu ihm gekommen war, würde hoffentlich den richtigen Eindruck auf ihn nicht verfehlen und mußte ihm beweisen, in wie großer Not sie sich befand. Eigentlich wurde ihr das lange Warten schon etwas lästig. So zu sitzen und nichts zu tun, paßte ihr nicht. Wenn der Hochwürdige nur bald kommen würde!

Sie sah sich in dem Zimmer um. Da stand alles, wie sie es seit Jahren kannte, auf seinem gewohnten Platz. Der Schreibtisch neben dem Fenster, mit den verschiedenen Bildern geistlicher Herren. Dann der große Bücherkasten mit den grünen Vorhängen. Die hübsche rotgepolsterte Garnitur mit den gehäkelten Schutzdecken. Der ovale polierte Tisch, auf dem ein großes Photographiealbum lag und noch zwei schön gebundene Erbauungsbücher. An den Wänden die zwei großen Bilder der Mutter Gottes und der heiligen Mutter Anna in schweren Goldrahmen. An den beiden Fenstern, die mit hellen Spitzenvorhängen besetzt waren, standen Töpfe mit blühenden Blumen. Das Verließ dem Zimmer des geistlichen Herrn ein ungemein freundliches und wohnliches Aussehen.

Hier war alles so hübsch sauber. Kein Stäubchen hätte man entdecken können. Frau Katharina Raffener sah auf den weißen, ungestrichenen Fußboden, über den ein langer Laufteppich gebreitet lag. Der Boden sah entschieden einladender und appetitlicher aus, wie bei ihr daheim das Rudelbrett. Sie schwärmte nicht sonderlich für die Hausarbeit. Wenn nur nach außen alles auf den Glanz hergerichtet war. Drinnen durfte man bei ihr keine Nachschau halten.

Nun wurden feste Schritte hörbar, die über die hölzernen Stiegen ins zweite Stockwerk heraufkamen. Frau Raffener rückte sich in Positur. Sie hatte auf einem der rotgepolsterten Stühle mit dem weißen Schutzdecken Platz genommen und sah mit dem Gesicht gerade der Tür gegenüber. Herr Tobias Wieser trat rasch ein. Er war eine große, stattliche Erscheinung. Anfangs der Bierzig und von sehr einnehmendem Äußern. Das runde, barilo-

Gesicht hatte noch fast etwas Kindliches. Hellblaue, gutmütige Augen schauten etwas verwundert und fragend in die Welt. Das dunkelblonde Haar fiel in leichten Locken über die hohe faltlose Stirn.

Beim Eintreten tauchte der Kooperator Zeigefinger und Mittelfinger seiner rechten Hand flüchtig in den kleinen zinnernen Weihbrunnkel, der knapp neben der Tür hing. Dann ging er rasch auf die Frau zu und reichte ihr die Hand. Frau Katharina Raffener hatte sich so gleich, als der Hochwürdige in der Tür erschien, erhoben und küßte jetzt die dargebotene Hand ehrsüchtig. Der Kooperator winkte ihr freundlich, Platz zu behalten.

„Was ist denn g'schehen, Frau Raffener?“ erkundigte er sich teilnehmend. „Daß Sie schon so zeitlich bei mir sind? Ist wer krank bei Ihnen? Oder fehlt's sonst wo?“

Ohne ein Wort zu sagen, zog die Raffenerin ihr Taschentuch hervor und fing bitterlich zu weinen an. Der Kooperator hatte auf einem Stuhl neben ihr Platz genommen. Es war nicht das erstemal, daß Frau Raffener in so trostloser Verfassung zu ihm kam. Dann brauchte sie Geld. Es stand wieder einmal die Pfändung vor der Tür.

Jedesmal hatte der Kooperator das Herzste von der Familie noch abzuwenden gewußt. Am Notfall hatte er noch immer irgendeinen Guttäter gefunden. Niemand wußte, für wen der Kooperator die Hilfe der Nächsten in Anspruch nahm. Die Namen der Bedürftigen hielt er stets streng geheim. Valentin Raffener hätte ja um Amt und Brot kommen können, wenn seine Vorgesehten eine Ahnung gehabt hätten, wie es eigentlich um ihn stand. So wußte man nur, daß die Raffeners Schulden hatten, die sie von Zeit zu Zeit regelmäßig abzahlten.

Auch heute vermutete der Geistliche, als er die Frau sah, daß es sich um eine ähnliche Angelegenheit handelte. Aber Frau Katharina Raffener weinte heute länger und fassungsloser als sonst. Eine Zeit hindurch ließ sie der geistliche Herr, ohne sie durch ein Wort oder Zureden zu hören, gewähren.

grefses steht und der der Genosse Hindman durch seine Schärfe eine besondere Schärfe verlieh, eine spezielle Bedeutung. Die Debatte über diese Frage vor und auf dem Kopenhagener Kongress muß sich zur prinzipiellen Aussprache über unsere Stellung zum Imperialismus auswaschen, dessen Waffe die Flotte ist. In dieser Aussprache muß das vertiefte Wissen der Internationalen und die vergrößerten Erfahrungen auf diesem Gebiete zum Ausdruck kommen. Zugleich muß aber auch der auf diese Weise gewonnene prinzipielle Standpunkt in unserer Agitation während den bevorstehenden Wahlkämpfen mit voller Kraft betont werden, damit die Massen nicht nur für eine vorübergehende Lösung, wie sie die Forderung nach Einschränkung der Rüstungen darstellt, sondern für den Kampf gegen den Imperialismus und damit für den Sozialismus gewonnen werden.

Die Gewerkschaftsbewegung in Frankreich.

Von Lucian Robert, Paris.

III.

Wie stark die anarchistischen Tendenzen in der französischen Gewerkschaftsbewegung noch sind, beweist ihre gesamte Taktik, die von ihr angewandten Kampfmethoden, wie auch schließlich die Theorie des Syndikalismus, des Anarchosozialismus, wie man ihn in Deutschland zu nennen pflegt. Was vor allem die französischen Syndikate charakterisiert, ist ihr feindseliges Verhältnis zu der sozialdemokratischen Partei, überhaupt ein feindseliges Verhältnis zu jeder parlamentarischen Aktion. Zwar versuchen manche Theoretiker des Syndikalismus, sich von den Anarchisten abzugrenzen, indem sie behaupten, daß ihr Standpunkt zur politischen Aktion als „Apolitismus“ zu bezeichnen sei, d. h. nur als volle Gleichgültigkeit gegen „Politik“, während der Anarchismus eine durchaus antipolitische Richtung sei.

Aber die soziale Weltanschauung des Syndikalismus widerspricht dieser Behauptung, und seine Praxis, insbesondere der Inhalt des Kampfes, den die Syndikate gegen die Sozialdemokratie führen, zerreißt jeden Augenblick diese künstliche theoretische Grenzlinie aus Spinnengewebe.

Bekanntlich war die rückwärtslose, absolute Verneinung des Parlamentarismus immer ein Dogma des Anarchismus. Indem er den Staat verneint, verneint der Syndikalismus gleich dem Anarchismus die Tatsache, daß die heutige Staatsorganisation mit allen von ihr geschaffenen Formen und Organen des politischen Lebens eine historisch notwendige Organisation, und vor allem das mächtigste Werkzeug und Schutzwall der ökonomischen Herrschaft der bestehenden Klassen über das Proletariat ist. Der Syndikalismus achtet nicht darauf, daß der Staat nicht durch Vorfälle zu stürzen ist, und daß er trotz der standhaften Verneinung des Syndikalismus die Existenzbedingungen des Proletariats auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens bestimmt, von der Fabrik und der Schule bis zur Religion und der Staatsstellung der Kirche. Der Syndikalismus begreift auch das nicht, daß man den Staat nur von innen heraus erfolgreich bekämpfen kann, indem man das gegebene politische Milieu und die von ihm selbst geschaffenen Kampfmethoden ausnützt. Der Kapitalismus schafft nicht nur seine eigenen Totengräber, wie das kommunistische Manifest sagt, ein entwickelter demokratischer Bourgeoisstaat gibt auch diesen „Totengräbern“ in Gestalt der politischen Freiheiten die zum Begraben nötigen Geräte. Eigentlich gibt er die letzteren nicht, aber er kann es tun, denn das Proletariat muß sich die Rechte und die politischen Freiheiten selbst nehmen, erobern, die zur Hebung seiner Existenz auf dem Boden der heutigen Ordnung unentbehrlich sind, wie auch zum Zweck, sich selbst fähig und bereit zu machen zur Erfüllung des Endzieles: zur Beseitigung der Ausbeutung und damit zugleich des auf ihr beruhenden Klassenstaats.

Der Syndikalismus verwirft nicht nur die oben erwähnten Ansichten der Sozialdemokratie, sondern bekämpft die letzteren sogar mit aller Kraft, indem er in seiner Verblendung übersehen, daß man den Feind nicht dadurch stürzen kann, daß man sich von ihm trennt, sondern durch Bekämpfung der feindseligen Stellung in mitem Kampf, um jede Position, selbst um minimale Errungenschaften, in jeder Umgebung, also auch im Parlament, das der Mittelpunkt des politischen Lebens des bürgerlichen Staates ist.

Es ist noch hervorzuheben, daß die inneren Streitigkeiten im sozialistischen Lager Frankreichs, die Krise, deren Feld die Partei in den letzten Jahren des vorigen und in den ersten des laufenden Jahrzehntes gewesen war, der Verrat der bekannten parlamentarischen Parteiführer (Millerand, Briand) die Ab-

neigung gegen den Parlamentarismus und den politischen Kampf bedeutend vertieft haben. Dazu kamen noch die Schwäche und der organisatorische Zerfall, die schwächende Taktik und das Abweichen von der Bahn einer konsequenten Klassenpolitik. Im organischen Zusammenhang und als direkter Ausfluß eines solchen apolitischen, antiparlamentarischen Standpunktes entstand die syndikalistische Taktik des unmittelbaren, direkten Kampfes (Action directe), bei dem es nach den Theoretikern des Syndikalismus keinen Platz für den Verrat der Führer gibt und nicht geben kann, da es solche, von der Masse getrennten Führer gar nicht gäbe. Die Masse betätigt sich dabei unmittelbar, nicht durch Vertretung, wie es z. B. in der parlamentarischen Aktion der Fall wäre. „Der Arbeiter selbst erzeugt den Kampf und führt denselben“, sagt der bekannte Syndikalist Victor Griffuelhes, „der Arbeiter ist dabei selbst der Erzeuger seiner Anstrengung und Tat.“ Der Parlamentarismus erschaffe die Massen, behaupten die Syndikalisten, alle vier Jahre werde er dieselben, indem er sie zu den Wahlurnen rufe, um sie nach den Wahlen wieder auf ein paar weitere Jahre in Schlaf zu versenken. Die direkte Aktion dagegen erfordert von den Massen eine dauernde Spannung und Opferwilligkeit, sie steigert die persönliche Initiative und zwingt zur persönlichen Aufopferung.

Die direkte Aktion kenne keine Unterbrechung, jeden Augenblick sporne sie die Energie der Masse an, lasse sie nicht in der Ruhe verfließen, und was am wichtigsten sei, sie vernichte jede für die Masse verderbliche Fokussierung auf andre als die eigenen Kräfte. Kurz und gut, die direkte Aktion sei eine große Schule aller Tugenden und allerlei guter Eigenschaften, die zur Erfüllung der zukünftigen Aufgaben nötig seien.

Eine Kritik des direkten Kampfes würde einen besonderen Artikel erfordern, wir müssen uns deshalb nur mit wenigen Worten begnügen. Es dürfte wohl im Lager der Arbeiterparteien keinen einzigen Theoretiker oder Praktiker geben, der die Emanzipation der Arbeiterklasse lediglich von der parlamentarischen Aktion und den parlamentarischen Errungenschaften erwartet hätte, unabhängig von der Massenaktion, von der Reife der Masse, die nur die Frucht eines dauernden tagtäglich Kampfes sein kann, in dem die geistigen und sittlichen Fähigkeiten der Arbeiter ausgebildet werden, die zur Erfüllung ihrer großen geschichtlichen Mission nötig sind. Aber von den Syndikalisten unterscheidet sich die sozialdemokratische Taktik eben dadurch, daß sie in dem politischen, parlamentarischen Kampfe eine Waffe und ein Mittel zur Vertiefung des Klassenbewußtseins der Massen erblickt, ein Mittel zur politischen Bildung und Schulung; dabei erfüllt die Sozialdemokratie in der Ausnutzung der Parlamentarismuskämpfe eine vorzügliche Waffe zur Bekämpfung der Schläfrigkeit und der Gleichgültigkeit der Massen. Nicht der Parlamentarismus und der politische Kampf erschaffen die Massen, sondern das Gegenteil ist der Fall. Eben eine schwerfällige, passive Masse läßt diese Kampfmethoden nicht ausnützen, sie erzeugt den Verrat und die Ueberläufer, die wir in den Arbeiterreihen Frankreichs beobachtet haben, sie erzeugt eben den Parlamentarismus, das heißt, das Segen aller Hoffnungen auf die positive gesetzgebende Tätigkeit eines bürgerlichen Parlaments, und die Politik der freien Hand von Seiten der Arbeiterabgeordneten, welche der Kontrolle durch die Masse entziehen.

Eine klassische Form der direkten Aktion ist jeder Streik, da es einfach die breiten Massen selbst sind, die daran teilnehmen. Während aber die Arbeiterbewegung in andern Ländern schon längst die Tatsache anerkannt hatte, daß der Streik als Waffe eine bestimmte Bedeutung, daß derselbe gewisse Grenzen hat, ferner daß der Streik und die gewerkschaftliche Aktion nur eine unter vielen andern Waffen im Arsenal der Kampfmethoden ist, erhebt ihn der Syndikalismus zur Würde des einzigen Kampfmittels, welches nicht nur alle Bestrebungen der Arbeiterklasse zusammenfaßt, sondern zur endgültigen Befreiung, zum vollständigen Sieg führen soll. Die Idee des Generalstreiks ist der höchste Ausbruch des Syndikalismus. Im Gegensatz zu den Anarchisten, von denen sie den Generalstreik geerbt haben, führten die Syndikalisten nur die Forderung ein, daß man die Massen, um sie zu einer solchen Aktion fähig zu machen, durch eine Reihe von Teilausständen, sogenannten Solidaritätsstreiks, sich einzugehen muß, an denen nicht nur die unmittelbar interessierten Arbeiter teilnehmen, sondern denen sich sämtliche andre Professionen aus Solidaritätsgefühl anschließen, um den Kampf mächtiger zu entfalten.

Im Grunde genommen ist eine so aufgefaßte Idee des Generalstreiks nur eine theoretische Verallgemeinerung der heutigen Praxis der französischen Gewerkschaften, sie ist bloß ein Ausdruck der Organisationsverhältnisse der Arbeiterinitiativen. Sogenannte Solidaritätsstreiks sind in Frankreich am häufigsten, die Notwendigkeit, an die Solidarität und Hilfe anderer Professionen zu appellieren, macht sich am häufigsten bei den mittligeren und geldschwachen französischen Gewerkschaften fühl-

bar. Daraus folgt die begriffliche Tendenz, jeden Streik zu generalisieren, zu erweitern. Je weniger Arbeiter der Streik umfaßt, je geringer seine Ausichten sind, desto stärker und gewaltiger ist diese Tendenz. Und daraus entspringt der Gedanke eines generellen, tatsächlich allgemeinen Streiks, welcher einen unvermeidlichen Zusammenbruch, eine allgemeine wirtschaftliche Umwälzung herbeiführen soll, indem er die gesamte Arbeiterkraft, die gesamte arbeitende Bevölkerung umfaßt. Es erbringt sich, noch den von den Syndikalisten propagierten Generalstreik und den Massenstreik hervorzuheben, der von der Sozialdemokratie als ein erfolgreiches Kampfmittel anerkannt und angewandt worden ist, z. B. in Rußland im Jahre 1905, in Belgien in den Jahren 1903 und 1902. Während nach der Auffassung der Syndikalisten der Generalstreik der Anfang des Zusammenbruchs der heutigen Wirtschaftsordnung und das Gegenteil des politischen Kampfes sein soll, bleibt solche anarchisierende Auffassung den Arbeiterparteien völlig fremd. Im Gegenteil, sie betrachten eben den Massenstreik lediglich als ein Mittel zur Eroberung politischer Rechte auf dem Boden des kapitalistischen Staates, also auch als eine Waffe des politischen Kampfes um die Beteiligung an dem den Syndikalisten so verhassten Parlamentarismus. Den Gedanken des Generalstreiks, jener Zusammenfassung aller proletarischen Bestrebungen, soll man den Syndikalisten zufolge unermüßlich stets und überall propagieren, man soll den Massen das Bewußtsein der Notwendigkeit derselben einschärfen und zu diesem Zweck allgemeine Ausschüsse u. a. gründen. Die Masse ist in ihrer Mehrheit noch immer passiv, unausgerüstet, wie selbst die Syndikalisten zugeben, nur ein verhältnismäßig schwacher Prozentsatz der Arbeiterklasse ist gewerkschaftlich organisiert, ein Teil, und zwar ein ganz bedeutender, ist noch im Schlepptau verschiedener bürgerlicher Parteien. Ja, das stimmt alles, sagen die Syndikalisten; aber die Masse sei bei allen geschichtlichen Umwälzungen die gleiche geblieben. Die letzteren würden — nach den syndikalistischen Theorien — immer von der bewußten Minderheit vollbracht, die rasch sich in hohen Maße geltend mache.

Gleichgültig sind auch innerhalb des französischen Syndikalismus Elemente einer andern Entwicklung als die bisherige vorhanden. Mit der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung des Landes, mit der wachsenden Konzentration des Kapitals und der dadurch verursachten Verschärfung der wirtschaftlichen Konflikte, mit dem Wachstum der Massenausführung werden die Utopien und die Illusionen des Syndikalismus immer auffallender den Boden unter den Füßen verlieren und nach und nach weniger Gehör in den Reihen des französischen Proletariats finden. Die den syndikalistischen Theorien feindseligen Tendenzen sind schon heute sichtbar, und wie wir früher angedeutet haben, sind sie in manchen Verbänden vorwiegend. Der Sieg dieser Tendenzen ist eine Frage der nahen Zukunft.

Gewerkschaftsbewegung.

Leben und Arbeit in Deutschland.

(Bericht der englischen Arbeiterdeputation.)

II.

Die hohen Lebensmittelpreise springen dem Fremden in die Augen, zu ihrer Feststellung bedarf es keiner Untersuchung. Sie sind in den letzten Jahren sehr stark gestiegen und noch im Steigen begriffen. Es folgt dann eine ausführliche Beschreibung der verschiedenen Qualitäten und Preise der von den Arbeitern konsumierten Nahrungsmittel. Das gewöhnliche dunkelbraune Brot der deutschen Arbeiter; sein Preis ist ungefähr derselbe wie der des gewöhnlichen Weißbrotes, aber es ist von viel schlechterer Qualität als dieses. Das bessere deutsche Braunbrot ist etwa um ein Drittel teurer als das englische Brot, jedoch ebenfalls von schlechterer Qualität. Kaffee und Tee sind unverhältnismäßig teurer als in England und werden deshalb von Arbeitern nur selten in echter Form gekauft, sie konsumieren sehr schlechte Qualitäten oder billige Surrogate. Dasselbe gilt für Butter, die nur in besterstellten Arbeiterfamilien regelmäßig gebraucht werden; die Armeren benutzen Margarine und andre Surrogate. Fleisch ist ebenfalls teurer und der Konsum von Pferdefleisch ist eine offenkundige Tatsache und im Steigen begriffen. Zuder und alle zuckerhaltigen Präparate sind bedeutend teurer, ebenso Kohle; Milch und Käse sind ungefähr ebenso teuer und Eier etwas billiger als in England. Kartoffeln und Gemüse sind mäßig im Preise. Andre Waren, wie Küchengeräte, Kleider, Hemden usw. sind viel teurer und von schlechterer

Dann aber, als sie gar nicht aufhörte, sondern nur immer ärger darauf los heulte, sprach er: „Jetzt sagen's mir aber einmal, was Ihnen fehlt, Frau Raffenerin! Sonst kann ich Ihnen ja nit helfen!“

Die Frau wuschte sich mit dem Taschentuch mehrere Male über das Gesicht. Dann fing sie zu jammern an: „Unser Herr und unsre liebe Frau haben mi ganz verlassen!“

„Solche Reden will ich nit hören. Das wissen Sie!“ unterdrückte sie der Hochwürdige und runzelte unmutig die Stirn.

„I bin a arm's Weib! Alles muß mi treffen. Alles Elend, was es gibt auf der Welt. Mir is deht nix der-sparkt!“ jammerte sie weiter und weinte still vor sich hin. Wie sie so dastah, vor Kummer ganz gebeugt und geknickt, erschien sie wirklich beklagenswert. Sie sah um Jahre gealtert aus. Das mußte auch der Pfarrer denken, der sie mitteilidig betrachtete.

„Wenn Sie mir nur sagen würden, wo es 'ehlt!“ redete er gütig auf sie ein. „Brauchens Geld?“

Sie schüttelte traurig den Kopf und weinte noch heftiger. „Wenn's nur das wär! Das tät' i schon der-tragen!“ schluchzte sie.

„Also kein Geld?“ Erleichtert atmete Tobias Wieser auf. Er hatte im stillen schon jaghaft überlegt, an wen er sich diesmal wenden sollte. In letzter Zeit hatte er die Hilfe nitdtätiger Freunde ziemlich häufig in Anspruch genommen. Zu oft wollte und konnte er ihnen auch nicht kommen. Aber jemand im Elend zu wissen und nicht zu helfen, war ihm unmöglich. Es war ihm eine große Erleichterung, daß die Frau da wenigstens kein Geld brauchte. Eine ganze Last war ihm von der Seele.

„Was ist's denn nachher?“ frug er über eine Weile. Frau Raffenerin nahm sich gewaltsam zusammen. „s is wegen mein' Madl, wegen der Lina —“ begann sie.

Der Kooperator sah ernst und finster drein. „Wegen der Lina?“ frug er dann. Es klang hart, fast rauh.

Die Raffenerin nickte. „Ja. Und an solch'n Verdruß wie i hab'! I hab' woll'n a ordentlich's, rechtichaffnes Madl aus ihr machen, hab' sie g'hütet wie mein' Augapfel, daß sie mir nit ins Elend rennt — und's hat alles nix g'nützt!“ Frau Raffenerin hielt ihr Taschentuch wieder vor die Augen und weinte leise vor sich hin.

„Ich hab' Ihnen immer gepredigt wegen dem Madel!“ sagte der Kooperator hart. „Aber Sie haben mir's nit geglaubt. Das Madel ist zu hoffärtig!“

„Ja, ja. Freilich! Sie haben recht g'habt, Hochwürden. Ganz recht!“ nickte die Raffenerin beklümmert. „Aber wer hätt' denn an so was denkt! I hab' glaubt, das bißel Freud' an die G'wänder, das darf' i ihr lassen. Und sie is aa alleweil jovieel brav g'wesen. G'wiß is's wahr, Hochwürden. Sie hat mit loan' nit anbandelt und hat an rechten Stolz g'habt, wia si's g'hört!“

Der Kooperator sah noch immer unfreundlich vor sich hin. „Sie hab'n an dem Madel einen Affen g'fressen! Ich hab's Ihnen immer g'sagt. Das Madel ist gefallsüchtig und hoffärtig! Aber Sie haben's nit geglaubt.“

„Hochwürden, ganz g'wiß! Es is a brav's Madel g'wesen!“ versicherte die Raffenerin angstvoll. „G'wah'n's frag'n umabum in Brizen, ob aa Mensch a schlecht's Wort über sie sagen hat können! Koa Mensch hat's können! Koaer! Solang nit, bis der Senn sie in's Unglück bracht hat!“

„Der Senn? Der junge Senn?“ fragte der Kooperator erstaunt.

Die Raffenerin nickte beklümmert. „Ja. Der junge Senn, der hat ja loa G'wissen nit. Der hat ja schon a Madl auf'm G'wissen! Der beklümmert sich an Schmarrn, was aus an armen Madl wird, die er ins Elend bracht hat!“ erwiderte sie.

„Ich hab' vom jungen Senn nie was Schlechtes g'hört!“ sagte der Kooperator ernst. „Das mit der Agnes Angerer ist seine Schelchichtigkeit. Es ist doch besser, wenn die Leut' vor der Ehe drauf kommen, daß sie nit füreinander passen.“

Die Raffenerin merkte, daß sie nun einen andern Weg einschlagen mußte.

„Wenn i's nit mit meinen eignen Augen g'sehen hätt', tät' i's aa nit glaub'n!“ seufzte sie beklümmert. „I hab's ja nit glaub'n können, wia mir's die Leut' erzählt hab'n. Bis i mi überzeugt hab'. Und die Zirnhöld' Anna, die Ladin beim Senn, dö is mei' Zeugin. Dö hat akkrat a so g'sehen und g'hört, wie i.“

Nun war die Raffenerin in ihrem Element. Jetzt sah sie wieder aufrecht und ungebeugt auf ihrem Stuhl und redete auf den Kooperator ein.

„Gestern abends is es g'wesen!“ fuhr sie fort. „Da bin i in Kreuzzug passengegangen. s is mir schon lang

aufg'fallen, daß mei' Lina a'Nacht alleweil spazieren geht. Aber an nix Schlecht's hab' i nit denkt. Da hat mi erst die Pfaffstallerin drauf aufmerksam g'macht. I hab's natürlich gar nit glauben können. Dös können's Ihnen vorstellen, Hochwürden! Aber s is akkrat a so g'wesen, wia die Pfaffstallerin g'sagt hat. Vor der Lourdeskapell'n hab' i's derwischt dö woa!“ Die Raffenerin war erregt aufgesprungen und hatte die letzten Sätze fast schreiend hervorgestoßen. „Und die Zirnhöld' Anna, dö hat's aa g'sehen! Dö kann's bezeugen! Bei der Tat hab' i' derwischt. Mit amal vor unsrer lieben Frau hab'n sie si g'schamt dö woa! So a Sünd' und a Schand! Dös überleb' i nit! Dös is oamal a'viel!“ Laut heulend hatte sie das Weib wieder auf den Stuhl geworfen, legte die Arme auf den Tisch und beugte den Kopf darüber.

Lobias Wieser sah mit erstem Gesicht da und sagte kein Wort. Er wußte nicht, wie er hier raten oder helfen sollte. Was er der Frau Raffenerin schon vor einiger Zeit geraten hatte, das hatte sie nicht getan. Sie hätte die Lina wieder in eine Stellung schicken sollen. Der Mühsigang war nicht gut für das junge Madel. Die Lina hatte ihm überhaupt schon lange nicht mehr gefallen. Die hatte allerhand Flaufen im Kopf. Eigentlich wunderte er sich gar nicht, daß es mit ihr so weit gekommen war. Er wunderte sich entschieden mehr über den Senn Franz. Daß der solche Dummheiten machte. Wenn er schon in das Madel verliebt war, warum heiratete er sie nicht? Es hinderle ihn ja gar nichts daran. Wozu diese Heimlichkeiten und diese lüdnhaften Begegnungen?

„Warum heiratet er sie nicht?“ fragte er laut.

Die Raffenerin hob jäh den Kopf empor und sah dem Pfarrer erstaunt ins Gesicht. Diese Frage hatte sie nicht erwartet. Der machte es ihr ja leicht. Viel leichter, als sie gedacht hatte.

„Heiraten? Der? A arm's Madl?“ verwunderte sie sich.

„Der alte Senn ist wohlhabend. Und seine Frau hat auch kein Geld g'habt!“ erwiderte der Kooperator.

„Ja. Dös schon!“ meinte die Raffenerin zögernd. „Aber dö's war deht was andres. Mir werden ihm halt a'minder sein!“ setzte sie bescheiden und demütig hinzu.

„Das glaub' ich nit. Mit vom jungen und nit vom alten Senn.“

(Fortsetzung folgt.)

Qualität als in England. Ueberall hörte die Deputation dieselben Klagen wegen des Steigens der Preise, und der Bericht gibt zahlreiche statistische Tabellen aus amtlichen und andern Quellen zur Illustration dieser Tatsachen, wobei er sich darüber beklagt, daß die amtlichen Statistiken zum Teil veraltet sind.

Wohnungsmieten sind im Vergleich mit England noch höher als die Lebensmittelpreise und steigen rapid in großen wie in kleinen Städten. Der deutsche Arbeiter zahlt pro Zimmer fast doppelt so viel Miete, als der englische. Dazu kommt noch, daß Schränke, Kamine und Ofen, die in den englischen Stuben eingebaut sind, in Deutschland vom Mieter selbst beschafft werden müssen. Die sanitären Verhältnisse, wie Wasserleitungen, Aborts, sind in den älteren Häusern sehr unzureichend. Im allgemeinen wohnt der deutsche Arbeiter viel schlechter als sein englischer Genosse in ähnlicher Lebensstellung, der auch in den Großstädten sein eigenes Häuschen mit 4-5 Stuben und einem Gärtchen bewohnt und dafür eine geringere Miete zu bezahlen hat. In manchen Stadtteilen hat die Deputation eine sehr schlimme Wohnungsüberfüllung angetroffen. Der Bericht schildert dann ausführlich eine Anzahl von Arbeiterwohnungen, die besichtigt worden sind. Ferner wird auf Wohnungsreformbestrebungen, auf Bettstellenwesen und die Herbergen der Gewerkschaften hingewiesen.

Zölle werden von den Arbeitern und der allgemeinen Bevölkerung als eine von oben aufgezwungene schwer erträgliche Plage empfunden. Auch viele Fabrikanten äuferten sich gegen die Zölle, namentlich solche, die auf importierte Rohstoffe angewiesen sind. Unter den Arbeitern gibt es keine Meinungsverschiedenheit, und zwar sind sie nicht bloß gegen die Nahrungsmittelzölle, wie in England behauptet worden ist, sondern auch gegen Industriezölle. Alle sind überzeugt, daß nur die Industriemonopolisten und die Agrarier aus den Zöllen Nutzen ziehen. Der Bericht illustriert dies mit mehreren in Deutschland wohlbekannten Beispielen, und gibt eine gegen den Schutzzoll gerichtete Resolution wieder, die die Generalkommission der deutschen Gewerkschaften im Beisein der Deputation gefaßt hat.

Die Arbeitslosigkeit ist in Deutschland weniger augenfällig als in England. Der Bericht schreibt diese Beobachtung den folgenden Ursachen zu: Erstens haben viele deutsche Unternehmer ein besseres „soziales Gewissen“ und suchen auch in schlechten Zeiten Arbeiterentlassungen möglichst zu vermeiden. Zweitens liefert noch die Landwirtschaft arbeitslosen Industriearbeitern zeitweise Arbeitsgelegenheit. Drittens kommen viele kränkliche Arbeiter in schweren Zeiten bald auf die Krankenkasse und figurieren deshalb nicht in der Arbeitslosenstatistik. Viertens figurieren viele Arbeitslose nicht in der Statistik, weil sie noch nicht zur Arbeitslosenunterstützung berechtigt sind. Aber trotz alledem sei die Arbeitslosigkeit eine sehr beträchtliche, was durch verschiedene Statistiken bewiesen wird.

Die Löhne, worüber der Bericht sehr umfangreiche statistische Aufstellungen bringt, sind schwer mit den in England herrschenden vergleichbar, erstens weil in Deutschland der Stücklohn mehr vorherrscht, dann weil die Löhne einzelner Berufsgruppen weniger gleichförmig sind, und schließlich, weil das Prämienwesen in Deutschland selten vorkommt. Der Unterschied zwischen dem Lohne der qualifizierten und unqualifizierten Arbeiter ist viel geringer als in England. Als eine wahrscheinliche Ursache dafür gibt der Bericht den Umstand an, daß beide Arbeitergruppen in denselben Gewerkschaften organisiert sind. Die Geldlöhne sind im Steigen begriffen, hauptsächlich dank der Tätigkeit der Gewerkschaften. Je besser ein Beruf organisiert ist, um so höher sind in der Regel die Löhne. Vergleiche mit englischen Lohnverhältnissen werden in den Berichten über die einzelnen Gewerbe angestellt. Um die Lohnverhältnisse der deutschen Arbeiter anschaulicher darzustellen, werden eine große Zahl von Haushaltsbudgets, namentlich von Metallarbeitern, wiedergegeben.

Die Arbeitszeit ist in Deutschland überall länger als in England. Die Arbeitsstunden sind dort die längsten, wo die Löhne die niedrigsten sind. Sie betragen in manchen Gegenden 66 die Woche, im allgemeinen aber 57 bis 60. In manchen Orten und Berufen ist es den Organisationen gelungen, die Arbeitszeit weiter zu verkürzen. Vorbildlich sind die Arbeitsverhältnisse in den zahlreichen Unternehmungen der Gewerkschaften, Genossenschaften und in den sozialdemokratischen Parteibetrieben. — Die zum Teil recht interessanten Berichte über die einzelnen Berufe sollen in einem folgenden Artikel behandelt werden.

Leipzig und Umgebung.

Die Tarifbewegung im Leipziger Baugewerbe geht nunmehr ihrer endgültigen Erledigung entgegen. Die Verhandlungen der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter mit dem Verbande der Bauarbeitgeber für Leipzig und Umgebung haben zum Abschluß eines Vertrages geführt, der für den Stadtbezirk Groß-Leipzig und für die Landbezirke Taucha, Liebertwolkwitz, Gaschwitz, Zwenkau und Markranstädt gilt. Die normale tägliche Arbeitszeit beträgt danach im Bezirk Leipzig, Taucha, Markranstädt 9 Stunden, in den übrigen Bezirken 8 1/2 Stunden. Sonnabends ist im Sommer, unter Wegfall der Vesperpause, Feierabend in Groß-Leipzig, Taucha und Gaschwitz 4 1/2 Uhr, in den übrigen Bezirken 5 Uhr; an Sonnabenden vor hohen Festen 4 Uhr. Ueberstunden dürfen nur in dringenden Fällen geleistet werden. Der Lohn ist gegenüber dem im Dresdener Schiedspruch festgelegten Lohnhöchungen um einen Pfennig erhöht worden. Der Stundenlohn beträgt nunmehr in Pfennigen:

		bis 31. März		
		1911	1912	1913
im Stadtgebiet Leipzig				
für Maurer		68	70	72
„ Zimmerer		68	70	72
„ Bauhilfsarbeiter		52	54	57
„ vollkommen ausgebildete Zementarbeiter		82	84	88
„ Zementierer und Flechter		57	59	61
„ Hilfsarbeiter in Zementbaugeschäften		53	55	57
im Landbezirk Taucha				
bis 28. Februar 1911				
für Maurer		64	66	68
„ Zimmerer		64	66	68
„ Bauhilfsarbeiter		52	53	54
in Gößelsdorf, Gottscheina, Hohenheide, Podelwitz, Seehausen durchgängig 4 Pfg. weniger,				

		bis 31. März		
		1911	1912	1913
im Landbezirk Liebertwolkwitz				
für Maurer		58	60	62
„ Zimmerer		58	60	62
„ Bauhilfsarbeiter		42	44	46
in Dolzhausen und Judzhausen jedoch das Mittel zwischen Leipzig und Liebertwolkwitziger Lohn,				
im Landbezirk Gaschwitz				
für Maurer		58	60	62
„ Zimmerer		58	60	62
„ Bauhilfsarbeiter		44	46	48
im Landbezirk Zwenkau				
für Maurer		55	57	59
„ Zimmerer		55	57	59
„ Bauhilfsarbeiter		42	44	46
in Wösdorf, Groß- und Kleindalzig, Egitra, Knautnaundorf und Zellshitz 2 Pfg. weniger,				
im Landbezirk Markranstädt				
für Maurer		57	59	61
„ Zimmerer		57	59	61
„ Bauhilfsarbeiter		47	49	51
in Knauthain, Knautkeberg durchgängig 4 Pfg. mehr.				

Für besonders schwere Arbeiten, insbesondere Kalktragen, Kalkwinden und Steinabnehmen beim Steintragen wird dem Bauhilfsarbeiter ein Lohnzuschlag gewährt im Lohnbezirk Leipzig für die Stunde 8 Pfg., in den andern fünf Lohnbezirken 2 Pfg. Für Gefellen und Arbeiter, die infolge Alters oder Invalidität in ihrer Leistungsfähigkeit beschränkt sind, kann ein geringerer Lohn durch freie Vereinbarung festgesetzt werden.

Junggefallen erhalten nach beendeter dreijähriger Lehrzeit und bestandener Gesellenprüfung im ersten Gesellenjahr 10 Pfg., im zweiten Gesellenjahr 8 Pfg. weniger als den normalen Lohn; sobald sie aber das 19. Lebensjahr überschritten haben, sollen sie den vollen Gesellenlohn erhalten.

Wenn Arbeiter in einem Lohnbezirk durch Unternehmer eines andern Lohnbezirks angeführt werden, so hat der Unternehmer die Arbeiter, die er an der Arbeitsstelle annimmt, zu dem Lohne des Bezirks, in dem die Arbeitsstelle liegt, zu bezahlen. Bringt der Unternehmer aber aus seinem Lohnbezirk Arbeiter mit, so sind an diese die höheren Löhne der beiden in Frage kommenden Bezirke zu zahlen. Als Arbeitszeit gilt die besorgenen Lohnbezirke, in dem die Arbeitsstelle liegt.

Organisierte Unternehmer, die unorganisierte Arbeiter beschäftigen, und organisierte Arbeiter, die bei einem unorganisierten Unternehmer beschäftigt sind, fallen insoweit unter den Vertrag.

Akkordarbeit ist zulässig. Ob im Akkord gearbeitet wird, hängt in jedem einzelnen Fall lediglich von der Vereinbarung zwischen den einzelnen Unternehmern und Arbeitern ab. Die örtlichen Organisationen vereinbaren innerhalb sechs Wochen nach Abschluß des Hauptvertrages einen Akkordtarif für einfache Arbeiten.

Zur Ueberwachung der örtlichen Verträge und zur Schlichtung von örtlichen Streitigkeiten aus den Verträgen werden für jeden Lohnbezirk örtliche Schlichtungskommissionen eingesetzt, die aus der gleichen Anzahl von Arbeitern und Unternehmern bestehen. Kann die Schlichtungskommission den Streit nicht erledigen, so geht die Sache zur weiteren Behandlung an das örtliche Schiedsgericht, bestehend aus zwei Arbeitern und zwei Unternehmern der beteiligten Organisationen sowie zwei Arbeitern und zwei Unternehmern verwandter Berufe und dem Vorsitzenden des Gewerbegerichts Leipzig oder einem seiner Stellvertreter als Vorsitzenden. Dieses Schiedsgericht entscheidet endgültig durch Stimmenmehrheit.

Das Zusammenarbeiten mit anders- oder nichtorganisierten Arbeitern auf ein und derselben Bau- oder Arbeitsstelle darf nicht beanstandet werden. Dies gilt auch für Poliere. Die Einstellung und Entlassung von Arbeitern steht im freien Ermessen des einzelnen Unternehmers. Die Zugehörigkeit zu einer Organisation darf auf keiner Seite ein Grund zu Maßnahmen sein, ebensowenig darf der Austritt aus einer Organisation verlangt werden. Jegliche Agitation ist auf der Bau- oder Arbeitsstelle während der Arbeitszeit verboten. Pausen gelten nicht als Arbeitszeit. Anders- oder nichtorganisierte Arbeiter dürfen in den Pausen, vor und nach der Arbeitszeit auf der Bau- oder Arbeitsstelle nicht beschäftigt werden. Der Fall der Befähigung ist gegeben, wenn ein Arbeiter, nachdem er es sich verbeten hat, weiter mit Organisationsangelegenheiten angestellt wird. Arbeitsordnungen dürfen den Vertragsbestimmungen nicht zuwiderlaufen.

Dieser Vertrag soll vom 25. Juli 1910 bis zum 31. März 1913 vorbehaltlich der Genehmigung des Vorstandes des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe und der Zentralvorstände der vertragsschließenden Gewerkschaften gelten.

Gestern abend haben als erste von den drei in Betracht kommenden Leipziger Organisationen, die Bauhilfsarbeiter, zu dem Vertragsentwurf Stellung genommen und nach längerer Aussprache, in der sich verschiedene der Versammelten gegen den Inhalt des Vertrages wendeten, diesen mit großer Mehrheit angenommen.

Heute abend werden die Zimmerer und morgen abend die Maurer ihre Entschlüsse treffen.

In dem Eisenburger Dermatoide Werke haben 70 Arbeiter wegen Lohnunterschieden die Kündigung eingereicht. Da das nationale Arbeitersekretariat bemerkt ist, von auswärtigen Streikbrechern anzuholen, wird vor Zugang gewarnt. Der bisherige Anfangslohn betrug 25-28 Pfg. pro Stunde; gefordert wird unter anderm ein Minimallohn von 80 Pfg. Alle bisherigen Vermählungen, eine Einigung herbeizuführen, waren nutzlos.

Die Disziplinarverwaltung des Fabrikarbeiterverbandes.

Deutsches Reich.

Militär im Lohnkampf.

Die Direktion der Stifftsbrauerei in Minden, die infolge der Ablehnung jeder Verhandlung mit den Organisationsvertretern und infolge ihres provokatorischen Verhaltens die Arbeiter des Betriebes am Sonnabend, den 23. Juli, in den Kampf trieb, versuchte ihr Heil beim Feld-Artillerie-Regiment Nr. 18. Von dort wurden sofort von der 1. Abteilung 3 Mann als Streikbrecher zur Verfügung gestellt. An das Kommando wurde sofort Beschwerde eingereicht. Antwort ist noch nicht eingegangen.

Unter den Angestellten der Straßenbahn in Hanau gärt es. Es haben wiederholt Versammlungen stattgefunden, in denen die übermäßig lange Arbeitszeit und die geringe Bezahlung scharf kritisiert wurden. Eine Versammlung, die in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag stattfand, nahm eine Resolution an, in der mit dem Streik gedroht wird, wenn die Verhältnisse sich nicht bald ändern werden.

Ausland.

Die Textilarbeiterausperrung in Mähren aufgehoben.

Aus Brünn wird gemeldet: Die Verhandlungen zwischen den Arbeitern und Unternehmern wurden gestern nachmittag beendet. Sämtliche Firmen haben beschlossen, die Aussperrung aufzugeben. Heute wird in allen Fabriken die Arbeit wieder aufgenommen.

Aus der Partei.

Der sozialdemokratische Kreisverein des Wahlkreises Erfurt-Schleusingen-Ziegenrück hielt am Sonntag seine Jahresversammlung ab, die von 56 Delegierten besucht war. Der Jahresbericht konstatiert die erfreuliche Tatsache, daß die Mitgliederzahl im 524, und zwar von 1909 auf 2427 gestiegen ist. Genossinnen sind organisiert 323. Auch die Klassenverhältnisse zeigen eine wesentliche Besserung. Während im Vorjahr die Einnahmen und Ausgaben mit 4711.47 Mk. bilanzierten, schließt die diesjährige Kreisliste mit 5448.32 Mk. ab. Die Versammlung nahm Resolutionsbeschlüsse an, Genossen Schulz-Berlin, und des Sekretärs, Genossen Apel-Erfurt, entgegen, die sich u. a. mit der Budgetbewilligung als Frage der badischen Genossen beschäftigten und deren Handlung mit scharfen Worten kennzeichneten. Schließlich nahm die Versammlung die folgende Resolution einstimmig an: „Die Kreisgeneralversammlung erblidet in der Budgetbewilligung der badischen Landtagsfraktion einen bedauerlichen Ausbruch partikularistischer und reaktionistischer Kurzsichtigkeit, die die allgemeine politische Situation in Deutschland sowohl als auch den Kampfscharakter der Sozialdemokratie vollständig verkennt. Zugleich aber stellt die Versammlung in dem Vorgehen der badischen Budgetbewilligung eine unerhörte Nichtachtung eines unzweideutigen Parteitagbeschlusses, also einen schweren Disziplinbruch, den die Versammlung einstimmig auf das schärfste verurteilt. Die Kreisgeneralversammlung fordert den Magdeburger Parteitag auf, durch entschlossene und rücksichtslose Maßnahmen die Wiederkehr solcher parteischädigenden Vorkommnisse zu verhindern.“ Nachdem dem Kreisvorstand ein Antrag des Sekretärs übergeben wurde, nach dem in dem Landkreise Aufklärungsstürze errichtet werden sollen und einige für die Agitation wichtige Beschlüsse gefaßt waren, fand die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie ihr Ende.

A. Die Parteikonferenz des 7. badischen Reichstagswahlkreises fand am Sonntag in Dffenburg statt. Das Kreisstatut fand einstimmige Annahme; von einer Delegation zum Magdeburger Parteitag wurde Abstand genommen. Die Budgetbewilligung der badischen Kammerfraktion wurde einstimmig verurteilt aus grundsätzlichen Gesichtspunkten. Die Delegierten zum badischen Landesparteitag sollen die Taktik der Fraktion als mit den Grundsätzen der Partei und dem Interesse der Arbeiter unvereinbar bekämpfen. Die einseitige Haltung des Karlsruher Volksfreund in der Verichterstattung über die Kritik der Budgetbewilligung fand allgemeinen Widerspruch. — Genosse Geiler, Arbeitersekretär in Straßburg, wurde als Reichstagskandidat einstimmig aufgestellt.

Der sozialdemokratische Verein für Schwarzburg-Sonderhausen nahm in seiner am Sonntag in Krsstadt abgehaltenen Jahresversammlung Stellung zu dem Verhalten der Genossen im badischen Landtag. In einer einstimmig angenommenen Resolution wurde dem Bedauern über das Vorgehen Ausdruck gegeben und die Erwartung ausgesprochen, daß der Parteitag in Magdeburg derartigen Disziplinlosigkeit für die Zukunft vorbeugen werde.

Der Tod eines verdienten Parteigenossen. Die intransigente Fraktion der italienischen Partei ist von einem schweren Verlust betroffen worden. Der Eisenbahner Giovanni Suzzani, Chefredakteur des Organs vom Syndikat der Eisenbahner, ist ganz plötzlich in Mailand gestorben. Auf dem Wege in sein Bureau wurde der erst 35jährige Genosse vom Herzschlag getroffen und sank tot zu Boden. Suzzani war ein gütiger, klarer, hochintelligenter Mensch, bescheiden und arbeitsam. Im Lager der Intransigenten lenkten sich alle Hoffnungen auf ihn und man wollte ihn auch zum Referenten für einen wichtigen Gegenstand für den Mailänder Parteitag bezeichnen. Für die Organisation der Eisenbahner und für die sozialistische Partei, als deren Kandidat Genosse Suzzani beim letzten Wahlkampf aufgestellt war, ist sein Tod ein sehr schwerer Verlust.

Zur Tagesordnung des Parteitages schreibt man uns aus dem Parteibureau: Auf Anfrage sei mitgeteilt, daß der Parteivorstand den Punkt Reichstagswahlen nicht auf die Tagesordnung des Parteitages gesetzt hat, weil für den Fall, daß längere Zeit vor Ablauf der Legislaturperiode Reichstagswahlen stattfinden sollten, ein außerordentlicher Parteitag einberufen werden soll, der sich mit den Reichstagswahlen zu beschäftigen hätte. — Die Budgetabstimmung der badischen Landtagsfraktion soll nach dem Vorschlag des Parteivorstandes nicht als besonderer Punkt der Tagesordnung, sondern unter Punkt 1: Vorstandsbereich, als Abteilung C, von einem besonderen Referenten behandelt werden.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 26. Juli. Die Genossen des Wahlkreises Niederbarnim beschäftigten sich in ihrer Generalversammlung mit der badischen Budgetfrage. Nach einem Referat des Genossen Stadthagen und einer lebhaften Diskussion wurde eine von dem Referenten beantragte Resolution angenommen, die die Zustimmung zum Budget als einen schweren Verstoß gegen den Nürnberg-Beschluß bezeichnet und vom Parteitag fordert, er möge zum Ausdruck bringen, daß der die Parteibewegung schwer schädigende Disziplinbruch und die offenen Provokationen der Gesamtpartei durch die Mehrheit der badischen Landtagsfraktion insbesondere mit der Verwaltung der höchsten Vertrauensämter in der Partei unvereinbar ist.

Konstantinopel 26. Juli. Der Ministerrat beschloß, die Vorkämpfer zu eruchen, die Aufmerksamkeit der Schuttmächte auf die Verfolgung freier Mohammedaner zu lenken und eventuell auch den mazedonischen Banden die Fahne zu zeigen. Weiter beschloß der Ministerrat die Einberufung der Redits des 3. Armeekorps.

Budapest, 25. Juli. In einer Versammlung der Sozialdemokraten wurde gegen die unentschiedene Haltung der Regierung in der Frage der Wahlreform energisch Stellung genommen und beschlossen, zum Jahresanfang eine Demonstration gegen den Mietwucher die Mietbezahlung zu verweigern und mit den Familien auf die Straße zu ziehen. Nach der Versammlung kam es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, wobei mehrere Verhaftungen erfolgten.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Mittwoch:

Speiseanstalt I (Hofanstraße): Rostschinken mit Rindfleisch.
Speiseanstalt II (Zwischenstraße): Braten mit Wiener Würstchen.
Speiseanstalt III (Hilfsstraße): Sauerkraut mit Schweinefleisch.
Speiseanstalt IV (Friedrichstraße): Rindfleisch mit Rindfleisch.
Speiseanstalt V (Münsterstraße): Rindfleisch mit Wiener Würstchen.
Speiseanstalt VI (Königsplatz): Rindfleisch mit Butter und Brot.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Müller in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktien-Gesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Veranstaltung: Sonntag, den 27. Juli, abends 8 Uhr
14217

Sozialdemokratischer Verein
für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis

Veranstaltung: Montag, den 28. Juli, abends 8 Uhr
14218

Mitglieder-Versammlung

Donnerstag, den 28. Juli, abends 8 Uhr

im Volkshaus, großer Saal.

Tagesordnung:

1. Der bevorstehende Parteitag unter Berücksichtigung der badischen Vorkommnisse.
2. Diskussion.
3. Wahl der Delegierten zum Parteitag.

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht der Genossen, zahlreich zu erscheinen.

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Der Hauptvorstand: J. Scheib, Vorsitzender.

14217

Maurer.

Mittwoch, den 27. Juli, abends 7 1/2 Uhr

Mitgliederversammlung

im großen Saal des Volkshauses, Zeiger Str. 32.

Tagesordnung:

1. Bericht über die am 20. Juli 1910 mit dem Arbeitgeber-Verband stattgefundene Tarifverhandlung.
 2. Innere Verfassungsangelegenheiten.
- Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert, daß alle Kollegen pünktlich in der Versammlung erscheinen. Der Vorstand. Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

14007*

Schlosskeller.

Anerkannt eleg., bestbesucht. Ball-Club d. Stadtviertels.

Morgen Mittwoch, abends 8 Uhr

Gr. humorist. Konzert der Krystall-Palast-Sänger.

14212] Erstklassiges Familien-Programm.

Hierauf: **Strohwitwer-Ball!!!**

Reichshallen.

Gr. Theater, Ball- u. Gesellsch.-Etabl. Leipz.-Vo., Elisabethstr. 3-7.

Strassenbahn-Verbindung: 4 u. 5, V, B u. K.

Morgen Mittwoch, abends 8 Uhr

Humoristische Solree des „Bunten Theaters“.

Hierauf: **Erster Wiener Hofball.** Tanz-Arrangement in Nocco.

Achtung!

: Oberpollinger :

A. Palmé, Leipzig, Thomaskirchhof 16.

Passe-Partout für 1910

Nur Wochentags persönlich gültig.

Konzert-Anfang 5-12 Sonntags 11-1, 4-12

Ausschneiden!



Hagenbeck's

grösste Raubtier-Dressur-Schau der Erde

Leipzig - Messplatz.

Eigener Fernsprecher 4242.

Morgen Mittwoch

den 27. Juli

2 große Vorstellungen

nachm. 4 u. abends 8 1/2 Uhr.

Vorverkauf:

Pollich (Verkehrs-Abteilung)

und an der Tageskasse

::: Messplatz :::

Letzter Tag!

Donnerstag, 28. Juli

Schnell trocknend, nicht nachbleibend!

Fußboden-Deifarbe

streichfertig, 1 Pfund 40 Pfg.

Fußboden-Lackfarbe

1 Pfund 60, 80 und 100 Pfg.

bei **Gustav Hoffmann**

Anger, Zweinaundorfer Str. 6.

Die russischen Kämpfe um

Freiheit und Recht.

25 Pfg., schön gebunden 1 Mk.

Volksbuch, Leipzig und Pilsen.

Kauft Briketts bei Benno Grimm Tauchaer Strasse 41.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Dienstag, den 28. Juli: 109. Abonnement-Vorstellung (4. Serie, Deum):

Die geschiedene Frau.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Operette in 3 Akten von Victor Hahn. Musik von Leo Fall.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hübner.

Töpfer

Donnerstag, den 28. Juli, abends 6 Uhr

Öffentliche Töpfer-Versammlung

im Volkshaus.

Tagesordnung: Stellung der Unternehmer zur neuen Tarifvorlage.

Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Schloss Debrahof

Leipzig-Eutritzsch.

Morgen sowie jeden Mittwoch:

Grosses Park-Fest.

Prächtige Illumination.

Konzert von 4-11 Uhr, Kapelle Günther Coblenz

Abends Schlachtenpotpourri von Saro.

Bei ungünstiger Witterung: Streichmusik im Saal.

Eintritt 40 Pfg. Vorzugskarten 20 Pfg. Kinder frei.

Telephon 1680. Max Albrecht.

Riffhäuser Täglich-Konzert

bis 12 Uhr von der beliebtesten

Fidelen Holzhammer-Kapelle

Katharinenstraße 20. Direktion: Karl Lehmann.

Welt-Panoptikum

grösstes u. elegantestes Theater des Westens

L.-Lindenau, Lützner Strasse 19

neben Café Tannhäuser.

Jeden Mittwoch u. Sonnabend Programmwechsel.

14222] Die Direktion.

Familienanzeigen.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Tode und Begräbnis meiner unvergesslichen Gattin, unserer Mutter, Tochter, Schwester und Schwiegertochter **Emma Marie Bohm**, spreche ich hierdurch allen Beteiligten meinen tiefgefühltesten Dank aus. Dir aber, teure Entschlafene, ein Ruhe sanft in die stille Gruft. P. Kleinschöcher, den 25. Juli 1910. [14210 Der trauernde Gatte Otto Bohm nebst Hinterbliebenen.

Sonntag früh verschied schnell und unerwartet an Herzschlag mein lieber Mann, unser treuer, sorgender Vater, Sohn, Bruder und Schwager **Albert Karl Wolf** [14108 im 20. Lebensjahre. Dies zeigt tiefbetrübt an Probstheida, den 24. Juli Die trauernde Witwe nebst Hinterbliebenen. Beerdigung: Mittwoch, um 11 Uhr, v. d. Kapelle d. Sildfriedhofs.

Sonntag früh verschied infolge Herzschlags unser Genosse und Sangesbruder **Karl Wolf** [14215 im Alter von 29 Jahren. Wir werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren. Ortsverein Probstheida, den 26. Juli 1910. Sängerkabellung d. Ortsv. Probstheida. Die Genossen treffen sich zur Beerdigung Mittwoch, vormittags 11 Uhr, an der Kapelle des Sildfriedhofs.

Am Sonntag früh starb plötzlich und unerwartet unser Verbandskollege **Karl Wolf** aus der Firma Dr. Trentler & Cie. im Alter von 29 Jahren. Wir verlieren in dem Verstorbenen einen braven Kameraden und bedauern seinen so frühen Tod. Die Beerdigung findet Mittwoch, früh 11 Uhr, vom Sildfriedhof aus statt. Sein Andenken halten in Ehren Die organisierten Druckereihilfsarbeiter und Arbeiterinnen Leipzigs. [14231

Aus Anlass des Ablebens der horzensguten Gattin unseres Chefs bringt hiermit die tiefsten Gefühle des Beileids zum Ausdruck Holzhausen, Juli 1910 [14213 Das Arbeiterpersonal der Firma A. Krutzberger & Co., G. m. b. H.

July 1910 Battenberg. July 1910

Cattaneo, grosses akrobatisches Potpourri.

Seener & Fredkins, russisch. Gesangs- u. Tanz-Ensemble.

The Morleys in ihrem Musical-Akt. Sledes mysteriöses Hotel.

The Davids Duo Scotch: „Die Dienstboten“. Mlle. Falliers mit ihren Miniatur-Hunden.

Battenberg-Theater

Heute: Abends 8 1/2 Uhr: Gastspiel z. E. Fr. Helene van Lyck. Die beiden Leonoren. Lustspiel in 4 Akten von Paul Lindau.

Morgen: Abends 8 1/2 Uhr: Gastspiel z. E. Fr. Helene van Lyck. Hofgunst. Lustspiel in 4 Akten von Thilo v. Trotha.

Vorverkauf numerierter Billets bei Frau Stein, Markt 10, und Paul Pätzner, neben Battenberg.

Krystall-Palast-Theater

Nur noch 6 Tage: Der grossartige Juli-Spielplan.

Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.

Krystall-Palast. Theatersaal.

Vaudeville-Saison. Artistische Leitung: Ferry Körner. Der Mann einer Künstlerin. Die G'schamige.

Dramolett in 1 Akt von Ferry Körner. Dialog zu 1 Bild von Neznick von A. Heidert.

Manolescu (Der Fürst der Diebe) Disziplin-Arrest.

Groteske in 1 Akt von Rich. Oswald. Burleske in 1 Akt von Fritz Luzer.

Anfang 8 1/2 Uhr. — Billets im Krystall-Palast u. bei Aug. Pollich.

Formerheim, Lindenau, Kanzlerstr. 46.

Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. — Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Pochachtungsvoll Oskar Schmidt.

Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. — Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Pochachtungsvoll Oskar Schmidt.

Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. — Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Pochachtungsvoll Oskar Schmidt.

Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. — Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Pochachtungsvoll Oskar Schmidt.

Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. — Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Pochachtungsvoll Oskar Schmidt.

Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. — Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Pochachtungsvoll Oskar Schmidt.

Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. — Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Pochachtungsvoll Oskar Schmidt.

Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. — Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Pochachtungsvoll Oskar Schmidt.

Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. — Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Pochachtungsvoll Oskar Schmidt.

Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. — Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Pochachtungsvoll Oskar Schmidt.

Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. — Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Pochachtungsvoll Oskar Schmidt.

Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. — Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Pochachtungsvoll Oskar Schmidt.

Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. — Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Pochachtungsvoll Oskar Schmidt.

Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. — Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Pochachtungsvoll Oskar Schmidt.

Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. — Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Pochachtungsvoll Oskar Schmidt.

Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. — Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Pochachtungsvoll Oskar Schmidt.

Politische Uebersicht.

Ruhe ist die erste Pflicht der Jungen.

Die Nationalliberale Korrespondenz ist wütend über die sich jetzt an allen Ecken und Enden der Partei Wetterfahne bemerkbar machenden Verfallsymptome...

Auch der Königssohn darf nicht den Anspruch erheben, ein ausfallschlagendes Wort sprechen zu wollen im Rat der Älten, solange er für das Wohl und Wehe der ihm Anvertrauten keine Verantwortung trägt.

Wie unrecht den braven Jungen mit dieser Abzanzelung geschieht, zeigen die in Köln erscheinenden Jungliberalen Blätter, die den Gedanken einer Orientierung nach links weit von sich weisen...

Wenn die nationalliberale Partei nicht ihre Vergangenheit verleugnen und die ihr obliegenden politischen Aufgaben erkennen will, so darf sie unter keinen Umständen bei den nächsten Reichstagswahlen irgendwas eine sozialdemokratische Kandidatur unterstützen.

Da die Jungliberalen angeblich für diese Staatserhaltende Aktion nicht das nötige Verständnis haben, verlangt er kurz und bündig ihren Hinauswurf.

Wer die nationalliberalen Prestimmen mit Aufmerksamkeit verfolgt, kann sich überhaupt keinen Illusionen darüber hingeben, daß die viel berufene „Mittelpartei“ sich auf dem besten Wege zur Wiederherstellung befindet.

Dieses Verlangen wird man unbedingt erfüllen müssen; wohn die badischen Nationalliberalen dabei ziele, ist uns nicht bewußt geworden.

Selbst der Ultrarevisionist Kolb ist der Königssohn noch viel zu revolutionär, weshalb sie sich lieber wieder den Konservativen zuwenden, die in der Kreuzzeitung verstanden lassen, daß sie zu der Verständigung um jeden Preis zu haben sind.

wendig haben, seine diplomatischen Künste zu versuchen, wenn die Zeiten vorüber sind, um die ersehnte Vereinigung der „positiv schaffenden Kräfte“ zustande zu bringen.

Deutsches Reich.

Nationales Kasperletheater.

Die Flottenpatrioten sind durch die in den letzten Wochen in der Presse laut gewordenen Stimmen für eine Verständigung über die Flottenrüstungen zwischen England und Deutschland ganz aus dem Häuschen geraten.

Der deutsche Kaiser, von der Mehrheit des norwegischen Storting belobt und belohnt, weil er der wirksamste Förderer der Bestrebungen der Friedensfreunde ist.

Kein Mensch im Auslande glaubt daran, daß wir vor kommenden Herbst ernst machen könnten. Der Glaube irrt jedoch gewaltig.

Als das ist dem Ausland oft genug gesagt worden. Es hat wenig genügt. Und Herr von Bethmann-Hollweg möge die Sommerreise anwenden, der Frage einmal nachzugehen, ob nicht eine amtliche oder halbamtliche Belehrung der bisher Unbelehrbaren sehr am Platze wäre.

Wenn man dieses kindische, ausschneiderische Gepolter liest, könnte man sich in ein Kasperletheater versetzt fühlen. Und doch hat dieses Loben gegen jede Beschränkung der wahnstinnigen Wettrüstungen, die die Völker zugrunde richten, seine sehr ernste Bedeutung.

Frei Vogel oder Hieb.

Die Deutsche Tageszeitung kommt noch einmal auf den Rücktritt des Prinzen Hohenlohe von seinem Sitz im Reichstagspräsidium zu sprechen und bemerkt dazu, daß die Parteien des Schnapsbundes der drittstärksten Partei im Reichstage — also den Nationalliberalen — den Posten eines zweiten Vizepräsidenten anbieten werden.

Offizielle Ferienbeschäftigung.

Dem Vohenartikler der Norddeutschen Allgemeinen scheint es in der vergangenen Woche sehr schwer gefallen zu sein, sich von seinen Ferienträumen loszureißen und das Noth der hohen Politik zu betreiben.

Der hundertjährige Todestag der Königin Luise von Preußen, dem in allen patriotischen Blättern stimmungsvolle Gedenkartikel gewidmet wurden, gab auch vielfach den Anlaß zu Mahnungen mit Bezug auf gewisse Erscheinungen der Gegenwart.

Man sieht, der brave Regierungskasak versteht das Schimpfen ganz ausgezeichnet. Leider setzt er sich dabei einigemmaßen mit den historischen Tatsachen in Widerspruch, was freilich bei einem so guten Patrioten nichts weiter zu bedeuten hat.

Demonstrationsprozesse.

Am 18. März zogen im Anschluß an eine Straßendemonstration in Frankfurt a. M. einige Tausend Genossen nach dem Frankfurter Stadtwald.

Dagegen wurde ein Gärtner Fleischmann zu 6 Wochen Haft verurteilt. An demselben Tage (18. März) hatten Kinder von Parteigenossen einen Demonstrationszug mit roten Fahnen veranstaltet.

Die Verhandlung gegen die beiden erstgenannten Angeklagten war, wie man noch berichtet, reich an interessanten Momenten. So stellte der Verteidiger fest, daß sich in den Akten ein Schreiben der Polizei befindet, in dem erfragt wurde, gegen Dr. Quard die Höchststrafe auszusprechen, welchem Verlangen der den Strafbefehl ausstellende Richter auch nachkam.

Beschleunigte Proletarisierung der Eingeborenen in den Kolonien.

In Britisch-Ostafrika ist nach der Deutschen Tageszeitung die Hüttensteuer durch eine Kopfsteuer für jeden Eingeborenen ergänzt worden, der keine Hüttensteuer zahlt.

Berlin, 26. Juli. Im Laufe dieser Woche treten in Berlin Vertreter der verschiedenen Behörden, sowie Fachleute zusammen, um über die Gliederung der neu zu schaffenden Behörde für Luftschiffahrt zu beraten.

Die Wassermannade. Abgeordneter Wassermann hat kürzlich mit dem Reichskanzler und dem Staatssekretär Desbrück konferiert. Es soll dort auf Wassermann eingewirkt worden sein, wieder ein Reichstagsmandat anzunehmen und die Führung der nationalliberalen Partei im Reichstag zu behalten.

Wassermann jetzt nicht bleibt, so wäre das mehr als hart-herzig. Das alle diese feierlichen Versuche, Herrn Wassermann zu halten, direkt oder indirekt von — Herrn Wassermann selbst ausgehen, könnte allerdings manchen stutzig machen.

Der Hansabund — ein Mittel gegen sozialpolitische Experimente. Im diesjährigen Jahresbericht des Vereins für die bergbaulichen Interessen Lothringens heißt es u. a.:

Durch die Erklärung der Sozialdemokratie und die Organisation der Arbeiter jedes Einflusses auf die politischen Wahlen und damit auch auf die Gesetzgebung des Reiches wie der Einzelstaaten beraubt (!!), ist die Industrie politisch eine Quantität nebligeable geworden und als solche gezwungen, alle möglichen Kosten auf sich zu nehmen und als Objekt für die verschiedensten sozialpolitischen Experimente in fast jeder sozialistischen Anschauung besagener Volksbegleiter zu dienen. Diesem Zustande ein Ende zu bereiten, muß jedes halbwegs tauglich erscheinende Mittel ergriffen und kein Opfer gescheut werden.

Deshalb sei der Verein dem Hansabund beigetreten. Diesen betrachten die Lothringer Industriellen also als ein „halbwegs taugliches Mittel“, um den sozialpolitischen Experimenten entgegenzutreten.

König Landrat. Vor einigen Wochen wurden in Siegen die verantwortlichen Redakteure der Frankfurter Volksstimme und eines nationalliberalen Blattes, sowie ihre beiden Gewährsmänner wegen angeblicher Beleidigung des Landrats Dr. Schröder in Verleumdung zu Geldstrafen verurteilt. Der Prozeß hatte trotz der Verurteilung der Angeklagten das eine Gute, daß die Pöschelwirtschaft des Herrn Landrats vor aller Öffentlichkeit bloßgestellt wurde. Man würde sich aber täuschen, wenn man annehmen wollte, daß nun der Landrat von seinem Posten entfernt worden wäre. So kurzschichtig handelt man in Preußen-Deutschland nicht; vor allem galt es, die durch den Prozeß schwer kompromittierte Autorität der staatlichen Bureaucratie wieder herzustellen. Das geschah dadurch, daß zuerst ein gut nationaler Postassistent, der in der Gerichtsverhandlung als Zeuge aufgetreten war, von Verleumdung verurteilt wurde. Ihm ist jetzt ein weiterer Zeuge, ein Zivilsupernumerar, gefolgt, natürlich nur im „Interesse des Dienstes“. Der Herr Landrat Dr. Schröder aber regiert seine getreuen Untertanen lustig weiter — im Interesse der Staatsautorität und der — Sozialdemokratie.

Der Staat als melkende Kuh. Die Frankfurter Zeitung berichtet: Der Ausschuh der bayerischen Reichsratskammer verwarf den Regierungsentwurf zur Zahlung der Hälfte des Schadens bei Viehschlachten und beschloß, daß für sämtliche Viehschlachten mit tödlichem Ausgang in Bayern der Staat die Entschädigung voll zu leisten habe. Infolge des Hinausschiebens der Erledigung der Steuerreform wird der bayerische Landtag bis in die zweite Augustwoche tagen.

Und da sage man noch, die Junter wählten nicht die Interessen des — Staats zu wahren.

Die Großblutgenossen bei der „positiven“ Arbeit. Die Furcht, daß bei der nächsten Gemeindevahl auch Sozialdemokraten in das Rathaus einzziehen könnten, hat den aus Anhängern der liberalen Partei zusammengesetzten Magistrat der Stadt Memmingen in Schwaben veranlaßt, eine erhebliche Verschärfung des Gemeindevahlrechts durchzuführen. Auf Antrag eines liberalen Magistrats wurde der Beschluß gefaßt, die Bürgerrechtsgebühren für in der Stadt Heimatsberechtigte von 50 auf 60, für bayerische Staatsangehörige von 85 auf 100 und für Ausländer von 171 auf 200 Mk. zu erhöhen. Da ohne Bürgerrecht nicht gewählt werden kann, bedeutet die Erhöhung der Bürgerrechtsgebühren eine ungeheuerliche Erschwerung des Wahlrechts, insbesondere für die minderbemittelte Einwohnerklasse. Ob durch diese wahrhaft „liberale“ Tat die Sozialdemokratie vom Rathaus ferngehalten werden kann, ist allerdings eine andere Frage.

Die Unpolitischen. Das Präsidium des heftigen Kriegervereinsbundes hat beschloffen, den Redakteur des freisinnigen Alzezer Beobachters in seiner Eigenschaft als Schriftführer eines zum Hassa-Verband gehörigen Vereins zur „Verantwortung“ zu ziehen, weil er sich in einem Artikel gegen die Einmischung des Hassa-Präsidiums in politische Fragen ausgesprochen. Die Angelegenheit, die, wie das Berliner Tageblatt schreibt, in Hessen großes Aufsehen erregt, soll im Landtag zum Gegenstand einer gründlichen Aussprache gemacht werden.

Vom „nationalen Kriegsschauplatz“ in Schleswig-Holstein. Unsere alldemokratischen Väter können wieder einmal einen Erfolg im Kampfe gegen die „dänische Jreudenta“ buchen. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein hat nämlich angeordnet, daß die Anmeldung zur Krung nur noch in deutscher Sprache geschehen darf. Die in dänischer Sprache abgefaßten Anmeldungen bleiben unberücksichtigt. Öffentlich hat man auch Sorge getroffen, daß die deutsche Herkunft des zur Krung benutzten Willen ebenfalls über allen Zweifel erhaben ist.

Kleine politische Nachrichten. Nach Nachrichten, welche der Wozte zugehen, verhafteten die Behörden in Halle 14 Personen, welche der Ermordung des Deutschen Linger verdächtig sind. — Die Anhänger Estradas haben die Truppen des Präsidenten von Nicaragua Madrid am 21. Juli bei Acayapa gefangen. — Der Vater und der Bruder des Pöschel, der die Revolvergeschosse auf den ehemaligen Ministerpräsidenten Nauwa abgegeben hat, sind wieder freigelassen worden. — Nach Tschahhan (Persien) ging eine Abteilung Militär mit einem Maschinengewehr und mehreren Geschützen ab, weil dort Zusammenstöße mit den Ratschais befürchtet werden.

Frankreich.

Die Wahlen zu den Generalkräten.

Paris, 26. Juli. Bis 6 Uhr abends waren 1442 Resultate der Wahlen zu den Generalkräten bekannt. Gewählt wurden 194 Konservative, 104 Progressisten, 898 Republikaner der Linken, Radikale, Sozialistisch-Radikale und sozialistische Republikaner; diese gewinnen 13 Sitze. Es wurden ferner gewählt 142 geeinigte Sozialisten, die 18 Sitze gewinnen. Bisher verlieren die Konservativen 6 und die Progressisten 25 Sitze. Vier Wahlergebnisse stehen noch aus.

Rußland.

Die militärische Okkupation Finnlands.

Man schreibt uns aus Helsinki: Die militärische Besetzung Finnlands schreitet unaufhaltsam vorwärts. Vom 12. bis 22. d. M. wurden aus Petersburg 17 Militärsüge nach Finnland abgefahren. 3 von ihnen waren allein nach Wasa bestimmt. Ein ganzes Regiment mit 20 Offizieren soll dorthin dirigiert werden. Aus allen Ecken und Enden des Landes werden Militärpatrouillen gemeldet. Größere und kleinere Truppen treiben sich überall umher. Auf mehreren Stellen ist der Kasernenbau für größere Truppenmassen begonnen worden. Es ist, als ob die Verhängung des Kriegszustandes zu erwarten wäre.

Türkei.

Gewalttätigkeiten der türkischen Regierung in Miterbien.

Von sachkundiger Seite wird uns darüber geschrieben: In der Umgebung von Iktid, in Preshowa, Silan, Gostwar, Dehar, auf dem Amselgebirge, sind viele Menschen ermordet, viele ins Gefängnis geworfen und so geprügelt worden, daß sie den Mißhandlungen erlagen. In Berane und Umgebung wurden ebenso viele ermordet, geprügelt, und ins Gefängnis geworfen.

Man meldet von Berane, daß am 18. Juni alten Stils sechzehn Männer vom Militär gefangen genommen, gefesselt, geprügelt und dann blutend an Pfosten gebunden und den ganzen Tag der Sonnenhitze ausgesetzt wurden. Von diesen sind zwei, ein gewisser Mirko Dabetsch und Alexander Popowitsch aus der Stadt Berane, infolge der Martern gestorben. In dem Dorfe Dabetsch sind zwei Brüder, Miska und Mitsoje Lutovads Schutbroditsch, mitten in der Nacht ohne irgend eine Schuld gefesselt ins Gefängnis geworfen und darauf, unbekannt wohn, weggeschafft worden; was mit ihnen geschehen ist, weiß niemand. Unzählige solche Beispiele könnten noch angeführt werden.

Sächsische Angelegenheiten.

Ein schwerer tatsächlicher Fehler.

Die Sonnabendnummer der Chemnitzer Volksstimme enthält den Schlußbericht über eine in Gelsenau abgehaltene Wählerversammlung, in der der Genosse Heilmann-Chemnitz dem freisinnigen Kandidaten des Kreises, Landtagsabgeordneten Brodau, und dem ebenfalls freisinnigen Schriftsteller Schöler-Berlin entgegengetreten ist. In dem Bericht kommt folgende Stelle vor:

Dann kam Herr Brodau wieder auf Baden. Herr Heilmann habe nach der Volksstimme am Sonntag in Neuhäusen gesagt, daß die sächsischen Freisinnigen, wenn sie ehrlich wären, gegen das Gehalt der Rügler und Witzum hätten stimmen müssen. Dabei hätten die Sozialdemokraten selbst für das Gehalt des Finanzministers und des Polizeiministers gestimmt und bei ihrer negativen Schlussabstimmung ausdrücklich erklärt, daß ihre Zustimmung im einzelnen dadurch nicht aufgehoben werde. Er, Brodau, sei der einzige gewesen, der gegen die en bloc-Akzeptanz des Etats für das Ministerium des Innern protestiert und wenigstens Abträge gefordert habe. Mit diesem billigen rednerischen Triumph schloß Herr Brodau. Er überließ, daß durch die Schlussabstimmung über das Budget unsere sächsische Landtagsfraktion dem Ministerium ihr Mißtrauen in schärfster Form ausgedrückt hat. Wo haben das die Fortschrittler getan? Wir wollen Herrn Brodau juristisch kommen. Für die Sozialdemokratie wäre die Ablehnung der Ministergehälter ein accidentale gewesen, etwas nach der Besantablehnung des Budgets Bedeutungsloses; für die Freisinnigen war die Ablehnung der Ministergehälter ein essentielles, ein Hauptstück der politischen Pflicht, da sie ja dem Gesamtetat zustimmen. Im übrigen stehen wir nicht an zu erklären, daß wir die Bewilligung der Gehälter für diese Minister durch unsere Landtagsfraktion für einen schweren tatsächlichen Fehler halten.

Ehe die Redaktion unseres Chemnitzer Bruderorgans dieses abfällige Verdict fällte, hätte es gut getan, sich bei den Chemnitzer sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten über die tatsächliche Lage der Dinge zu informieren. Es ist richtig, daß die sozialdemokratische Landtagsfraktion bei der Einzelberatung des Etats sowohl das Gehalt des Finanzministers, wie das des Ministers des Innern bewilligt hat; in der Schlussabstimmung über den Etat hat sie, wie ja auch in dem obigen Zitat hervorgehoben ist, gegen das gesamte Budget gestimmt. Diese Abstimmung ist in bewußter Absicht erfolgt; die Fraktion besand sich dabei nicht nur in völliger Uebereinstimmung mit der von unsern Genossen in früheren sächsischen Landtagen eingehaltenen Praxis, sondern auch mit den sozialdemokratischen Fraktionen der übrigen Landesparlamente. Eine Ausnahme haben hier nur die Genossen im preussischen Abgeordnetenhaus gemacht, die in der Landtagsession 1908 bis 1909 aus prinzipiellen Gründen gegen den Etat des Finanzministeriums stimmten. Obwohl dieselben prinzipiellen Bedenken auch für Sachsen bestehen, konnte dieselbe Form der Abstimmung schon aus dem rein äußerlichen Grunde nicht gewählt werden, weil es in Sachsen eine Gesamtabstimmung über den Etat des Finanzministeriums nicht gibt. Selbstverständlich hat aber die Fraktion in der Einzelberatung alle die dem Finanzminister unterstehenden Etatkapitel, wie die Landeslotterie, indirekte Steuern, Zivilliste, Anpanagen, gegen die wir prinzipielle Bedenken haben, abgelehnt.

Es könnte nun eingeworfen werden — und darauf geht ja auch die Kritik der Volksstimme hinaus —, daß dann wenigstens das Gehalt des Finanzministers selbst, des alten Erzreaktionärs v. Rügler, hätte abgelehnt werden müssen. Daraus ist zu erwidern, daß die Verabschiedung des Kapitels 73, in dem auch die Bezüge des Finanzministers verfahren sind, bereits am 26. Januar d. J. erfolgte, als es zu den scharfen Zusammenstößen wegen des Koalitionsrechts der Eisenbahner usw. noch gar nicht gekommen war. Die Beratung des Antrags Richter auf Gewährung des uneingeschränkten Koalitionsrechts an alle Staatsangestellten und Einrichtung „von Arbeiterausschüssen, bei der der Finanzminister zum erstenmal, seitdem die jetzige Fraktion dem Landtag angehört, seine urreaktionäre Gewaltpolitik als höchstes Staatsprinzip verteidigte, erfolgte am 1. Februar, die Petition der gemäßigten Eisenbahnwerkstättenarbeiter von Leipzig-Engelsdorf kam am 9. März und die Interpellation wegen der Chemnitzer Eisenbahner-Maßregelungen erst am 12. April zur Verhandlung. Der sozialdemokratische Antrag auf Aufhebung der indirekten Steuern, bei dessen Beratung sich Herr v. Rügler als energischer Anwalt der Kapitalisten aufspielte, kam gar erst am 28. April auf die Tagesordnung, während der weitere Antrag auf Aufhebung der vier untersten Steuerklassen durch die Schuld des freisinnigen Abgeordneten Dr. Roth überhaupt nicht mehr zur Beratung gestellt werden konnte. So war es der Fraktion unmöglich gemacht, durch die Verweigerung des Gehalts gegen die reaktionäre Politik des Finanzministers zu protestieren. Wir können aber unsern Chemnitzer Parteiorgan verraten, daß diese Frage bereits in der Fraktion besprochen worden ist. Wenn wir uns recht erinnern, bestand auch Uebereinstimmung dahin, daß in der nächsten Landtagsession, vorausgesetzt, daß das jetzige System weiter praktiziert wird, wofür nicht weniger als alles spricht, das Gehalt des Finanzministers abzulehnen ist.

Anders liegen die Dinge beim Minister des Innern. Dieser ist nicht nur, wie man in Chemnitz anzunehmen scheint, oberster Chef der Polizei, sondern hat zugleich die oberste Verfügungsgewalt über alle Verwaltungs- und Kulturaufgaben. Soweit im Etat direkte Polizeiausgaben enthalten sind, sind diese selbstverständlich abgelehnt worden. Es sind dies die Kapitel 47—49 (Gendarmerieanstalt, Polizeidirektion zu Dresden und Sicherheitspolizei), die eine Nettoausgabe von 3 508 483 Mk. aufweisen. Der gesamte Etat des Ministeriums des Innern aber erfordert eine Nettoausgabe von 23 608 362 Mk.; es sind darin nicht nur sämtliche Ausgaben für das Landesmedizinal- und Landesveterinärwesen, die Armenpflege und Fürsorgeerziehung, sondern auch für die sämtlichen gewerblichen

Schulen, die Kunstakademie und sonstige künstlerische Zwecke, die Landesverwaltung und verschiedene Staatsämter, sowie die Landesanstalten enthalten. Der größte Teil der Ausgaben des Ministers des Innern liegt also nicht auf dem Gebiete der Polizei, sondern auf dem der Verwaltung und des gewerblichen Unterrichts. Wollte man aber fordern, daß das Gehalt des Ministers abgelehnt wird, weil wir mit der Polizeiwirtschaft nicht einverstanden sind, dann müßte mit derselben Berechtigung gefordert werden, daß die Fraktion gegen die Justizkapitel und das Gehalt des Justizministers stimmt, weil die Gerichte der Klassenjustiz dienen, sowie gegen das Gehalt des Kultusministers, weil er bereits mehr als einmal sich zu dem Standpunkt der schwärzesten Orthodoxie bekannt hat. Die Bezeichnung Polizeiminister für den Minister des Innern ist in der Vera Meyßel geprägt worden, als die tollste Nadelstichpolitik gegen die Arbeiterbewegung herrschte. Der gegenwärtige Minister des Innern hat auf die Kritik unserer Genossen hin, die an Schärfe nichts zu wünschen übrig ließ, ebenso wie sein Vorgänger Hohenthal erklärt, daß er die Nadelstichpolitik nicht billige und von den Polizeibehörden erwarte, daß sie sozialdemokratische Verelle nicht ungünstiger behandeln, als andre. So skeptisch wir diesen Versicherungen gegenüberstehen, wird abzuwarten sein, wie sie in der Praxis durchgeführt werden, woraus sich das Weitere ergeben wird.

Noch ein Wort zu den Rodomontaden des Herrn Brodau. Wenn dieser sich etwas besonderes darauf zu gute tut, daß er der einzige gewesen sei, der Abträge vom Etat des Ministeriums des Innern beantragte, so vergißt er nicht nur hinzuzufügen, daß er und seine Freunde geschlossen für die eigentlichen Polizeikapitel stimmten, sondern auch, daß sein Parteigenosse Dr. Roth in der Deputation nicht den geringsten Versuch gemacht hat, an einzelnen Titeln zu sparen. Wohl aber nahm er sich sehr lebhaft der Interessen der — Lebensmittelfälscher an. Uebrigens hat die sozialdemokratische Fraktion auch für die von Dr. Brodau beantragten Abträge, die ganze 27 000 Mk. ausmachten, gestimmt.

Die Nationalliberalen und Langhammer.

Die bürgerliche Presse zu berichten weiß, ist am Sonntag in der Landesausschuhstung der nationalliberalen Partei beschloffen worden, Langhammer aus der Partei auszuschließen. Dem Ausschuh soll eine erregte Debatte vorangegangen sein, aber die Gegner Langhammers behielten schließlich die Oberhand. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dürfte dieser Ausschuh zu heftigen Kämpfen innerhalb der sächsischen Liberalen führen, da ja bereits einige nationalliberale Vereine sich für Langhammer erklärten; vor allen Dingen dürfte der an Mitgliederzahl ziemlich starke Chemnitzer Verein zu Langhammer stehen. Als formeller Grund für den Ausschuh Langhammers wird wahrscheinlich die Tagaffäre gelten müssen, daß sie aber nicht der wahre und wirkliche Grund ist, steht nach den Auseinandersetzungen in den letzten Wochen unbestreitbar fest. Langhammer mußte fliehen, weil er ein Hindernis bei dem Bestreben der nationalliberalen Führer war, mit den Konservativen und Bündlern die früher bestandene Freundschaft wieder aufleben zu lassen. Warum Langhammer diesen Bestrebungen sich widersetzt, ist zum mindesten dunkel, denn politische Ueberzeugung und Charakter waren bei ihm doch wohl nicht bestimmend. So wie Langhammer schon für den Freisinn kandidiert hat und dann in Chemnitz eine Reichstagskandidatur annahm, die ihm auch von Konservativen und Nationalisten präferiert wurde, konnte er, ohne Verschönerung seines politischen Gewissens, auch wieder mit den Konservativen gemeinsam am Selbstbetrug mitarbeiten. Noch bei den Reichstagswahlen 1907 trat er als nationalliberaler Kandidat lebhaft für die Wahl von Konservativen ein. Wenn er nun plötzlich vom Anschuh noch Rechts nichts mehr wissen will, werden für ihn andre Gründe ausschlaggebend gewesen sein, als wie etwa die Bekämpfung der konservativen Reaktion. Aber weil Langhammer wegen seiner Beigerung, die Schwentung nach Rechts mitzumachen, nunmehr bei den Nationalliberalen abgesetzt worden ist, gewinnt sein Ausschuh politische Bedeutung. Langhammer ist den Konservativen zuliebe geopfert worden sowie den nationalliberalen Führern, denen er immer ein gefährlicher Nebenbuhler war. Damit dokumentiert aber auch der nationalliberale Landesausschuh, daß das liberale Geschrei bei den letzten Landtagswahlen, die Macht und der Einfluß der Konservativen müsse gebrochen werden, eitel Spiegelfechterei war, denn der nunmehr wieder in die Wege geleitete Frieden zwischen den alten Kartell- und Blockbrüdern, wird den Konservativen recht schnell abermals die dominierende Stellung unter den bürgerlichen Parteien verschaffen und die Landespolitik im volksfeindlichen Sinne auf neue beeinflussen. Und die Wähler, die im vorigen Herbst für die Nationalliberalen an die Wahlurne eilten in dem Glauben, daß die Herrschaft der Konservativen endlich und für immer zertrümmert werde, sehen sich von den Nationalliberalen abermals schmählich getäuscht und genarrt. So immer Nationalliberale mit den Konservativen Hand in Hand gegangen sind, waren sie die Angeschmierten, und sie werden auch bei der neuen Schwentung nach rechts nur Blamagen ernten und dabei an dem sächsischen Volke neue Zudoblenste verüben.

Wenn zwei daselbe tun . . .

Genosse Müdel in Plauen hatte ein Strafmandat über 50 Mk. erhalten, weil er als Bevollmächtigter der Plauener Textilarbeiter ein Kappe n Kränzchen auf einem Dorfe veranstaltete, obgleich die Amtshauptmannschaft nur ein Kränzchen genehmigt hatte. Das Schöffengericht sprach den Genossen frei, weil es zwischen einem Kränzchen und Kappe n Kränzchen einen sonderlichen Unterschied nicht zu entdecken vermochte. Aber für den Plauener Amtshauptmann handelte es sich um eine Staatsaktion, weshalb er Berufung beim Landgericht einlegte und die Bestrafung Müdels auch erzielte. Das Landgericht entschied die Frage, ob die Veranstaltung von geschlossenen Vereinsvergängen dem Reichsvereinsgesetz oder der behördlichen Verordnung unterliege, zugunsten des behördlichen Verordnungsrechts. Durch das Reichsvereinsgesetz sei die auf den vorliegenden Fall angewendete amtshauptmannschaftliche Verordnung nicht außer Kraft gesetzt worden. Der „Troß“ des Bestrafungsrechtes betrage die Summe von 50 Mk.

Besser kam in der darauffolgenden Verhandlung ein wegen desselben Vergehens angeklagter Landtagsgenosse weg. Dieser hatte als Vorsitzender eines bürgerlichen Klubs in einem veranfaßten Kappe n Kränzchen von der Amtshauptmannschaft gar keine Er-

Laubnis eingeholt und hatte dieserhalb einen Strafbefehl in Höhe von — zehn Mark erhalten. (11) Auf beantragte gerichtliche Entscheidung wurde auch er vom Schöffengericht freigesprochen und die vom Amtsamt eingeleitete Verurteilung vom Landgericht verworfen. Zugunsten dieses Angeklagten wurde vom Landgericht angenommen, daß er in einschuldigem Irrtum gehandelt habe, da er auf seine Anfrage vom Gemeindevorstand die Auskunft erhalten habe, zu einem Kappenanzug brauche er keine amtshauptmannschaftliche Genehmigung einzuholen.

Daß bei uns in Sachsen von den Behörden und der Justiz mit gleichem Maße gemessen wird, ist wiederum aufs neue drastisch bestätigt worden. Der eine Kerekl hat die Erlaubnis zu einem Kappenanzug und erhält wegen der „Kappen“ 50 Mk. Strafe, die das Landgericht bestätigt. Der andre Kerekl hat gar keine Erlaubnis und hielt trotzdem ein Kappenanzug ab. Dieser Kerekl sollte nur 10 Mk. zahlen und wurde sogar noch freigesprochen. Und bei solch glänzenden Leistungen von Justiz und Behörden wollen die Rädler nicht verstummen.

Als Kreishauptmann für Leipzig sollen die Geheimen Regierungsräte Heintz und Vassow in Betracht kommen. Herr Heintz war ja schon Amtshauptmann in Leipzig und hat in dieser Stellung seinen Ruhm darin gesehen, durch eine kleinliche und geschäftige Nadelstichpolitik in Sozialistenverurteilung zu machen. Erfolgreich. Von Leipzig ging Herr Heintz in das Ministerium, um den famosen Wahlrechtswechsel zu zugehen, den Hohenthal dem sächsischen Volke präsentierte. Also ein vielversprechender Herr.

Zur Reichstagswahl in Zschopau-Marlenberg. Vier Ordnungsgläubigen im Kreise protestieren in einem an die Chemnitzer Allgemeine Zeitung gerichteten Eingangsbrief gegen die Behauptung, daß durch die vom verstorbenen Zimmermann gegründeten rechtstreuen Vereine die Liberalen für die konservative Politik eingefangen werden sollten. Also ganze vier Mann haben sich gefunden, für die „Inschuld“ der Konservativen zu zeugen. Es muß übrigens lustig zugehen bei den Ordnungsgläubigen im 20. Kreise.

Begnadigt. Vor wenig Monaten waren der Chefredakteur Frenzel und ein Expedient der sozialdemokratischen Freiburger Neuesten Nachrichten wegen eines Briefes, durch den der Tatbestand der Erpressung gegeben war, von zwei Instanzen zu Gefängnisstrafen verurteilt worden. Jetzt hat der König die Freiheitsstrafe in Geldstrafe umgewandelt.

Ein Verband sächsischer Feuerbestattungsvereine. Die sächsischen Feuerbestattungsvereine hielten am Sonntag in Zittau eine Sitzung ab, an der Vertreter aus Dresden, Leipzig, Plauen, Zwickau, Meißen, Döbeln, Verdau und Zittau teilnahmen. Der Vorsitzende des Zittauer Feuerbestattungsvereins wies auf die Notwendigkeit eines festen Zusammenschlusses der sächsischen Feuerbestattungsvereine hin. Es wurden darauf sofort die Satzungen für den zu gründenden Verband vorbereitet. Am 25. September soll in Leipzig die konstituierende Versammlung des Verbandes stattfinden.

Dresden. Das Landgericht verurteilte gestern den verantwortlichen Redakteur der Dresdner Rundschau, Emil Nau wegen Beleidigung des Gerichtsassessors Dr. Härtel, begangen am 12. Mai in einem Artikel mit der Überschrift „Die Rundschau vor dem Kabi“, zu einem Monat Gefängnis.

Zittau. Fast allgemein haben es die Zittauer Hausbesitzer für nötig befunden, die Mieten enorm zu steigern; Steigerungen von 10 bis 50 Mk. und darüber sind durchaus keine Seltenheit, und stets trifft die unerhörte Preissteigerung die Wohnungen im Preise bis zu 400 Mk., die am meisten gesucht werden. Weil die Armen gezwungen sind, in den schlechtesten Wohnungen zu wohnen, weil sie nicht so viel anwenden können wie die Besessenden, nützen die Hausagrarier diese Notlage aus. Lag für die Hausagrarier irgend eine zwingende oder berechtigte Veranlassung vor, die Mieten derart zu schrauben? Ein Grund ist in der famosen Bauordnung für die Stadt Zittau zu finden, die verlangt, daß bei Erschließung einer Straße die Mieten für die ganze Straße von dem ersten Bauenden erlegt wird, was wiederum bedingt, daß dieser ein schwerreicher Mann sein muß, der sein Geld hinlegen kann. Außerdem wird dieses Geld noch der eigentlichen Bautätigkeit entzogen. So wirkt die Bauordnung gleichzeitig als Bauverbot. In dem Rate der Stadt Zittau läge es nun, eine Wohnungsquote vorzunehmen und die trotz der Wohnungsnot leerstehenden „Wohnungen“ zu besetzen, dann würde er wohl oder übel veranlaßt werden, selbst Baugrund herzugeben und Straßen zu erschließen, wenn er gemeinnützig, sozial wirken wollte. Wenn Sozialdemokraten im Stadteverordnetenrat saßen, würde schon die nötige Anregung gegeben und die Stadtväter auf ihre sozialen Pflichten gegenüber den Einwohnern aufmerksam gemacht worden sein. Leider ist dies noch nicht der Fall.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Durch einen unglücklichen Sturz das Leben eingebüßt hat in Zittau der 74jährige Tischler Ernst Dirsch. Er glitt auf einer Treppe aus und stürzte in die Tiefe. Dirsch erlitt eine erhebliche Verletzung am Hinterkopf und war nach wenigen Minuten eine Leiche. — Verunglückt ist in Nikrisch ein Bahnbeamter. Als ein Zug der Linie Zittau-Görlitz auf dem Bahnhof Nikrisch bei der Ausfahrt begriffen war, stürzte der sächsische Hilfsführer Eisler von dem Bremsergleis auf den Bahnsteig, wobei ihm beide Füße abgefahren wurden. — Ein gemeiner Unbestrich wurde in Oberoderwitz verurteilt. Durch Ober- und Niederoderwitz waren auf der Chaussee zahlreiche Kägel gestreut, sogenannte Sohlenwedden. Jedenfalls garten sie den Weltfahrern, die von Dresden nach Zittau und zurück fahren. Eine ganze Anzahl Radler mußte die Fahrt unterbrechen, um Defekte zu reparieren. Ein Auto hatte sich etwa 30 Stüd Kägel eingefahren, ein Motorradfahrer fand 24 Kägel im Luftschlauch, der dadurch unbrauchbar wurde. — Die Tollwutkrankheit ist dieser Tage in Zschopauer sord bei dem 10jährigen Hansmädchen Stelle zum Ausbruch gekommen. Die Gebäuerndwerte ist vor ungefähr Jahresfrist in Großschweidnitz, wo sie in Döbeln stand, von einer tollwütigen Rage gebissen worden. Durch einen Schreck vor einer Rage verlor das Mädchen vor ca. drei Wochen die Sprache. Auch dies Mädchen wurde wieder behoben; dafür aber ist nun die schreckliche Krankheit, die ihre sofortige Unterbringung und Isolierung im Krankenhaus bedingte, ausgebrochen. — Am Montag nachmittag wurde auf dem Wiener Platz in Dresden ein 15jähriger Monteur, der die Kurbel eines Automobils andrehen wollte, dadurch schwer verletzt, daß die Kurbel plötzlich abbrach und ihm den Arm zerschmetterte. — Schwere Verletzungen erlitt der Arbeiter Thomann auf dem Neustädter Güterbahnhofe durch eine infolge Sturmes umgefallene große Scheunentor-Glastür. Der etwa 50jährige Mann ist an den Folgen eines Schädelbruchs kurze Zeit nach seiner Entlassung ins Krankenhaus verstorben. — Die Familie Schneider in Neutitz bei Döbeln erkrankte durch Pflanzvergiftung. Drei Kinder im Alter von 4, 6 und 8 Jahren verstarben vorwiegend Nacht, Mutter und ältere Tochter befinden sich außer Lebensgefahr. Der Fall ist um so bedauerlicher, als die Familie im vorigen Jahre durch Unglücksfall ihres

Ernährers beraubt wurde. — In Kleinwallersdorf wurde ein 28 Jahre alter Arbeiter aus Mansfeld a. S. festgenommen, der sich zwei Wochen lang in der Dresdner und der Freiburger Gegend herumgetrieben und nur durch Diebereien unterhalten hat. So hat er allein in der seiner Verhaftung vorausgegangen Nacht in Freiberg drei Einbruchdiebstähle verübt. — Der Maurer Profos aus Röhmen ist beim Hausabputzen in Notluff sich Tod hoch vom Gerüst abgestürzt, wobei der Bedauernswerte beide Handgelenke gebrochen hat. — Ein 25—30 Jahre alter, unerkannt gebliebener Mann beging an einem fünfjährigen Mädchen auf der Straße noch 7 Lüba ein schweres Sittlichkeitsverbrechen. — Ein Automobil des Elektrizitätswerkes zu Schwarzenberg fuhr in Döbeln auf eine beim Ausweichen gegen eine Mauer, die es zum Teil umriß; worauf es ins Wasser stürzte. Ein Insasse wurde leicht verletzt. — Ein schweres Automobilunfall hat sich am Sonntagabend auf der Landstraße bei Verndorf zugezogen. Der Kraftwagen der Gebrüder Müller-Reichenbach geriet beim Durchfahren einer Kurve ins Schleudern und stieß mit dem Hinterrad an, daß das Rad und die Achse brachen. Der Wagenführer Sufmann-Reichenbach, Vater von sechs Kindern, hat sich dabei einen schweren Schädelbruch zugezogen, so daß er auf der Stelle tot war. Die übrigen Insassen waren nur leicht verletzt.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Schwere Diebstähle. Der 23 Jahre alte Handarbeiter Gustav Otto Hecker aus Lindenau hatte im Februar beim Kaufmann Sch. durch Diebstahl 400 Mk. erlangt und war damit nach Berlin gegangen. Als das Geld alle war, kam er wieder nach Leipzig, um sich von neuem zu versorgen. Er drang abermals in die Wohnung des genannten Kaufmanns ein, erbrach einen Sekretär und stahl daraus 185 Mk. Wegen dieser beiden Diebstähle hatte sich H. nunmehr zu verantworten. Er wurde zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Schöffengericht.

Mädchenhändler. Hinter verschlossenen Türen wurde gegen den 27 Jahre alten Handlungsgehilfen Hugo Marx Hon verhandelt, der beschuldigt war, einem Reifner Borbell Mädchen vermittelt zu haben. Das Gericht verurteilte H. wegen Vergehens gegen § 180 des Reichsstrafgesetzbuchs zu 4 Monaten Gefängnis und sprach ihm für zwei Jahre die bürgerlichen Ehrenrechte ab.

Ein Milchpantser. Der Gutsbesitzer Richard Schmidt aus Hirschfeld war vom Rat der Stadt mit einem Strafmandat über 150 Mk. bedacht worden. Schmidt liefert jeden Morgen Milch nach Leipzig. Bei Anfuhr der Milch auf dem Dresdner Bahnhof wurden von Ratsbeamten eine Anzahl Milchproben von ihm entnommen. Die Untersuchung der Proben ergab, daß die Milch ziemlich stark mit Wasser vermischt und mit Schmutz durchsetzt war. Gegen die vom Rat ausgeworfene Strafe wegen Vergehens gegen das Milchregulativ legte Schmidt Berufung ans Schöffengericht ein, die am Montag verhandelt wurde. Das Schöffengericht sprach den Mann in einigen Fällen frei, dagegen befand es ihn in vier Fällen für schuldig und verurteilte ihn zu 50 Mk. Geldstrafe oder zu 12 Tagen Haft.

Papierlaternen, Kinderfestartikel, Verlosungs-Gegenstände und Feuerwerk sowie alle Artikel für Vereine kauft man billig bei **Rich. Lipinski** Leipzig Elsterstr. 14 Teleph. 2309 Besichtigen Sie meine erweiterte Ausstellung

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.

Osten.
Recundl. Schlafstelle im Osten sof. gesucht. R., Frommannstr. 14, I. l.

Westen.
Vogel, 3 St., Ra., Kl., Zub., 1. 10., 325. A. 3. erf. Großh., Schönauer Str. 1, II., ob. Misch, Dieskaustr. 41.

J. Reute o. Kind. such. H. Vogels i. Pr. b. 250. A. 3. 1. 10. Off. u. O. A. H. l. Kind.

Günstiger Einkauf blotet sich für Jedermann während meines Saison-Räumungs-Vorkaufs!

Herren-Anzüge v. 5.00-20.50. A. u. s. u. Herren-Sommer-Hebergier v. 4.50-19.75. A. u. s. u. Herren-Hosen v. 1.00-6.50. A. u. s. u. Burtschen-Anzüge v. 4.75-14.50. A. u. s. u. Anaben-Anzüge v. 1.25-6.75. A. u. s. u. Grad- und Gesellschafts-Anzüge auch leihweise.

Nur in Glasers Monats-Garderobe Ranstädter Steinweg 39, i. kl. Lad. Elektrische wird vergütet.

Vorkäufe und Käufe.

Weisses Einschlagpapier (Druckausschuss) à Ztr. 10. — Mk., 1/2 Ztr. 2.50 Mk. zu verkaufen. Leipzig Buchdruckerei Aktiengesellschaft Landauer Straße 10/21.

Monats-Garderoben sind v. best. Leut., Millionären u. Studenten sehr wenig getr. nach Maß gearbeitete Sachen (auch für Startbelebte) **Mass-Anzüge 12, 16, 22, 28 Mass-Paletots 8, 10, 12, 18 Neu-Garderobe sehr billig.** Grad- u. Gesellschaftsanzüge sehr billig, auch leihweise. Dam.-Gard. zu sehr bill. Preis. **Friedmann Tel. 14106 Nur Hainstr. 24, I Tr.** Sonnabends geschlossen.

Ein Gebett Federbetten neu, 14 Mt., billig. **Ellenboth Heldorn, Dorotheenstraße 2. I**

Monatsgarderobe Neu eröffnet! v. Kavalieren, Herrschaften, nach Maß gearbeitet, wenig getragen, Paletots, Jackett, Rock- u. Frack-Anzüge, alle Weiten, à 6, 10, 16, 22. A. **Brühl 19, I.**

Bettfedern — Feinstg. u. Feinstg. — billigst — **G. Funko, Neub., Lieberstr. 7a. ***

Jeder staunt! von Studenten, Kavalieren, Doktoren u. nur von besseren Herrsch. wen. getrag. Anzüge, engl. Stoffe, Maßarb., reinwollene Sachen, welche neu 80 bis 100 Mk. gefasst hab., **8, 12, 15, 18, 22 Mt.,** einz. Hosen, Jacketts, Palet., eleg. Frack- u. Gehrock-Anz. sportbillig, auch leihweise. **Kanner, nur Plauensche Str. II, I. Nähe Brühl. ***

Einer sagt dem andern! Wenn Sie gut u. bill. Monatsgard. f. Herr. u. Dam. kaufen woll., dann gehen Sie zu Kummer, Ranstädter Steinweg 10, I. Ein Versuch überzeugt.*

Sommerkleider in all. Farben, wenig getragen. Kostime, Blus., Mäntel, Röcke etc. verk. bill. **Anna Schröter, Alexanderstr. 17, II., Ede-Kolonnenstr. ***

Reste in **Inlotts, Gärten, Vitragen u. Stores** bis 5 Fenster pass., sow. 1 ganz bedent. Rosterposten, Sofa bezüge in Rips, Damast, Moukett, Plüsch, Taschen etc. sportbillig zu verkaufen. 1 Post. Portieren, 3 teil., in Tuch u. Plüsch in all. Farb., bis 5 Paare passand, **stauend billig. Schützenstr. 15, I.**

Gehr. Möbel als: Sofa, Bettst. mit Matragen, Tische, Stühle, Schreibst., Küchsch., Nähmasch. billigst. **Kind., Pflüger Str. 22, I.**

Möbel verk. bill. Teilzahl. gest. Pl., Werseburger Str. 02.

Gbr. Sofa bll. R., Jonastr. 0, IV. x.

Küchsch., Küchsch., Tische, Kom., Vert. bill. Pl., Schmeiderstr. 7, part.

Dauerh. Bettstellen mit guten Matragen (beste Arbeit) **25 Mk. Dresden Str. 23, Viehsengeb. I.**

Grammophone Schallplatten Jonophon, Favorite, Homotord, Kalliope, Dacapo zu Fabrikpreis. Reparaturen bill. **Eberhardstr. 5. ***

Die besten u. leistungsfähigsten **Strickmaschinen** — **Strickgarn** — und alles Zubeh. liefert **Kugo Günther, Zeiger Str. 9, Patentinhaber u. ältestes Strickmaschinen-Geschäft. ***

8 ung! Bon 10 Proz. Ausschneiden! **Gr. Post. Torpedo-Fahrrad**, vornehmst. Marken i. f. Ausstatt., evtl. auf Teilzahl. **Laud. Continental** u. unverwüst. Gebirgsdeck, Ersatzteile u. Karbid-Lampen. Reparatur. **billig. Vernickeln. Emailieren. Lind. Fahrradhaus, Rathhausstr. 22. ***

Gut. Fahr. Co., Neuh. Hall. St. 74. *

1 Dam.-Rad (Brennab.) 80 Mk., 1 S.-R. 15 Mk., Kalkofelstr. 10, S.

Guterh. Damenrad zu v. f. Klein-gehöcher, Vieherstr. 68, II. x.

Laufdecken- u. Luftschläuche! Nur frische Garantie-Ware! Kein Namisch, keine Warenhaus-Ware, wirklich billig. **Dresdner Str. 14. Willibald Fleischer. ***

Räumungs-Verkauf. W. Räum. mein. Ladens. z. Messe werd. Kinder- u. Sportw.-Leitern. Keiselfürbe sowie all. and. Korbwar. g. bef. billig verk. **Herm. Kraft, Aurbachs Hof. ***

Kindertwagen-Stiefel **Plagwitz, Karl-Heine-Str. 70.** Teilzahl. ohne Aufschlag gestattet.

Gehr. Kinderwagen zu verk. **Co., Meusdorfer Str. 65, I. M.**

Guterh. Kinderwagen zu verk. **Vindenu, Albertinerstr. 54, I. I.**

Verk. Sportwag. m. Gr. bill. z. v. f. **Connewitz, Leopoldstr. 31b, I. I.**

Goldschne u. Polyan. empf. **Karl Troisch Nachf. Ernst Hoff, Sell., Wurzenstr. 69, im gr. an. detail.**

Für Laubenbesitzer. Gbr. Balkenfenst., Stül., Jalousie u. Versch. (6-8 ab) **Karlstr. 22, IV.**

Brennholz-Vorkauf nachm. 3—6 Uhr, Döbener Weg 9.

Brennholz. à Korb 50 S., von 4-6 Uhr. **Schlenzig, Seumestr. 10. ***

100-150 Fische (p. Balla retukalata) v. **Höfer, Leutzsch, Querstr. 8, II. I.**

J. Han.-W. I. M. Pflügerstr. 1b, II. I.

Nähm. z. f. gef. **Peterssteinweg 10, I.**

Gehr. H. Bohrmaschine u. dgl. **Feldschmiede** kauft. Off. u. Pr. **Galbig Nr. 102, Bez. Leipzig.**

Ausgezeichnetes Haar kauft **Windmühlengr. 2, Pristiergäßch. ***

Rohprodukten. Elsen, Metalle, alt. **abfälle** kauft zu höchsten Tagespr. **F. Remus, Sohleswag., Blümenstr. 8.**

Zur Leitung der **Volksbuchhandlung in Hannover** (Inhaber das Gewerkschaftskartell und der Sozialdemokratische Verein) suchen wir zum **1. Oktober 1910** einen im

Buchhandel

durchaus erfahrenen, selbständigen umständigen

Geschäftsführer

der auch die Buch- und Kassensführung zu übernehmen hat. Reflektanten wollen unter Angabe der Gehaltsansprüche, der bisherigen Stellung und Beifügung der Zeugnisabschriften bis zum **8. August d. J.** ihre Bewerbungsschreiben mit der Aufschrift „**Buchhandlung**“ an **Kurt Mey, Gewerkschaftssekretariat, Hannover, Münzstraße 5**, einsenden. [14220]

Kartoffel-Vorkäufe.

Vom Mittwoch, den 27. Juli, ab 8 Uhr vorm. und ab 1 Uhr nachm., findet täglich bis auf weiteres neb. der Geyerstr. 14, **frische in Lindenthal** [14188]

Kartoffel-Ausgabe statt **Theodor Arndt, Lindenthal**

Kartoffel-Ausgabe. **Kartoffeln** werden täglich am Stöttericher Friedhofe ausgegeben. **Rittergut Stötteritz.**

Arbeitsmarkt.

Maurer werden gef. **Neubau Großschloß, Herrn-Lehn-Straße. Wih. Wesche.**

Rabitzputzer stellt ein **Häusler, Wahren, Hallische Str. 39.**

Erdarbeiter werden augen. **Leutzsch, Eisenbahnstraße.**

Vermischte Anzeigen.

Verreist **Dr. med. Schneider** **Ostplatz 5, I.** [14195]

Verloren gold. Brosche (2 verschl. Löcher), langl. Ringe m. Perle) zwisch. **Gundorf u. Schkeuditz. Gehr. Pel. abzug. od. z. meld. Mookau, Hauptstr. 18, bei Schönwiese.**

Unfallsachen (Gesuche, Schriftsätze, Rechtsmittel etc.) **Pohlmann, jetzt: Leipzig, Blumenstraße 10, pt. (an d. Dresdner Str.) z. Sonnt. ***

Schuhwerk aller Art wird schnell, prompt u. bill. gefasst u. repariert bei **Aug. Böhmisch, A. Lein-schneider, Dieskaustr. 1, im Vaden. ***

Frack- u. **Gehrock-Anzüge** verleiht **Hainstr. 6, I. A. Dachs.**

Frack- und Gehrockanzüge verleiht **Schneidermeister Müller** **Emilienstr. 52, Ecke Windmstr.**

Ihre Anzüge wie „neu“ gezeichnet u. gebügelt, **Anzug 2,50 Mk. Abholung u. Zusendung frei. Postkarte genügt an Wäscherei „Undine“ Döllitz-Leipzig**

Abzahlungsgeschäfte
Liebau, Turnstr. 27, I.

Aluminium u. Emaille
Max Richter & Co., Pl. Zschob. Str. 1.
Ecke Fröbelstr.
Installat. f. Gas, Wasser u. Elektr.

Apfelweine
Obstweinschänke
Bayerische Str. 18, Nähe Bahnhof.
Eig. Kelterei Joh. Lochstampfer.
Ausschank in Gläsern 10 Pf.

Bäckereien, Konditoreien
E. Albrecht, Li., Henriettenstr. 11.
A. Kreyer, Co., Bornaische Str. 87.
F. Britze, Gautzsch, Oetzschstr. 2.
Oswin Flecke, Juliusstr. 27.

Leipziger Brotfabrik
Ger. Jos. Pfl. & Co.
Leipziger-Eisritzsch
gar. rein Roggenbrot
Vollgewicht 11.437g.

Gust. Salomon, Eutritzsch,
Dolitzscher Str. 63.
liefert garantiert reines Roggenbrot
m. Vollgewicht. T. 8868.

W. Fuchs, verw., Vo., Bogelawstr. 28
Hugo Irmerl, Eutritzsch,
Königsstr. 64.
Ernst Koenig, Lindenauer Str. 5.
Gehr Reiche, Zschobcherstr. 11, Li.

W. Fuchs, verw., Vo., Bogelawstr. 28
Hugo Irmerl, Eutritzsch,
Königsstr. 64.
Ernst Koenig, Lindenauer Str. 5.
Gehr Reiche, Zschobcherstr. 11, Li.

Ad. Kirschberg, N., Reichstr. 39.
H. Orlow, Südstr. 2.
A. Petzold, Li., Birkenstr. 12.
"Pura", Wittenbergerstr. 39.

Ad. Kirschberg, N., Reichstr. 39.
H. Orlow, Südstr. 2.
A. Petzold, Li., Birkenstr. 12.
"Pura", Wittenbergerstr. 39.

Ernst Noa, Kleinzeuch, Dieckstr. 46.
Ost-Drogerie, Sell., Eisenstr. 150.
F. A. Peter, N., Neustädterstr. 13.
Petri-Drogerie, Petersteinweg 15.

Ernst Noa, Kleinzeuch, Dieckstr. 46.
Ost-Drogerie, Sell., Eisenstr. 150.
F. A. Peter, N., Neustädterstr. 13.
Petri-Drogerie, Petersteinweg 15.

Ernst Noa, Kleinzeuch, Dieckstr. 46.
Ost-Drogerie, Sell., Eisenstr. 150.
F. A. Peter, N., Neustädterstr. 13.
Petri-Drogerie, Petersteinweg 15.

Ernst Noa, Kleinzeuch, Dieckstr. 46.
Ost-Drogerie, Sell., Eisenstr. 150.
F. A. Peter, N., Neustädterstr. 13.
Petri-Drogerie, Petersteinweg 15.

Ernst Noa, Kleinzeuch, Dieckstr. 46.
Ost-Drogerie, Sell., Eisenstr. 150.
F. A. Peter, N., Neustädterstr. 13.
Petri-Drogerie, Petersteinweg 15.

Ernst Noa, Kleinzeuch, Dieckstr. 46.
Ost-Drogerie, Sell., Eisenstr. 150.
F. A. Peter, N., Neustädterstr. 13.
Petri-Drogerie, Petersteinweg 15.

Ernst Noa, Kleinzeuch, Dieckstr. 46.
Ost-Drogerie, Sell., Eisenstr. 150.
F. A. Peter, N., Neustädterstr. 13.
Petri-Drogerie, Petersteinweg 15.

Erscheint 3 mal
wöchentlich

Bezugsquellen-Verzeichnis

Der Arbeiterschaft bei
Einkäufen zur Beach-
tung empfohlen

Cacao, Schokol., Kaffee u. Tee
Alb. Görtner, Eisenbahnstr. 128b.
Eise Hilbert, Merseburgerstr. 50.

Schokoladen, Hörtsch
Lindenau: Deutsches Haus
Gundorfstr. 2,
GutsMuths-Platz 10, Markt 2.

Gitarrenhandlungen
Franz Bauer, Tübchenweg 68.
Rich. Danz, Li., Odermannstr. 11.

Willibald Platz,
L. Rohland, Weststraße 80,
M. Rothe, Tauchaer Straße 48.

Damen-Konfektion
J. Lachmann,
Volkm., Kirchstr. 4, E. Wurzerstr.

Blusen
Röcke, Kostüme, Paletots
Nur gut und billig!
Grimmischer Steinweg 8

M. Richter
Damen-Konfekt.,
Kinder-Konfekt.,
Spez. Röcke, Blus.

Tropelowitz,
Katharinenstr. 10.
Drogen, Farben
Paul Arnold, Reitzenbainer Str. 68.

Mehnerit
wünscht schonend selbsttätig.
Vertrieb: Leipz. Friseurgeschäfte.

Eisen- und Stahlwaren
E. Claus, Eutr., Wittenberg Str. 34.
A. Forner, Leutzsch, Hauptstr. 12.

A. Minkwitz,
Hauptstr. 37
M. Nietzsch, Kochg. u. Gabelstr. 37.

A. Minkwitz,
Hauptstr. 37
M. Nietzsch, Kochg. u. Gabelstr. 37.

Färbereien, Wäschereien
Franz Borell,
Läden in
allen Stadtteilen.
Hugo Luckner
Läden in allen Stadtteilen.

Pura für Teppichreinigung, Por-
t., Gardin., Garderobe.
Gust. Samhammer
Färberei und chem. Reinigung
Li., Plautstr. 20 Tel. 10414

Fahrräder, Nähmaschinen
W. Bauer, Ang., Zweinaund. Str. 27.
Fahrradth. Barth, Bayersche Str. 88.

Fischhandlungen
P. Baumann, Windmühlenstr. 36.
Theod. Becker, Querstr. 9.

Fleischereien
W. Apitzsch, Co., Lindenth. Str. 12.
A. Arnold, Sell., Wurzer Str. 107.

Grammoph., Sprechmasch.
L. Bauer stote Gelegenheits-Kauf gr.
Platt., Albertinerstr. 114.

Sprechmasch. a. 18.50 M.
Schallplatten a. 1.40 M.
Fritz A. Lange, Körnerplatz 3.

Gravier-Anstalt., Optiker
Stempel-Haus,
Hainstraße 10.

Gummiwaren
Carl Fiehmig, Zweinaundorferstr. 11.
Dresdner Str. 60, I.

Carl Fiehmig, Zweinaundorferstr. 11.
Dresdner Str. 60, I.

Carl Fiehmig, Zweinaundorferstr. 11.
Dresdner Str. 60, I.

Carl Fiehmig, Zweinaundorferstr. 11.
Dresdner Str. 60, I.

Patent-Grude-Ofen
Kochen, Backen, Braten, Heizen
Verbrauch in 24 St. 8-9 Pf.
Bequeme Zahlungsbedingung.
Weltreichende Garantie
Jeden Mittwoch Vorführung.
Grude-Fabrik vom E. Heur
W. Riesel, Albertstr. 10

Herrn-Garderobe
Blauern
Ceyer & Schube
Glaser
Monatsgarderobe
Reichstr. 41.
O., Damstr. 14.

Leipziger Reparatur-
Reinigungs- u. Aufbägel-Anstalt
Telephon 11508
18 Pfaffenfurterstraße 18

Hüte, Mützen
Dietsch-Diesing, Auß. Hall. Str. 58.
W. Gerlach, Stött., Hauptstr. 57.

Trianon-} Theater.
Carola-
Der Weltspiegel,
Schmidts Flora-Theater, Weissf. Str.

Koffer, Lederwaren
K. Blach, Wdmstr. 32, Tauch. Str. 16.
L. Dillinger, Reichstr. 30/38.

Kolonialwaren
Rich. Ahnert, Go., Hall. Str. 74.
Edmund Börner, Bogelawstr. 2.

Schirme, Stöcke
A. Bruder, Bayersn. Gabelstr. 14
Hahndorf, Li., Kulturstr. 4.

Schleiferen
A. Gruger, Spez. Kasernen. Sophat. 22.
Kemper, W., Eisenbahnstr. 21.

Schnelbschli-Anstalt
F. Lohmann, Ang., K.-Krause-Str. 2.
F. Schlotz, Vo., Natalienstr. 20.

Schuhwaren, Schuhmacher
G. Albrecht, Nürnberger Str. 33.
H. Bannas, Pl., Karl-Heine-Str. 47.

Kranken-Bedarfs-Artikel
E. Friedrich, Schönef., Leipz. Str.
Georg Valent, Nürnberg. Str. 61.

Lederhandlungen
A. Funk, Li., Holteustr. 28.
Aug. Funk, Vo., Hildegardestr. 40.
Max Langer, Dimpelstr. 49 Schönef.

Manufakturwaren
R. Hofmann, Sts., Wassert-Str. 28.
Rich. Huth, Oetzsch, Mittelstr.

Möbelmagazine
U. Arnold, Kizsch, Klingenberg. 35.
G. Bergmann, Sell., Bautz. Str. 1.

Moilkereien
Centrale für Milchverwertung,
Dessauer Str. Nr. 7.

Musik-Instrumente
Arthur Illert, Naschmarkt 26.
Peter Henk, Neumarkt 19, Ladeau 38.

Papier- und Schreibwaren
Julius Jacobs, Mookau, Hauptstr. 57.
G. Jungmann, Pl., Zsch. Str. 30.

Photogr. Apparate
Hoh & Hahne
Reichstr. 19
Alle Photo-Artikel
bestens und billigst.

Putz, Modes
Marg. Friedrich, Tauchaer Str. 9.
E. Knausel, Eut., Dolitzscher Str. 25.

Röschlächtereien
Herm. Koch, Kizsch, Hirschstr. 10.
O. Kranz, Plgw., Lauchstädtstr. 24

Schirme, Stöcke
A. Bruder, Bayersn. Gabelstr. 14
Hahndorf, Li., Kulturstr. 4.

Schnelbschli-Anstalt
F. Lohmann, Ang., K.-Krause-Str. 2.
F. Schlotz, Vo., Natalienstr. 20.

Schuhwaren, Schuhmacher
G. Albrecht, Nürnberger Str. 33.
H. Bannas, Pl., Karl-Heine-Str. 47.

Friedrich Müller, Dufourstr. 23.
Konrad Nölter, Li., Kainersstr. 47.
Wilhelm Petermann, Nordstr. 20.

Ulbricht,
Naschhof,
Luzgauerstr. 25 b.
Aug. Vogel, Schkeuditz.
W. Weidner, Neussell, Wurz. Str. 20.

Uhren, Goldwaren
Max Albert, Li., Demmeringstr. 23.
Paul Biedermann, Li., Markt 12.

M. Kemski, Nürnberg-
Straße 6.
Abonnent auf Waren 16 %

Vernickelungs-Anstalt
O. Hausmann, Eisenstr. 45,
Spez. f. Emaillierung,
Sauerland, Baumg. 12, T. 10599.

Vereins-Artikel u. Spielwaren
Fliessbach, Bd., Bab-
nhammstr. 21, Q.
H. Litzschner, Bayersche Str. 51.

Warenhäuser
Adlers Warenhaus, Go., Auß. Halle,
Sohns Straße 107,
Winkelstr. 4/12.

M. Joske & Co.,
L.-Plagwitz.
Marg. Marr, Großschocher.

Zahnateller, Zahnkünstler
Hugo Albrecht, Süd-
platz 2.
Herm. Gehler, Promenadestr. 11.

Ludwigs Zahn-Atelier
Dresdnerstr. 24, Ecke Gerlachstr.

E. Seifert, Zahn-Praxis,
Karl Heinestr. 33

Zool. Handl. Aquar. u. Vogelf.
R. Backhoff, Sell, Wurzer Str. 70.
Arthur Heiser, Tübchenweg 43 b.

Markt- u. Kaufhalle „Ost“ Passage
Eisenbahnstr. 74, Konradstr. 29.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 26. Juli.

Geschichtskalender. 26. Juli 1895: Der Geolog und Reisende Alfred Stille in Dresden geboren († 1904). 1840: Der Reisende und Geograph Eduard Vechel-Loesche in Böhmen bei Merseburg geboren. 1844: Attentat des Bürgermeisters Tschak auf Kaiser Friedrich Wilhelm IV. 1898: Internationaler Sozialistenkongress in London.

Sonnenaufgang: 4,11, Sonnenuntergang: 8,1. Monduntergang: 8,46 vorm., Mondaufgang: 10,15 nachm.

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 27. Juli: Westwind, wolfig, kühl, zeitweise Niederschlag.

Lage der Arbeiterwohnungen.

Die Regel: Wo die Sonne nicht hinkommt, da kommt der Arzt hin, ist alt und bekannt. In Kellern kann man beobachten, daß die Sonnenseite viel mehr Ortshafte aufweist, als die Schattenseite, und wenn es noch einen andern Beweis bedürfte, wie sehr die Sonne Lebensförderin ist, so vermag das uns auch das Erwachen der Natur unter den Strahlen der höher steigenden Sonne, vermag uns schon die einfache Topfpflanze zu sagen, die im Schatten kränkelt, verkümmert und schließlich verwelkt. Und wenn wir uns selbst beobachten, welchen Einfluß helles Sonnenlicht im Gegensatz zu dem diffusiven Tageslicht aus bewölkttem Himmel auf uns hat, wie sehr uns lange Nebeltage niederdrücken, dann verstehen wir den Jubel, mit dem die nordischen Völker die Sonne begrüßen, wenn sie nach der langen Polarnacht am Nordpol emporklettert. Einzelne Epidemien, z. B. die Influenza, treten immer im ungünstigen Verhältnis zu den Sonnenscheinstunden auf: je heißer der Sommer, desto weniger im Sommer, Herbst und Winter Influenzafälle. Auch in direkte Beziehung zu auffallender Kausalität hat man die Sonnenwirkung gebracht, z. B. im Kanton Tessin in der italienischen Schweiz, dessen Bewohner in einigen hundert Ortshäusern ganz außerordentlich hohe Altersziffern haben; meteorologische Beobachtungen wiesen nach, daß der Kanton durchschnittlich mindestens 300 Sonnentage im Jahre hat. Nach demselben Modus berechnet, hat Spanien 250, Italien 191, Oesterreich 170 und Mitteldeutschland 170 Sonnentage. Berlin hat 155, Hamburg 130, London 85 Sonnentage.

Diese Verhältnisse sind nun nicht nur in der geographischen Lage begründet, auch Nebel, feuchte schwere Luft ist eine der Ursachen, eine andere die Verschmutzung der Luft in Großstädten mit Rauch und Staub. Dazu kommt noch die gedrängte Bauweise hinzu, die auch an hellen Sonnentagen der Luftzutritt den Eingang verwehrt. In den Kellerwohnungen und in den Kellern ist ein Sonnenstrahl ein fetter Gast oder, oft genug auch, eine nie gesehene Herrlichkeit. Nach den Ermittlungen der Berliner Ortskrankenkasse der Kaufleute, auf die ich öfter zurückgreifen werde, fanden sich unter den von den kranken Mitgliedern der Kasse bewohnten Räumen in 5 Jahren 1885 zu Wohnzwecken ganz oder teilweise benutzte Kellerräume, die dunkel waren, die also dem Tageslicht nur ganz wenig oder gar nicht Zugang gewährten. Diese Kellerräume erschöpfen natürlich die tatsächlich in Berlin zu Wohnzwecken benutzten lichtlosen Räume nur zu einem geringen Teile. Hier fehlt also die belebende, heilende, keimtötende Wirkung des Himmelslichtes vollständig, und nicht einmal der Trost bleibt, daß die Sonne doch von Zeit zu Zeit einen Lichtstrahl hineinsendet und die traurige, schwermütige, überdrückende Kellertiefe, wenn auch nur für einen Augenblick, mitleidig erheitert.

Das ist das nächste, was aus dem Lichtmangel in der Wohnung hervorgeht: die dunkle Wohnung enthält schlechte Luft. Wo Licht fehlt, da fehlt auch frische, reine Luft. Da liegt die Luft still und sie wird faul. Die Ausdünstungen, der Staub, die Abfallprodukte aus den Kleidern, von Fußboden bleiben lange in der Luft und werden vom Bewohner immer wieder aufgewirbelt. Diese unheimlichen Substanzen in der Luft zerlegen sich und geben nun schwere, dicke, überdrückende Luft, die auch die Feuchtigkeit lange festhält. Der Bewohner einer solchen Stätte mag sich daran gewöhnen, aber er beachte, wie jemand, der aus reiner oder doch wenigstens aus freier Luft von der StraÙe kommt, entsetzt zurückfährt, wenn er die Tür öffnet und eintritt.

Zum andern: die dunkle Wohnung verschmutzt, auch bei den besten Vorsätzen zur Sauberkeit. Es ist kein Auporn vorhanden, peinlich sauber auf Kleinlichkeit zu sehen. In den Winkeln ist es gähnend schwarz, selbst, wenn ein sogenanntes Fenster sogenanntes Licht hereinläßt. Die Feinzeit von Dr. Jodel in Leben gerufene Berliner Arbeiter-Sanitätskommission hat, als in Hamburg die furchtbare Cholera ihre Geißel schwang und ganz Deutschland mit Schrecken erfüllte, in Berlin Arbeiterwohnungen kontrolliert und dabei wiederholt konstatierten können, welche Wirkung solche Wohnungen ohne Licht und reine Luft auf die Gesundheit zunächst ausüben: beständigen Kopfschmerz, bleiches, schales Aussehen, Halskrankheiten, Stomatose bei den Kindern, Augenkrankheiten. Diese wiederum werden auch durch die künstliche Belüftung hervorgerufen, die ja in den meisten Fällen unzureichend ist und in den meisten Fällen Petroleumlicht sein wird. Dann ist sie an sich eine Ursache schlechter, vergifteter Luft, denn die Verbrennungsgase des Petroleum sind giftig.

Die lichtlose Wohnung aber hat noch andere Nachwirkungen deshalb, weil sie auch schlechte feuchte Luft enthält. Die Wände werden feucht, besonders in den Winkeln und an den unteren Partien. Der Fußboden sülft sich schmierig an. Die Polstermöbel, besonders die Stühle, die mit Segras „gepolstert“ sind, liegen diese Feuchtigkeit an und halten sie fest; es dauert nicht lange, so beginnen sie selbst zu faulen und ausdunstend zu fallen. Mit den Wänden geht es ebenso. Hinter dem Schrank, hinter dem Bette riecht es modrig, die Wand und das Holz der Möbel verfaulen. An den Wänden zeigen sich ganze Kolonien von verschiedenen Pilzen, die ihre gasförmigen Stoffwechselprodukte in den Raum senden. Da ist der Pilz Penicillium bravaucense, der sich da besonders gern entwickelt, wo arsenhaltige Farbstoffe im Anstrich oder auf der Tapete verwendet worden sind, oder wo noch unter der Tapete eine alte, etwa mit Schweinsurter Grün gedruckte Tapetenlage liegt. Diese Arsenverbindungen, wie das Schweinsurter Grün eine ist und wie sie in geschützten Farbstoffen enthalten sein können, werden von diesem Pilz zerlegt und es entwickelt sich der furchtbare giftige Arsenwasserstoff, der, schon in kleinen Mengen eingeatmet, zu tödlichen Erkrankungen führen kann. Immer da werden sich solche Pilzwucherungen einstellen, wo die Feuchtigkeit der Luft oder der Wand und der Mangel an Licht ihnen die Existenzbedingungen gibt.

Das Vermehren oder Verfaulen der Wände und Möbel bleibt aber nicht das einzige. Auch die Kleider zerfallen. Sie werden schwer und wärmen nicht mehr. Schließlich zerfallen sie in kurzer Funder, sie sind verrotzt. So geht es auch den Wädhern: in kurzer Zeit sind sie verrotten. Auch im Innern der Möbel, im Kleiderkasten stellt sich die Verrottung ein; die Möbel selbst klemmen und dann fällt hier ein Stück ab und dort ein Stück ab. Die Bilder an der Wand werden wellig, braunfleckig. Das Spiegelglas wird trüb, weißfleckig, das Quecksilber ist schließlich in großen Blasen ab. Die Lackierung der Möbel wird blind, läuft blau an.

Und die Nahrungsmittel! Das Brot darf kaum einen Tag liegen, dann stellen sich schon die Pilzsporen, weiße Fäden in der Krume und in den Vertiefungen der Kruste ein. Fleisch säugt schon nach kurzer Zeit an wie Verwesung zu säugen und wie Phosphor im Dunkeln zu leuchten: die verschmutzte, faulige Luft hat Pilze auf dem Fleisch übertragen, die nun diese Erscheinung hervorbringen. Die Kartoffeln werden schwarzfleckig; wenn sie gekocht sind, können sich auch rote Flecken darauf einstellen: das Kostentier, der Bacillus prodigiosus; er kann sich auch auf dem Fleisch zeigen. Die Milch und die andern gärungsfähigen Nahrungsmittel für den Säugling werden schnell faul, besonders, wenn die Reinigung der GefäÙe nicht sorgsam geschieht, und nun kommen die Säuglingserkrankungen dazu.

Und nun die Temperatur in diesem Raume! Der Raum läßt sich nicht erwärmen! Die Luft ist feucht und leitet die Wärme in die feuchte Wand, da geht sie verloren. Rheumatische Erkrankungen stellen sich ein, in Begleitung mit andern Zeichen der Erkältung: Husten, Schnupfen, Keiserkeit, Zahnschmerzen, Neuralgie usw. Auch im überheizten Raume stellt sich kein behagliches Wärmegefühl ein.

Behaglichkeit, Wärmegefühl, Geborgenheit, diese Unterbegriffe der Wohnglückseligkeit — haben sie hier eine Stätte? Wer verdammt ist, in solchen Räumen zu verweilen, wohnt der Wirklichkeit? Kann ein empfindender Mensch, den das Schicksal noch nicht gegen alle Widerwärtigkeiten und Schweißlichkeiten abgestumpft, gefühllos gemacht hat, es ertragen, in solchen Räumen auch nur Monate seines Lebens zu verbringen? In solchen Räumen vom frühen Morgen bis zum Abend zu arbeiten, Kinder zu pflegen und zu erziehen, zu essen, zu lesen? In einer solchen Wohnung, die vielleicht auch noch überfüllt ist mit Kindern oder mit Fremden, mit Schlafgängern!

Solche Menschen unter solchen Verhältnissen müssen körperlich und geistig zurückkommen. Müssen physisch und physisch entarten, mit der Zeit moralisch verkommen. Es müssen ihnen die Kräfte, in die Raschenden, die Fellen der Säuglinge und Jungkinder wie die Triebe voller Keimlichkeiten vorkommen gegenüber ihrem „eigenen Heim“.

Und was das empfindendste ist: in solchen Wohnstätten muß die Jugend schon in frühem Alter verkommen, geistig und körperlich.

Welch Verdammnis aber ist es, aus diesem Schlamme heraus zu einem geistig und körperlich gesunden Menschen zu erwachen, Welch Verdammnis, über diesem Schlamme, dessen schwarze Strudel um so gefährlicher nach unten saugen, je größer es ist, den Kopf aufrecht und unbefruchtet zu tragen!

Wir haben hier ein Prototyp der Arbeiterwohnung gezeichnet, wie er nachweisbar nicht zu Hunderten, nein zu Tausenden vorhanden ist. Nur eine Gattung schlechter Wohnung. Es kommt hier nicht darauf an, diese Mißstände um ihrer selbst willen zu schildern und dann anzulagen; aber hier müssen wir vertragen, weil hier durch hygienische Maßregeln nichts gutzumachen ist. Hier handelt es sich um das allerwichtigste: um Licht. „Ein Haus ohne Sonne ist wie ein Antlitz ohne Auge, ein Kopf ohne Verstand“, schreibt eine englische Schriftstellerin. Das ist sehr sanft ausgedrückt. Eine Wohnung ohne Sonne ist nichts andres als für den Bewohner ein grausames Grab, in dem er lebendig vermodert!

Arbeiter! Agitiert für das am nächsten Sonntag stattfindende Gewerkschaftsfest!

Gesundheitsmerkbücher.

Im Reichsanzeiger wird in folgender Weise auf die Verbreitung der Alkoholgefahr durch Merkblätter hingewiesen:

„Wenn für anerkannte Gesundheitsmaßnahmen die Behörden planmäßig eintreten, so kann man auf einen erfreulichen Erfolg rechnen. Für den Kampf gegen die Gefahr, die Kindern, und namentlich den Kleinsten unter diesen, der Alkoholgefahr bringt, hatte der Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke durch Abfassung und Herausgabe eines Merkblattes den Weg geebnet. Aber auch von ärztlicher Seite und von andern Vereinen war mancherlei (!) für die Aufklärung der Eltern über die Alkoholgefahr geschehen. Das preussische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinangelegenheiten hatte sich besonders warm dieser Sache angenommen und durch Erlass vom 5. März 1909 eine Umfrage an die Regierungspräsidenten gerichtet, inwieweit seine Anregungen auf fruchtbaren Boden gefallen seien. Aus den inzwischen eingetroffenen Berichten werden nun in einem weiteren Erlass des Ministeriums die Ergebnisse mitgeteilt, die in den Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts vom 20. Juni 1910 abgedruckt sind. Insgesamt sind weit über zwei Millionen Merkblätter beschafft und zum größten Teil bei Gelegenheit der öffentlichen Impfungen bereits im Jahre 1909 verteilt worden. Außer den Nachschubterminen der öffentlichen Impfungen sind auch zahlreiche andere Gelegenheiten zu ihrer Verbreitung benutzt worden. So haben z. B. die Kreisärzte bei den von ihnen vorgenommenen Schulbesichtigungen die Merkblätter verteilt und ihren Inhalt erläutert, auch bei den Kreislehrerkonferenzen über ihren Inhalt Vorträge gehalten. Die Lehrer haben die Merkblätter beim Unterrichte oder bei den Schulentlassungen besprochen, auch wohl das Einfließen der Blätter in die Schulbücher vorgeschrieben. Von andern hier und da benutzten Verbreitungsmöglichkeiten sind zu nennen die Verteilung durch die Hebammen an die von ihnen Entbundenen, durch die Standesämter bei Geburtsanmeldungen und Trauungen, durch die mit der Durchführung der Arbeiterversicherungsgelege besetzten Behörden bei der Ausstellung und dem Umtausch von Invalidenversicherungs- und Unfallkarten, durch die Guts- und Fabrikverwaltungen bei den Lohnzahlungen, durch die Geistlichen an Konfirmanden, endlich der Abdruck der Merkblätter in Zeitungen und Volkskalendern. Die Ausnahme der Verbreitung durch die Ausnahmefälle abgesehen, allgemein als glänzend bezeichnet. Daß durchgreifende Erfolge von einer einmaligen Verteilung nicht zu erwarten sind, war vorauszusetzen. Erfolgreicherweise hat nach dem Ministerialerlass die überwiegende Zahl der Kreise und Gemeinden sich zur Wiederholung der Verbreitung bereit finden lassen. Der Erlass stellt an die Regierungspräsidenten das Ersuchen, dort, wo überhaupt noch keine Verteilung stattgefunden hat, oder wo eine Wiederholung solcher nicht in Aussicht genommen ist, auf die Möglichkeit der Maßnahme hinzuwirken. Er weist weiter auf die Zweckmäßigkeit hin, auch auf eine Verbreitung solcher Merkblätter, die die Gemeingefährlichkeit des Alkoholgenußes überhaupt schildern, Bedacht zu nehmen. Der Minister will auch weiterhin zur Erleichterung der Maßnahmen Merkblätter in benötigter Anzahl

unentgeltlich liefern, nimmt aber an, daß vom nächsten Jahre an der Bedarf von den beteiligten Verbänden selbst beschafft werden wird. Ueber diese neue Maßregel erwartet der Minister Bericht bis zum 1. Januar 1912. Es wäre sehr erwünscht, daß auch in den andern deutschen Staaten, soweit es nicht bereits geschehen, die Verbreitung von Merkblättern über die Schädlichkeit des Alkoholgenußes im Kindesalter in ähnlicher systematischer und dringlicher Art, wie dies vom preussischen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinangelegenheiten geschieht, gefördert würde. Es läßt sich hier zweifellos mit geringen Ausgaben Großes schaffen, denn der Preis für 1000 Merkblätter, direkt vom Verlagsgesellschaft (Berlin W. 15, Ullandstraße 146) bezogen, beträgt nur 2 M., wozu noch die geringen Verpackungskosten kommen.“

Vom Kellnerinnenlohn. Besser als lange Abhandlungen beleuchtet nachstehender „Arbeitsvertrag“ das traffe Elend, in dem sich die Kellnerinnen befinden:

Arbeitsvertrag zwischen Arbeitgeberin: Frau Leopoldine P. und Kellnerin: Fräulein W. W.

Vertragsart wurde: Arbeitsvertrag. Arbeitsantritt: 20. Juni 1910, Vormittag. Lohn: 10 (Zehn) Pfennige täglich. Lohnzahlung: erfolgt bei Austritt. Beschäftigt als: Kellnerin. Arbeitszeit ab: 1/10 Uhr vormittags bis 12 Uhr nachts. Kranken- und Invalidenversicherung: Frau Leopoldine P. zahlt alle Beiträge hierzu allein, ohne Lohnabzug.

Vertragsbeiderseitiger Kündigung: Fräulein W. W. kann jederzeit ab 1/10 Uhr vormittags bis 12 Uhr nachts kündigen, während dieser Zeit auch entlassen werden, ohne daß hieraus Ansprüche irgendwelcher Art geltend gemacht werden können.

Die Unterzeichneten, welche sich mit obigem ohne jeden Widerspruch voll und ganz einverstanden erklären, erhielten hiervon je ein Exemplar ausgehändigt. Leipzig, 20. Juni 1910.

Arbeitgeberin: Kellnerin: Also für 14 1/2 stündige tägliche Arbeitszeit soll die Kellnerin 10 Pfennige erhalten, das macht pro Stunde 7/10 Pfennig. Die Unternehmerin ist noch so gütig, die Beiträge für Kranken- und Invalidenversicherung ohne Lohnabzug zahlen zu wollen. — Es wäre auch ein Kunststück, von den 70 Pfennigen pro Woche noch die Beiträge abzuziehen. Interessant wäre es zu erfahren, welches Einkommen bei der Krankenkasse angegeben wird, das die Kellnerin hat; denn Wocheneinkommen von 70 Pfennigen wird man sich kaum anzugeben getrauen. Was soll die Kellnerin mit den 10 Pfennigen eigentlich zahlen, die reichen doch kaum für das Waschgeld einer Schürze. Bemerk sei, daß es sich bei Frau Leopoldine P. um die Inhaberin eines Cafes in Leipzig handelt.

Hagenbeds Raubtier-Dressur-Schau! Daß Herr Hagenbed gebeten worden ist, sein Gastspiel bis zum nächsten Donnerstag zu verlängern, ist sehr erklärlich, da man die Leistungen seines Instituts, wenigstens einzelne Vorstellungen, nicht so bald wieder zu sehen bekommen wird. Wenn Hagenbeds weites Zeit jeden Abend von einer schaulustigen Menge dicht besetzt ist, so ist dieses sicher der beste Beweis für die gebiegenen Leistungen auf dem Gebiete der Raubtierdressur. In den letzten Tagen sind noch neue Nummern in das ohnehin reichhaltige Programm aufgenommen worden. So führt der bekannte Dompteur Prinz Lubdanow eine in höchster Vollendung dressierte See- Löwengruppe vor, die so recht zeigen wird, was menschlicher Wille aus einem plumpen, ungeliebten Tier zu vollbringen imstande ist. Die Tiere werden kunstvoll als Jongleure, Ballspieler, Musikanten und Saitenspieler zeigen. Wir bemerken, daß Mittwoch 2 Vorstellungen, namittags und abends, und Donnerstagabend Abschiedsvorstellung mit vollem Programm stattfinden.

Ueber die Stinkflotten, wie die Benzinautomobile im Volksmunde heißen, werden wegen des Benzingestankes und Rauches immer mehr Klagen laut, so daß die Behörden durch Verordnungen dem Uebel zu steuern suchen. Die Chauffeure fahren, oder richtiger rasen mit den geöffneten Auspuffklappen durch Städte und Dörfer, als ob es gar keine Verbordnungen gäbe. Diese Mißsichtlosigkeit führt nun dazu, daß die Behörden zu einem viel schärferen Vorgehen veranlaßt werden. Dies betrifft auch die Automobilbesitzer, wie aus einem Schreiben hervorgeht, das an den bayrischen Automobilklub gerichtet ist; es lautet:

„Bei heutiger Gelegenheit erlaube ich mir auch, darauf aufmerksam zu machen, daß weitaus die meisten Automobile auch heute noch, trotz des Verbots, die Auspuffklappe nicht bloß auf offener Straße deniken, sondern auch in der Stadt mit geöffneter Auspuffklappe fahren und die Auspuffklappe auch nicht beim Vorgehen von Fahrzeugen schließen. Unter diesen Umständen kann es nicht ausbleiben, daß bald in schärfster Weise die Besitzer von Kraftfahrzeugen mit Auspuffklappen in StraÙe genommen werden, und zwar nicht bloß die, die mit offener Klappe durch die Stadt fahren, sondern auch die, die nur einen momentanen Gebrauch von dieser Einrichtung machen und etwa bei langen oder starken Steigungen die Klappe vorübergehend öffnen, falls gerade kein Führerwert in Sicht ist. Es wird sich sehr empfehlen, daß in der Presse nachdrücklich auf das Verbot der Auspuffklappe hingewiesen wird und die Fahrzeugbesitzer dringend ersucht werden, im Interesse der Allgemeinheit mehr Rücksicht zu nehmen.“

Unfälle auf der StraÙe. In der Dresdner StraÙe kam gestern vormittag ein achtzehnjähriger Schuhmacher beim Abspringen von der StraÙenbahn zu Falle und blieb bewußtlos liegen. Der junge Mann wurde in die nächste Polizeiwache getragen. Dort erholte er sich nach einiger Zeit wieder.

Gestern abend fuhr auf dem Fleischplatz ein mit seinem Fahrrad übermäßig schnell dahersahrender Radfahrer einen Geschirrführer um. Der Geschirrführer brach beim Hinsinken das linke Handgelenk und mußte mittels Rettungswagens in seine Wohnung gebracht werden. Der Name des Radfahrers ist festgestellt worden.

Am 26. Juli der Albert- und Emilienstraße wurde gestern abend ein Baumeister von einem StraÙenbahnwagen, auf den er nicht geachtet hatte, angefahren und mehrfach so verletzt, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Am 26. Juli das Leben zu nehmen, stürzte sich gestern nachmittag ein Dienstmädchen, das zuletzt bei seinen Eltern in der Kochstraße wohnte, in das Wasser der Rauhnhilfsbrunne in der Nähe der Rennbahn. Die Lebensmüde wurde bewußtlos, aber noch lebend, von dem Handlungsgeliffen Paul Schlegel aus der Roblenstraße aus dem Wasser ge-

* Aus Nr. 24 der Arbeitergesundheitsbibliothek: Die Hygiene der Arbeiterwohnung von Hugo Hilg. Preis 20 Pfg. Verlag Buchhandlung Neumann.

zogen und sodann in das Krankenhaus gebracht. Was das Mädchen zu dem Selbstmordversuch getrieben hat, ist nicht bekannt.

Wegen Leichenflederei wurden ein 29 Jahre alter Handelsmann aus Großsch und ein 19jähriger Kaufmann hier festgenommen. Sie sind beide mehrfach vorbestraft und hatten in den Anlagen am Hauptbahnhof einen jungen Mann, der dort eingeschlafen war, ein Fortemonnaie mit Inhalt sowie eine goldene Uhr mit Kette gestohlen. Nach einem vergeblichen Mordversuch wurden die Täter von Passanten festgehalten und einem Schutzmännchen übergeben.

30 Mark Belohnung. Gestern mittag wurde in der Schulstraße ein Fahrrad der Marke Panther Nr. 77914 gestohlen. Der Eigentümer sichert auf das Herbeischaffen des Rades obige Belohnung zu.

Eine Belohnung von 100 Mark wird dem zugesichert, der den Dieb ermittelt, der am Abend des 22. Juli aus einem Expeditionsbüro im Uffluf oder auf der Eisenbahnfahrt nach Berlin ein Paket mit 60 Stück rohen Chinillasellen im Werte von 1500 Mark gestohlen hat oder wer die Felle wieder herbeischafft.

50 Mark Belohnung. Mit Hilfe eines Nachschlüssels drangen am Sonntag in der Zeit von 2 Uhr nachmittags bis 1 Uhr nachts Diebe in eine Wohnung des Grundstücks Paderstraße 4 ein und sprengten darin einen Schreibstisch auf, aus dem sie 1053 Mark in Gold- und Silbermünzen mitnahmen. Auf die Ermittlung der Täter und das Herbeischaffen der gestohlenen Summe sind 50 Mark Belohnung ausgesetzt.

Diebstahle. Ein 47 Jahre alter Kaufmann aus Altenburg wurde wegen der Entwendung von Fischwaren aus einem Geschäft in der Sainstraße in Haft genommen.

Gestern früh in der dritten Stunde wurde in einem Grundstück der Großen Fleischergasse ein 29 Jahre alter Mechaniker aus Berlin dabei ibernast, als er, um zu schlafen, die Türe einer Wohnung geöffnet hatte. Der Einbrecher stoh, doch wurde er im Hofe eingeholt und festgenommen.

Ein 47 Jahre alter Arbeiter aus Zschandau wurde festgenommen, weil er einen wertvollen Hund weggenommen und veräußert hat.

Ferner wurde eine 18jährige Verkäuferin aus Sellahausen der Polizei zugeführt, weil sie ihren Eltern mit Geld und Wertpapieren durchgegangen war und außerdem Betrügereien verübt hat.

Hus der Umgebung.

Enthra. Ein Protest gegen die amtliche Konsumvereinsdirektion. Hier tagte am Sonntagabend eine öffentliche Einwohnerversammlung, die sich mit dem Verhalten der preussischen Eisenbahnverwaltung befaßte, die den Arbeitern der Staatsbahn sowie deren Angehörigen unter Drohen mit der Hungerpeitsche aufgegeben hatte, aus den Konsumvereinen auszutreten. Gründe für ihre rigorose Maßregel anzugeben, hatte sich die Eisenbahnverwaltung trotz mehrfacher Anfrage der Verwaltung des Konsumvereins für Zwenkau geweigert. Auf eine weitere Anfrage an das Ministerium der öffentlichen Arbeiten erfuhr man aber, daß die Verfügung der Eisenbahndirektion Halle nicht aufgehoben werde, da festgestellt sei, daß der Konsumverein nicht nur wirtschaftliche Zwecke verfolgte, sondern auch zur Förderung und Ausbreitung der Sozialdemokratie beitrage.

Der Landtagsabgeordnete Fleischer aus Dresden, der in der Versammlung das Referat übernommen hatte, geißelte den Terrorismus der preussischen Eisenbahnverwaltung gegen ihre Arbeiter und Beamten und bezeichnete die Verfügung als unförmig und rechtlich unhaltbar. Die Maßregel der Eisenbahnverwaltung sei ein unberechtigter Eingriff in die staatsbürgerlichen Rechte der Eisenbahnarbeiter und Beamten. Nach einer ausgiebigen Debatte wurde eine scharfe Protestresolution gegen die preussische Eisenbahnverwaltung angenommen.

Schleudig. „Sozialdemokratischer Terrorismus“. Der 20jährige Kürschner Friedrich Hödel von hier hatte als eifriges Mitglied des Kürschnerverbandes unter seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in der Fabrik von Wipisch lebhaft Propaganda für den Beitritt zum Verband gemacht. Einer 15jährigen Kollegin soll er nach deren Angabe im Februar und März d. J. sogar mit „Drohungen“ zugelegt haben. Er stellte ihr angeblich in Aussicht, daß sie künftig keine Arbeit mehr bekommen werde, denn die übrigen Arbeiter hätten es nicht nötig, noch mit ihr zusammen zu arbeiten, wenn sie dem Verbande

nicht beitrete, und würden das überhaupt nicht mehr lange tun. Die junge Kollegin geriet in „Angst“ und trat nach ihrer Angabe lebhaft aus diesem Beweggrunde dem Verbande bei. Auch noch gegen andere Mitarbeiterinnen soll sich Hödel ähnlich geäußert haben, doch haben die Betroffenen keine bestimmte belastenden Aussagen gegen ihn gemacht. Im Sinne Hödels soll auch der Wobdreher Schmidt eifrig für den Verband geworben haben. Beide wurden nach geschehener Denunziation wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung angeklagt. Vor dem Schöffengericht in Schandau bestritten sie entschieden, bei ihren Verbungen für den Verband sich Drohungen oder sonst irgend welchen Zwang erlaubt zu haben. In der Fabrik sei fast täglich über die Vorteile und Nachteile des Verbandes gesprochen worden. Bei dem Klappern der Maschinen hätten sie sehr laut sprechen müssen; da hätten ihre Neußerungen leicht mißverstanden und fälschlich für drohend gehalten werden können. Wozu noch die Phantasie des offenbar gruselig gemachten Mädchens kam. Das Schöffengericht sprach Schmidt frei und verurteilte Hödel zu einer Woche Gefängnis. Hödels Berufung gegen diese Strafe wurde von der Strafkammer in Halle verworfen.

Selbstverständlich. Der Fall soll erst noch eintreten, daß Denunzianten gegen Kämpfer der Arbeiterbewegung nicht gelassen werden. Wenn Arbeiter Eifer für ihre Organisation entwickeln, wie es ihre Pflicht ist, dann sind sie strafbar nach § 153 der G.-O. Wenn Unternehmer Arbeitern die Alternative stellen, entweder Austritt aus der Organisation oder Brotlosmachung, dann ist das keine strafbare Handlung. Das nennt man Gleichheit vor dem Gesetze.

Vöhen. Eine Staatsaktion. Der Bildungsausschuss hatte zu Ostern ein nichtöffentliches Tanzvergnügen veranstaltet, das die Polizei aber als öffentlich und deshalb der Anmeldepflicht unterworfen ansah. Das Vergnügen war nicht angemeldet bezw. die Erlaubnis nicht nachgesucht worden. Der Vorsitzende und Kassierer des sozialdemokratischen Vereins erhielten Strafmandate von je 15 Mk. Sie erhoben Einspruch. Das Schöffengericht verurteilte nur den Genossen Ballstädt, da er gleichzeitig auch Obmann des Bildungsausschusses ist und nur er als Veranstalter in Frage kommt. Genosse Funke mußte freigesprochen werden. Er ist zwar Mitglied des Vorstandes des sozialdemokratischen Vereins, gehört aber dem Bildungsausschuss nicht an. Der Polizei und Staatsanwaltschaft genügt die juristische Ausbeute der Sache nicht, weil nur der Obmann des Bildungsausschusses erfaßt ist; sie möchten gern den Gesamtverband des sozialdemokratischen Vereins bestrafen wissen. Deshalb hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Während der Verhandlung in der Berufungsinstanz stellte sich heraus, daß die Berufung des Staatsanwalts zusammenbrechen mußte. Er stellte deshalb den Antrag auf Verurteilung mit der eigenartigen Begründung, ermitte Nachforschungen anstellen zu wollen, also ohne positive Beweisanträge. Trotzdem gab das Gericht diesem Antrage statt und verurteilte die Berufung. Wir wären neugierig, welchen Beschluß ein Gericht fassen würde, wenn ein Angeklagter sagte: „Meine Herren: Ich kann heute nicht nachweisen, daß ich unschuldig bin, Beweise kann ich auch nicht anführen, aber ich will versuchen, solche zu finden, vertragen sie so lange die Verhandlung.“ — Also die Verhandlung ist vertagt — die Schlußfeier geht in Vöhen erneut los — wegen einer Lappalie und — wird natürlich ergebnislos bleiben.

Hus den Nachbargebieten.

st. Sachsen-Weimar. Zwei Opfer hat bis jetzt das am letzten Mittwoch in Weimar verübte Attentat des in Frankreich geborenen Arbeiters Noel gefordert. Der durch einen Schuß in die Brust verletzte Küstler Dienmann, der den blindwütigen Schützen entwaffnen wollte, war ins Herz getroffen worden und starb, trotz der gelungensten Operation, an Herzschwäche. Allgemeine Teilnahme verdienen die Hinterbliebenen des 25jährigen jungen Mannes, eine Witwe mit zwei kleinen Kindern und eine alte Mutter, die ihren Ernährer verloren haben. In den Folgen von vier Schüssen, die sie in den Rücken erhalten hatte, ist dann auch noch die ehemalige Braut des Attentäters gestorben. — Nicht richtig im Oberstübchen scheint es bei dem Schreiber der Notiz zu sein, die in den Thüringer Anstaltsblättern die Kunde macht, wo von dem Urteil der Bonner Vorinstanz acht Tage Gefängnis — gesagt wird: „Erfolgt nun nicht Verurteilung, die kaum zu erwarten ist, so müssen die Verurteilten ihre Gefängnisstrafe verbüßen, eine Strafe, die für sie der Todesstrafe — es ist das kaum zuviel gesagt — nahe kommt.“

Weimar. Die Zeitung Deutschland enthält folgende Anzeige Weimarer Vogelstieher. Ein Kind, welches auf dem Vogelstieher gefunden worden ist, logiert bei gemüthlichen Leuten in der Eitersburger Straße 18, 2 Treppen. Bitte daselbe abzuholen. — Da muß es beim Vogelstieher auch sehr „gemüthlich“ ausgegangen sein.

Jena. Eine ganze Anzahl Jenerser Bäckermeister haben systematisch die Kunden betrogen. Die Kriminalpolizei machte nämlich recht liebliche Feststellungen. Nicht weniger als bei 50 Proz. sämtlicher Bäckermeister wurde die Mindergeviert beim Brot festgestellt. Bei manchem Bäckermeister fehlten an einem Brot bis zu 300 Gramm. Gegen die Bäckermeister wird nun das Verfahren wegen Betrugs eingeleitet. Bei den hohen Brotpreisen wollen die Konsumenten nicht auch noch im Gewicht betrogen sein.

st. Großherzogtum Sachsen. Kommerzienrat Müller. Dollendorst aus Apolda ist in Aairo, wo er sich mit einer Reisegesellschaft befand, plötzlich gestorben. Müller-Dollendorst spielte früher innerhalb der nationalliberalen Partei im Großherzogtum eine Rolle. In den Festsitzwahlen 1887 wurde er als Kompromißkandidat der rechtsstehenden Parteien in den Reichstag gewählt und vertrat den ersten weimarschen Wahlkreis bis zum Jahre 1890. Er verzichtete auf eine weitere Kandidatur, da er die Politik der Wähler nicht billigte. Dem weimarschen Landtage gehörte er seit 1877 als Vertreter der Höchstbesteuerten im Bezirk Apolda-Jena an. Lange Jahre war er Vizepräsident des Landtages. In Anfang dieses Jahres wurde ihm der Ehrentitel verliehen, daß er von seinen eigenen liberalen Freunden als Vizepräsident des Landtages sowie als Vorkämpfer der Handelskammer für das Großherzogtum abgesetzt wurde. Als politischer Gegner war er immer ein unabhängiger Mensch.

Vereine und Versammlungen.

Verichtigung. In dem Bericht über die Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins für den 13. Reichstagswahlkreis ist in dem Abgab über die Mitgliedsbewegung ein Zahlenfehler enthalten. Der Ortsverein Leipzig-Blagwitz hat nicht 10402, sondern 1046 Neuaufnahmen gemacht.

Von Nah und Fern.

Unwetter in Tirol.

Bozen, 26. Juli. Aus ganz Südtirol kommen Unwetternachrichten. In Neberetsch entstand großer Schaden durch Hagelschlag. Eine Frau wurde vom Blitz erschlagen. Im Tierfjertal beschädigte der Steinschlag die Straße, so daß ein Wagen abstürzte. Die zwei fremden Insassen kamen mit dem Schrecken davon, während der Kutscher leicht verletzt wurde. Im Hochgebirge liegt Neufachnee.

Entgleisung.

Stuttgart, 25. Juli. Amtliche Meldung. In der Nacht zum 24. Juli ist der Schnellzug 2 von Friedrichshafen nach Ulm bei der Ausfahrt von Biberach infolge Einstellens einer unrichtigen Fahrstraße auf das neben dem Betriebsgleis liegende, nach der nächstfolgenden Station Warthausen noch nicht angeglichene Baugleis, das künftige zweite Gleis geraten. Das Zugpersonal hat die rechts aufgestellten Halte Signale nicht beachtet und ist auf diesem Gleis bis in die Nähe der Station gefahren. Die Lokomotive setzte über den auf dem Gleis angebrachten Schwellenabstufung weg und entgleiste samt Tender. Der Bahnpostwagen entgleiste mit einer Achse, die übrigen Wagen blieben auf dem Gleis. Der Zug wurde als Sonderzug nach Stuttgart weitergeführt. Personen sind nicht verletzt. Der Betrieb auf der Bahnlinie wurde nicht gestört, dagegen konnten die Züge auf der Schmalpurbahnlinie Ochsenhausen-Biberach während einiger Stunden nur zwischen Ochsenhausen und Warthausen verkehren.

Drei Soldaten ertrunken!

Zwei Brüder, 26. Juli. Bei einer Pionierübung an der Oberschleuse ertranken gestern nachmittag drei Soldaten des 22. Infanterieregiments.

Ein Heilschlag ersten Ranges

Ist der Lamscheider Stahlbrunnen! So beschließt Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Liebreich eine längere Abhandlung über diesen eigenartigen Kurbrunnen, „der vermöge seiner glücklichen Zusammensetzung eine Reihe von Wirkungen entfaltet, die ihn zur Anwendung bei ganzen Gruppen von Erkrankungen geeignet machen.“

Dankesworte nach erfolgreichen Kuren: „Ich litt seit 3 Jahren an Blutarmut, Mischsucht, großer Nervenschwäche, Verdauungs- und Magenschwäche, Rückenschmerzen und Sodbrennen; meine Kräfte gingen so zu Ende, daß ich meine Arbeit nicht mehr verrichten konnte. Durch den Gebrauch von 30 Flaschen Lamscheider Stahlbrunnen bin ich Gott sei Dank wieder so weit hergestellt, daß ich alle Arbeiten verrichten kann.“ — „Wir können es mit Recht sagen, daß wir durch dieses köstliche Wasser unsere Gesundheit wieder erlangt haben.“ — „Ich gestehe offen, daß ich seit dieser Kur erst weiß, wie es einem gesunden Menschen zu Mute ist. Meine fürchterlichen Kopfschmerzen sind seitdem gänzlich verschwunden. Ich wagte anfangs gar nicht, dem Wasser diese Kraft zuzuschreiben, sondern glaubte fast mehr an Einbildung. Aber heute kann ich mit Bestimmtheit sagen, daß ich nur diesem Wasser mein Wohlsein verdanke.“ — Solche Worte der Anerkennung nach erfolgreichen Kuren sind der beste Beweis für die trefflichen Eigenschaften dieser Heilquelle. Ausführliche Mitteilungen über Kurverfolg, Anwendungsgebiet und Bezug des Brunnens kostenlos durch: Lamscheider Stahlbrunnen in Düsseldorf O. 49.

Haut-Bleichcreme

„Chloro“ bleicht Gesicht und Hände in kurzer Zeit rein weiß. Wirksam erprobtes unschädliches Mittel gegen unschöne Hautfarbe, Sommerprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautausschläge. Mit ausführl. Anweis. 1 Mk., bei Einsetzung von 1.20 Mk. franco. Man verlange auch „Chloro“! Laborator „Leo“, Dresden-N. 1.

Depots in Leipzig: Engelapothek, Solinapothek, Strichapothek, Karolapothek, Dr. Leonhard Horn, Fuchs Nachf., Eisenbahnstr. 17, Max Neumann, Buchhandlungstr. 40, Amann & Co., Dr. Bräuer Sandhof, Johannisplatz, Kynast & Dörrsch, Rölls-Drogerie, Dumbold-Drogerie, Blasenbörse Str. 10, Veit-Drogerie, Reiterstr. 15, Drogerie Gebr. Schwarz, Markt, Rathhausgasse 5, Carl Stock Nachf., Petersteinweg 7.

Neul Neul
Deutsche Geschichte
vom Ausgange des Mittelalters
Ein Leitfadens für Lehrende und Lernende
Von FRANZ MEHRING
Erster Teil :: Preis 1.25 Mk.
Zu haben in der LEIPZIGER BUCHDRUCKEREI A. G. ABTEILUNG BUCHHANDLUNG und deren Filialen.

Es ist heraus, wo wir hingehen!!
Bei Vater Lehmann in 112773
Hotel de Saxe!
Da gibts tägl. bis nachts 12 Uhr
Konzert erstklass. Kapellen
eine reichl., ausserl. Speisecarte
beliebte Spezial-Gerichte.
ff. Kapuzinerbräu
hell und dunkel, per Glas 20 Pfg.
Bürgerliches Gesetzbuch 30 Pfg.
Volksbuchh. Leipzig u. Filialen.

Bade- und Schwimm-Anstalten.
Königin Carola-Bad. Fango-Behandlung, Dampfb., Bannens., elektr. Licht, Kohlensäure u. Kur-Bäder.
Schwimm-Bassin. Jeden Dienstag: Volkstag. Eintritt 20 Pfg.
Diana-Bad Dampf-, Wannen-, Kur-Bäder
Schwimm-Halle
Lange Str. 8 Schwimm-Unterricht.
Dienstags Schwimmbad 20 Pfg. Freitags nachm. f. Kinder 15 Pfg.

Bericht über den Schlachtviehmarkt
auf dem städtischen Viehsofe zu Leipzig am 25. Juli 1910.
a) Auktions:
515 Rinder u. zwar 221 Ochsen, 21 Kalben, 143 Kühe, 130 Bullen;
214 Rälber;
603 Stück Schafvieh;
2037 Schweine;
3980 Tiere.
b) Marktpreise für 50 kg in Markt:

Tiergattung	Bezeichnung	Seitens Bemerk.	Seitens Bezahl.
Ochsen	1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts bis zu 8 Jahren	—	88
	2. junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete	—	84
	3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	73
	4. gering genährte jeden Alters	—	62
Kalben und Kühe	1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerts	—	84
	2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	—	81
	3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	—	72
Bullen	4. mäßig genährte Kühe und Kalben	—	69
	5. gering genährte Kühe und Kalben	—	54
	1. vollfleischige höchsten Schlachtwerts	—	76
	2. mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere	—	70
	3. gering genährte	—	70
Rälber	1. feinste Mast- (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber	—	62
	2. mittlere Mast- und gute Saugkälber	—	56
	3. geringe Saugkälber	—	48
	4. ältere gering genährte (Presser)	—	—
Schafe	1. Mastlamm und jüngere Mastlamm	—	44
	2. ältere Mastlamm	—	41
Schweine	1. mäßiggenährte Hammeln u. Schafe (Merzschafe)	—	37
	1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	—	60
	2. fleischige	—	66
	3. gering entwickelte	—	63
4. Sauen und Eber	—	60	

c) Verkauf:
451 Rinder und zwar 101 Ochsen, 19 Kalben, 130 Kühe, 102 Bullen, mittelmaßig
200 Rälber, gut
587 Schafe, mittelmaßig
2004 Schweine, mittelmaßig
d) Geschäftsgang:

Gegenseitige Hilfe in der Tier- u. Menschenwohl. Von Fürst P. Kropotkin. 2 Mk. Volksbuchh. Leipzig und Filialen
Im Reiche der Freiheit. Briefe über den Sozialismus. Von Robert Blatchford. 50 Pfg. Volksbuchh. Leipzig und Filialen

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 170

Die Insel.

Erzählungen und Skizzen von den Stockholmer Schären.

Von

Gustav Janson.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen

von

Margareta Bahjson.

(Nachdruck verboten.)

Als endlich der Frühling herannahte, der dieses Jahr auf sich warten ließ, mußte Bernhard, daß es jetzt oder niemals geschehen müsse. Die gewöhnlich wandte er sich zuerst an den Bruder.

„Du,“ begann er düster, „der Alte redete ja einmal mit dir.“ Alexander nickte pflegemäßig.

„Und er sagte,“ fuhr Bernhard fort, „sein Frauenzimmer blühe in sein Haus herein.“

„Wiederum nickte Alexander.“

„Ich sehe nicht ein, was mich hindern könnte, ein eigenes Haus zu bauen. Wald haben wir und Geld ebenfalls. Schaffe ich Hilfe, werden wir bald fertig.“

In bestürzter, um gleich Worte zu finden, trat Alexander einen Schritt zurück, als fürchte er, von den anfrühlicheren Gedanken des Jüngeren angefaßt zu werden. Hilflos irrten seine Augen umher, sein Unterkiefer bewegte sich, wie um eine Warnung hervorzubringen, aber es fehlte ihm die Kraft, sie auszusprechen. Endlich ermannete er sich und murmelte: „Noch nicht — aber ich tue heute noch.“ Bernhards Unentschlossenheit, die ihn so lange gebunden gehalten, war geschwunden. Kraft und Mut wuchsen ihm, er wollte etwas. Am selben Tag sprach er mit dem Vater, der ihn wider Erwarten ruhig anhörte. Als der Sohn schwieg, drehte sich der Alte an dem Absatz herum und warf ihm, nicht unähnlich dem Anrufer eines bißigen Hundes, über die Schulter die Antwort zu: „Na!“

„Wohl hätte Bernhard gewünscht, die Einwilligung in einem anderen Ton erhalten zu haben, aber sein Stolz war geweckt. Auf eigene Faust machte er sich an das Ausgraben des Grundes, sah aber bald ein, daß er Hilfe und Geld nötig habe. Als befristete er Wortwechsel und Streitigkeiten, handelte ihm der Alte willig den einen Hundertkronenschein nach dem anderen ein, ließ sich aber durch nichts bewegen, dem Bau näher als bis auf zwanzig Schritte zu kommen. Ebenso stumm, wie der Vater es gab, nahm der Sohn das Geld in Empfang, er schien den Unwillen des Alten nicht zu bemerken. Freilich murmelte er etwas, aber niemand hörte es. Statt dessen arbeitete er für drei, und lange nach Schlafenszeit hörte Alexander die Werkzeuge noch klirren, auch fand er den Bruder morgens an der Sockelbank, bevor der Vater aufgestanden war.“

Im Spätherbst hatte Bernhard die Befriedigung, sein Haus fertig zu sehen. Mitten auf der Landzunge zwischen den beiden Buchten stand es mit rotem Ziegeldach und weißen Wänden.

„Na, jetzt geht's wohl an den Einweihungsgeländ?“ fragte der Vater gleichgültig.

„Wenn soweit ist —“ brummte Bernhard ein wenig verärgert. Als die letzten Ziegel auf das Dach gelegt, und der letzte Nagel eingeschlagen war, schien seine Latkraft erschöpft zu sein. Er verfiel in trümmliche Verwunderung, daß er das alles fertig gebracht, und es dauerte lange, bevor er aus dem Labyrinth, in das er geraten war, herauskam.“

Der Alte sah Alexander an, und dieser, der die Gedanken des Vaters erriet, suchte vergebens eine schlaue Miene aufzusetzen. Abermals blinzelte der Alte und lachte, der Sohn versuchte einzulächeln, jedoch ohne rechten Klang.

Einige Tage später fand in dem neuen Haus ein kleiner Festmahl statt, wobei der Alte Mirt und die Junges Gäste waren. Nachdem sie die ersten drei Tassen Kaffee getrunken hatten, bemerkte der Vater gelassen und nicht ohne Anzüglichkeit: „Na, einen Stall hast du nun, Bernhard, und einen, der etwas taugt.“

Der Sohn rühte verlegen auf seinem Stuhl.

„Hat man erst einen Stall, dann findet sich wohl auch die Kuh.“ sagte der Vater mit einem schwachen Versuch zu scherzen hinaus.

Wie gezwungenem Vorschlag versuchte Alexander dem Bruder zu helfen, der Alte dahingegen blieb unerschütterlich. Er schien plötzlich zu wachsen, richtete sich auf, warf den Kopf zurück, während eine eifrige Strenge über seine von Wind und Wetter gesuchten Flügel verwehte, und sagte: „Ich will euch nur sagen, Junge: heuer haben wir kein Land gekauft.“

Die Brüder zuckten zusammen und sahen an.

„Und Gott weiß, ob es nächstes Jahr was wird.“ Mit diesen Worten erhob sich der Alte, trank stehend die letzte Tasse und ging.

Die Brüder blieben allein zurück und starrten ohne ein Wort vor sich hin. Dunkle Wolken bedeckten Kluft und Hals des jüngsten. Alexander war bleich, und auf seiner Stirn perlten die Schweißtropfen. Noch nie berührte Saiten waren mit feltlamer Kraft in ihren Seelen erklingen, und sie vermochten sich eines ängstlichen Gefühls nicht zu erwehren. Der ältere fand zuerst die Ruhe wieder und sah hinüber zum Bruder.

„O nein,“ sagte er sanft und herzlich, „nächstes Jahr wird wohl auch nichts drauß.“ Er erhob sich, und dabei fiel es Bernhard auf, der ihn verstoßen betrachtete, wie ähnelnd er dem Vater war, als er da stand und mit der Tasse hantierte. Nachdem Alexander ausgetrunken, ging er unter bedenklichem Kopfschütteln.

Bernhard rührte sich nicht. Sein Antlitz glühte, und er hatte ein Gefühl, als müsse er sich zeit seines Lebens schämen. —

Jahre gingen dahin, und „Ostermans Junge“ näherten sich dem Mittelalter. Ihre Gesichtsfalten hatten sich tiefer gegraben, und ihre Augen bekamen den suchenden Ausdruck, der Menschen eigen ist, die gewohnt sind, ihre Blicke auf entfernte Gegenstände zu richten. Sie gingen mit gekrümmtem Rücken, vornübergebogen, wie es tüchtige Arbeiter zu tun pflegen. Ja, arbeiten — das verstanden sie. Seit dem Herbst, da das neue Haus fertig stand, schien eine gewaltige Arbeitswut sie ergriffen zu haben. Vom frühesten Morgen bis zum späten Abend spannten sie jede Sehne und Muskel zu unermüdlicher Wirksamkeit. Sie hatten ein großes Stück Weideland gerodet, Baumstämme ausgegraben, gepflügt und gesät. In der letzten Erde wuchs der Hafer und wogte im Winde. Die Ernte heftete doppelte Kräfte, jedoch meinten die Brüder, etwas wieder gut machen zu müssen. Auf der letzten Fahrt, die der Dampfer vor Weihnachten unternahm, brachte Alexander vierzig Tonnen zur Dampfstadt. Bei der Heimkehr am folgenden Tage war seine Rede bedenklieh und unbedeutlich, auch sein Gang nicht recht sicher. Aber weder Vater noch Bruder schienen etwas Ungewöhnliches zu bemerken, obwohl Alexander trotz dieser Worte nicht Resen-

schast über einen fehlenden Fehntkronenschein abzugeben vermochte. Der Alte schloß das Geld in seine alte ausgebaute Kommode, nickte kurz und ging an seine Arbeit, wie gewöhnlich. Der Sohn versuchte ein Nicken zur Entschuldigung, sah aber zur Seite, als er den Küssen des Bruders begegnete.

Am folgenden Tag griffen die Brüder kräftiger zu denn je, und als der Winter wieder vor der Tür stand und Bernhard an einem dunkeln Dezemberabend bei Schnee und Regen die Fahrt nach der Stadt unternahm, standen fünfzig Tonnen Hafer auf dem Vorderdeck. Bei der Heimkehr trat er fest auf, aber sein Blick war schen, und Alexander lächelte zweideutig. Sobald der Bruder ins Haus trat, warf er den gefüllten Lederbeutel auf den Tisch und rief mit schmerzlicher Anstrengung:

„Fünfzehn Kronen fehlen.“

Der Alte wandte nicht einmal den Kopf, der Bruder sah jedoch neugierig auf.

„Es war in einer Spielrunde — da hats eine Birne genommen.“ Bernhard rühte seinen Stuhl, daß er den anderen den Rücken zudrehte. Als aber der Vater mit hörbarem Knall die Kommode schloß, worin er das Geld verwahrte, duckte er unwillkürlich den Kopf. Nach einer Weile sagte er leise:

„Zeit ihr nicht auch einmal jung gewesen, Vater?“ Die Antwort blieb aus. —

In den folgenden Jahren wurde der Hafer an den Schiffsen Polen auf der Südseite der Insel verkauft, und obwohl die Tonne fünfzig Tere weniger einbrachte, erhoben die Söhne doch keinen Einspruch, im Gegenteil waren sie es wohl zufrieden, denn beide hatten einen tiefen, eingewurzeltten Groll gegen die Stadt gefaßt.

„Sie schalten mich einen Panernlummel, obwohl ich wie ein Herr bezahlt,“ bemerkte Bernhard eines Tages im Frühjahrs, als in einer Feierstunde die Rede auf die misglückten Stadtreisen kam.

„Wie ging es geradezu,“ entgegnete Alexander trocken, worauf sie sich lächelnd zunickten, als gelobten sie schweigend, miteinander durch dick und dünn zu gehen. Darauf legten sie ihre Arbeit fort.

Wiederum verfloßen einige Jahre, und nichts unterbrach das gewohnte Gleis, als eine unerwartete Veränderung die Brüder überraschte. Eines Tages fanden sie den Vater auf dem Rücken ausgebreitet am Rande eines Grabens. Unter der Arbeit, das Aufschweren an den kürzlich gerodeten Acker anzuheben, hatte ihn der Schlag getroffen. Die Söhne trugen den aufscheinend Leblosen heim und legten ihn ins Bett. Dann rüderten sie zwei Meilen, um den Arzt zu holen.

Als dieser die Untersuchung beendet hatte und den fragenden Blicken der Jungen begegnete, zuckte er die Achseln und meinte, mit dem Vater werde es bald vorbei sein.

„Ja, ja, er hat ja bald die neunzig erreicht,“ bemerkte Alexander, „da ist wohl nichts anderes zu erwarten.“

Die letzten Worte des Alten, bevor er sich zur großen Reise anschickte, waren: „Mit dem Fischen ist nichts, kümmert euch nicht drum!“ Er vermochte nur das eine Auge zu öffnen und die Worte kamen aus dem rechten Mundwinkel mit der stammelnden, unsicheren Stimme eines Kindes: „Dattet euch an die Erde, Junge — sie gibt —“

Die Söhne schluckten die hervorbrechenden Tränen hinunter und nickten trauernd: Ja, das wollten sie.

„Die Erde —“ wiederholte der Vater und wendete das Antlitz zur Wand — mehr sagte er nicht. —

Das Begräbnis war ansehnlich, wie es sich für einen wohlhabenden Vollen schick. Die Brüder hatten eine Liste der Verwandten aufgesetzt und mit unlässlicher Mühe einige Tausend Einladungen versandt. Am dem festgesetzten Tag langten die Gäste teils mit dem Dampfschiff, teils auf Ander- und Segelbooten an, mit Ausnahme des Schiffsen Polen, der in einem Kabinett kam, dem einzigen auf der Insel. Im Schlepboot unten an der großen Bucht stand der Sarg, und die ganze Verwandtschaft ging um ihn herum und nahm Abschied von dem Toten. Die Weiber weinten, wie es sich bei einem Begräbnis schickt, und die Männer murmelten, während sie ihren Vätern sahen:

„Ja, ja, den Weg müssen wir alle wandern.“

Polen und der Nachbar Deman, sowie sechs Vollen in Uniform trugen den Sarg hinüber auf den Dampfer, der gemietet war, um den Toten zu seiner letzten Reise zu transportieren. Darauf ging es rückwärts und zur Bucht hinaus auf die kleine Kapelle zu, deren Turmspitze von der Höhe zwischen den beiden Buchten bei gutem Wetter sichtbar war.

Auf das Begräbnis folgte der Leichenschmaus. Große Tischplatten waren über Böcke gelegt, und man sah unter freiem Himmel, da die Stuben zu eng waren für die vielen Gäste. Da der Bestorbene in seinen letzten Jahren den Brantwein verabscheut hatte und die Söhne sein Andenken ehren wollten, schenkten sie jedem Gast nicht mehr als zwei Schnäpse ein, sie selbst nippten nur am Glas. Daher ging es feierlich und ernsthaft her. Die beiden Brüder stülpten sich äußerst beengt in ihren neuen Anzügen und bewegten sich gemessen und pflegemäßig, während sie mit einem höflichen: „Bitte schön“ zum Junglen einluden. Ihre Art und Weise machte die Gäste zurückhaltend, und man sprach den ganzen Abend nur mit gedämpfter Stimme.

Bei Tische geschah es, daß Bernhard den Augen von Angrid begegnete. Er wachte, daß er auf Störön, woselbst die Ruhme an einen Bauern verheiratet war, mehrere Basen besaß. Ungefähr vor fünfzig Jahren, es konnten auch dreißig gewesen sein — am Meerestrande, wo die Zeit oft still steht, rechnete man nicht so genau — hatte Bernhard die Verwandten dort besucht. Damals war Angrid noch nicht auf der Welt, und nun war sie ein hochgewachsenes Mädchen in den zwanziger Jahren. Im Laufe des Abends sah Bernhard häufig zu ihr hinüber, aber sie sprachen nicht miteinander.

Die Gäste, die nicht auf der Insel wohnten, übernachteten dort, die Weiber in den Stuben, die Männer draußen auf dem Heuboden. Am andern Morgen in der Frühe wurde zum Aufbruch gerüstet. Die Vollen segelten südwärts zur Station, die übrigen kreuzten in entgegengesetzter Richtung an der Landzunge vorüber und zum Fjord hinaus, wo sie vor dem Winde segelten. Die Leute von Störön blieben am längsten. Die Ruhme glaubte es sich schuldig zu sein, sich dieser beiden alten Junggesellen anzuschließen, die sich so unbeholfen und steif unter den Gästen bewegt hatten und nicht einmal jetzt etwas geküßert hätten, wäre die Ruhme ihnen nicht entgegengekommen.

„Na, Junge, was denkt ihr nun zu tun?“ fragte sie geradezu.

„O, es wird schon gehen,“ meinte Alexander.

„Ja, ja, aber wartet nicht zu lange, sonst geht's am Ende schief.“

Inzwischen hatte der Mann das Boot fertig gemacht und rief seine Frau. „Ja,“ sagte sie hinzu, „ein Frauenzimmer muß ins Haus.“

Unwillkürlich wanderten Bernhards Augen zu Angrid hinunter, die vorn im Segelboot saß, und die Mutter, der der Blick nicht entgangen war, fiel hurtig ein:

„Einer von euch muß heiraten, und das geschwind. Eine Frau muß ins Haus — ja, ja, ich komme schon —“ rief sie ungeduldig dem Manne zu.

Bernhard begleitete sie zum Boot, und unterwegs fuhr sie fort:

„Wist ihr euch keinen Rat, kommt nur zu uns. Ich bin ja die nächste dazu — eurer Mutter leibliche Schwester.“ Nach vielen Umständen setzte sie sich am Mast zurecht.

Bernhard ging ins Wasser hinaus, um dem Boot einen Stoß zu geben und gleichzeitig Angrid ein Wort des Abschieds zu sagen, das in ihrem Gedächtnis haften sollte. Wie dem nun sein mochte, so fiel ihm anfänglich nichts ein, und als er das rechte Wort gefunden, war er zu schillern, es auszusprechen. Es blieb bei einem kurzen, fast unmerklichen Kopfnicken und einem trockenen: „Adieu!“

Langsam ging er dem Strande zu, wo er stehen blieb und dem Boot nachschaute. Inzwischen hatte Alexander die Pfeife angezündet und erwartete den Bruder.

„Ja, nun müssen wir wohl hinaus und aufräumen,“ sagte er nach einer Weile.

Bernhard fuhr zusammen und sah sich verwundert um; er glaubte die Stimme des Vaters zu hören.

(Fortsetzung folgt.)

Erdbeben und Sintfluten als Gefahren für das Erdleben.

(Schluß.)

Nachdruck verboten.

Die kleineren in der Nähe liegenden Inseln, z. B. Sebel, wurden durch die Answelle gänzlich zerstört und alles Leben auf ihnen vernichtet. Der tagelang fallende heiße Schlammregen überdeckte sie und machte auf Jahre hinaus ein Aufkeimen neuer Vegetation unmöglich. Schlimmer aber war die Wirkung für die Küsten von Java und Sumatra; denn sie waren dicht bevölkert. Nicht weniger als 50 000 Menschen kamen in der gewaltigen Flutwelle um und wurden zum Teil im heißen Meerwasser buchstäblich gekocht.

Die schwersten Wirkungen wurden durch die Flutwelle hervorgerufen, also durch reguläre Sintfluten, und es zeigt sich, auf wie verschiedene Weise doch die biblische Sintflut ihre Erfüllung finden kann. Denn man sieht, daß eine Insel wie Java mit seinen mehreren Dutzend Vulkanen zusammenbricht, wenn sie durch die fortwährenden Ausbrüche innerlich so geschwächt wäre, daß sie dem Druck der umflutenden Wassermassen nicht mehr widerstehen könnte, und daß das Meer in diese Hunderte von glühenden Schlingen stürzte: kein Land im weitesten Umfange könnte von dieser Flutwelle verschont bleiben. Ganze Kontinente müßten überflutet und das Leben auf ihnen erlödet werden. Ueberhaupt müssen und Seebeden oder untermeerische Vulkanausbrüche starke Verwüstungen erzeugen, wenn wir bedenken, von welcher verhängnisvollen Folgen sie begleitet sein können. Glücklicherweise ist jedoch diese Gefahr nicht so groß. Auf dem Meerestrande gibt es keine Vulkane, wenigstens in einiger Tiefe nicht. Dort ist die Kruste der Erde fest und die Augen, die durch Verwitterung und durch die Abtragung erzeugt wurden, sind dort nicht oder nicht lange vorhanden. Denn die Pressung des überlagernden Wassers schließt sie und verklebt sie mit Schlamm. Nur wo vulkanische Gebiete unter dem Meeresspiegel verankert sind, gibt es noch untermeerische Vulkane, die aber alle nicht sehr tief liegen und den Seefahrern wohl sämtlich bekannt sind. Brechen solche Vulkane unter Wasser auf, so kann es nur noch zu einer Katastrophe kommen, denn das umgebende Meerwasser macht sie dabei für immer erloschen.

Viel länger bleiben die Vulkanshöte auf der Erdoberfläche offen und tätig. Solange ihr Herz nicht erschöpft ist, haben die keine ernstlichen Widerstände zu überwinden, und wenn die Spannung den gehörigen Grad erreicht hat, befreien sie sich davon durch einen Ausbruch. Diese Ausbrüche können fürchterliche Katastrophen darstellen, sie können viele Tausende von Menschen das Leben kosten, Weltuntergänge im Kleinen sein, aber allgemeine Weltuntergänge nicht, bei denen alles Leben auf dem ganzen Erdball zerstört würde. Wir haben aber schon, welche fürchterlichen Wirkungen die großen Flutwellen haben können, die als Begleiterscheinungen der vulkanischen Ausbrüche auftreten können. Bilden sie als eine Art Sintflut eine Gefahr für das gesamte Erdleben?

Die Nachricht von einer Sintflut existiert in den Ueberlieferungen aller Völker, nicht bloß in der Bibel. Ja, die biblische Erzählung von der Sintflut entstammt nachweislich einer andern, weit objektiveren Quelle, wo sie nicht so ausgeprägt ist. Die assyrischen Keilschriften berichten uns, daß die Götter die in Sünden schwelgende Stadt Surrukal vernichten wollten. Der assyrische Noah baute sich ein Schiff, um darin für sich und die Seinen sowie für sein Vieh Unterkunft zu finden. Dann brachten die Götter der Tiefe Fluten heraus, die die Erde durch ihre Macht erzittern machten. Der grausame Iudengott mußte gleich die ganze Menschheit vernichten!

Nach der vorliegenden Sage stieg ein großer feuriger Drache auf; der Tag verwandelte sich in Nacht, die Sterne schwanden, nur Sonne und Mond waren am Himmel zu sehen. Siedend heißes Wasser fiel herab, das die Erde höher bedeckte als eine Menschenlänge. Der Kampf währte neunzig Tage und neunzig Nächte, dann war der Drache besiegt; es erhob sich ein gewaltiger Sturm und das Wasser verlies; der Drache versank unter die Erde.

Diese letztere Erzählung läßt darauf schließen, daß hier aufstürzartige Erscheinungen mit Vulkanausbrüchen zusammen erfolgt sind. Vielleicht hat der neunzig Tage dauernde Vulkanausbruch eine gewaltige Flutwelle hervorgerufen wie beim Krakatau, und das Ganze ereignet in der Ueberlieferung die Gestalt einer Sintflut.

Aber nicht bloß die Assyrer und die Bibel haben die Sintflutlage, sondern wir finden sie auch bei den hochentwickeltesten Amerikanern, den Azteken in Peru, die auf einer Höhe von etwa 3000 Meter über dem Meeresspiegel lebten. Wäre nun die Flutwelle eine ganz gewaltige gewesen sein. Sie müßte ja über 3000 Meter hoch den Erdball überflutet haben, und dann wäre von dem Landleben nichts übrig geblieben. Schon aus diesem Grunde kann man nicht gut annehmen, daß es sich in den Ueberlieferungen um ein und dieselbe Gattung handelt.

• Hundert Kronen gleich 112 Mark.

Die sollte man es aber auch erklären, daß sich plötzlich die Wassermassen der Erde so gewaltig vermehrt hätten, daß sie das 3000 Meter hohe Hochplateau übersütten könnten? Das läßt sich einfach nicht erklären, und es bleibt eben weiter nichts übrig, als anzunehmen, daß es sich bei den Sintflutsagen um verschiedene Erscheinungen handelt, die aus den verschiedensten Ursachen heraus entstanden sein können. Die Sintflutsagen als völlig grundlos und als Fabeln zu erklären, geht nicht an; wir haben ja Sintfluten in den geschichtlichen Katastrophen selbst erlebt! Bei den Inhas schienen rein meteorologische Erscheinungen die Flut hervorgerufen zu haben. Andre Sintfluten können durch die erwähnten Verquickungen von vulkanischen Erscheinungen und Sturmwellen oder von Wirbelstürmen und Sturmwellen hervorgerufen worden sein, wieder andre durch einfache Ueberflutungen infolge von Deichbrüchen oder Strombetäubungen, wie deren in historischen Zeiten beim Hoango des öfteren vorgekommen sind. Erst im Jahre 1887 trat wieder eine derartige Katastrophe ein. Ein Vulkanebruch, der im Stromgebiet des Gelben Flusses niedergegangen war, führte diesem plötzlich so ungeheure Wassermengen zu, daß er seine alten Ufer verließ und gewaltige Millionen Menschen ihr Leben lassen mußten. In einer kritischen Stelle kann der Meeresstrom durch Unterwaschungen leicht veranlaßt werden, sein altes Bett zu verlassen, und das ist bekanntermaßen schon mindestens zehnmal geschehen. Vor den sich heranwühlenden gelben Schlammfluten gibt es dann keine Rettung.

Aber noch andre Möglichkeiten gibt es, Sintfluten hervorzurufen. Vinnengebiete, die unter dem Meeresspiegel liegen, können bei einem Durchbruch des Meeres unter Wasser gesetzt werden. Das ist z. B. im nördlichen Nigier der Fall, wo sich südlich und östlich von der Stadt Wikra ein Landstrich befindet, der 30 Meter unter dem Meeresspiegel liegt. Er wird durch einen Bergsturz gegen das Meer beim Gange von Gades abgegrenzt. Wichtiger dieser Regel durch — und das scheint nach den fortwährenden Senkungen schließlich unvermeidlich zu sein — so werden weite Gebiete durch das Meer überflutet, und eine ganze Reihe von Städten und Ansiedelungen müßte untergehen.

Ähnliche tief liegende Gebiete innerhalb des Vinnenlandes gibt es auch anderswo, und wenn dort einmal Wasser durchbrüche erfolgen, so werden sich die lokalen Sintflutkatastrophen einstellen, die für die davon Betroffenen ebenso Veltuntergänge darstellen wie die Vulkanausbrüche oder die Sturmwellen des Meeres.

Deute sind riesige Landgebiete vom Meer bedeckt, die ehemals freies Land waren, und umgekehrt gibt es große Länder, die heute weit über das Meer hinausragen, eheben aber Meeresboden waren. Die großen Sediment- und Kalkgebirge, die wesentlich aus Ablagerungen von Schlamm und den Kalkpanzern der kleinen Meerestiere bestehen, bilden einst den Grund reichlicher Meeresbedeckungen, die durch die Faltung der Erde aus ihnen emporgehoben wurden. Derartige Veränderungen aber gehen zu langsam vor sich, als daß sie als Sintfluten aufgefaßt werden könnten, sie scheiden daher für unsre Betrachtungen hier aus.

Es gibt aber noch eine Möglichkeit, die Sintfluten erzeugen kann, die nicht eigentlich irdischen Ursprungs ist. Wie nämlich im Naume Massen und Massenansammlungen jeglicher Größe herumliegen können, können sich darunter auch feste Körper befinden, die bei unsern gewöhnlichen Temperaturen flüssig sind. Jedenfalls kann unter den Massenansammlungen sich auch Wasser befinden. Es ist sogar anzunehmen, daß diese auf der Erde sehr häufig vorkommende Verbindung auch in den meteorologischen Massen enthalten ist, die im Naume umherfliegen. Weniger daß sie in gefrorenem Zustande als Eis im Naume liegen. Das wird sehr unwahrscheinlich durch die Herkunft der meteorologischen Massen und ihre Entstehung. Viel mehr kann man annehmen, daß Wasser gebunden vorkommt, und zwar an die festen Massen gebunden. Geraten diese in die Erdatmosphäre, so gehen sie und mit ihnen die Wassereinschlüsse und Bindungen in Dampf auf und können sich bei ihrem Fall zu Wasser kondensieren. Es müßten allerdings schon sehr große Massen in die Erdatmosphäre niedersinken, wenn sie eine Sintflut hervorrufen sollten, die auch nur einige Bedeutung erreichen würde. Einen Beleg für diese Anschauung glaubt M. Wilhelm Meyer in einem gewaltigen Vulkanebruch konstatiert zu haben, den er Anfang September 1890 im Salzburgerischen erlebt hat. Der Vulkanebruch wurde durch einen Temperatursturz hervorgerufen, der nicht durch einen Nordsturm entstanden war, der kalte Luft vom Pol her hätte herbeiführen können, auch wenn nicht Gewitter vorangegangen, die eine Abkühlung geeignet hätten. Meyer glaubt, daß damals ein Einbruch von Eismassen aus dem Weltraum stattgefunden habe, ein Einbruch, der nicht mit den üblichen kosmischen Geschwindigkeiten erfolgt war, sondern ganz langsam, wie er ja auch vorkommen kann, wenn eben die Geschwindigkeit der kosmischen Massen fast ebenso groß ist wie diejenige der Erde in ihrer Bahn selbst. Unmöglich ist die Sache nicht, aber unwahrscheinlich. Sie wurde hier erwähnt wegen des Interesses, das ihr begegnet. In der Tat kann man eben die Erde nicht als Körper ansehen, auf dem alles von dem Kosmos abgeschlossen ist. Es ist keine Frage, daß man früher viel zu sehr dieser Anschauung geneigt hat. Gerade die neueren Forschungen aber zeigen, wie grundvertehrt das ist. Wärme, Elektrizität, Magnetismus, Licht: all das spielt eine Rolle der Hauptsache nach durch die kosmischen Wechselbeziehungen.

Auch die biblische und die assyrische Sintflut sind selbstverständlich auf ganz natürliche Ursachen zurückzuführen. Die Frage, wie das gekommen ist, hat einen großen und langen Streit verursacht. Halten wir uns an das, was einer unserer hervorragendsten Geologen, der Wiener Eduard Suez, darüber sagt: „1. Das unter dem Namen Sintflut bekannte Naturereignis ist am unteren Euphrat eingetreten und war mit einer andernedehnten und verheerenden Ueberflutung der mesopotamischen Niederung verbunden. 2. Die wesentlichste Veranlassung war ein beträchtliches Erdbeben im Gebiete des persischen Meerbusens oder südlich davon, dem mehrere geringere Erschütterungen vorausgegangen sind. 3. Es ist wahrscheinlich, daß während der Periode der heftigsten Stöße ein Zyklon aus dem persischen Golf von Süden her eintrat. 4. Die Traditionen anderer Völker berechtigen in keiner Weise zu der Behauptung, daß die Flut über den Unterlauf des Euphrat und Tigris hinaus aber gar über die ganze Erde gereicht habe.“

Diese Deutungen hat Suez besonders auf die Keilschriften gegriindet, die viel zuverlässiger sind als die nachgeschriebenen und ausgeschmückten Ueberlieferungen der Bibel. Auch damals war wie bei allen Sintfluten, Erdbeben und vulkanischen Ausbrüchen die Katastrophe lokaler Natur; niemals wurde die ganze Erde betroffen. Und so wird es immer sein. Es müssen Vorgänge viel gewaltigerer Art eintreten, wenn die Umwälzungen so ungeheuer sein sollen, daß die ganze Erde davon betroffen wird; nur dann wäre es denkbar, daß das Leben auf der Erde gänzlich unterginge. Derartige Katastrophen sind aber nicht anders denkbar, als daß sie durch kosmische Vorgänge hervorgerufen werden.

Kunstchronik.

Einen Herberich Eulenberg-Abend veranstaltete gestern im Kasino an der Reichelstraße die Abteilung für Literatur und Kunst der Leipziger freien Studentenschaft. Es steht fast wie im Programm aus, daß die freie Studentenschaft in diesem Sommer, außer dem Schauspiel, auch Dramatiker zu Worte kommen ließ.

Die von dem miserabel beratene Leipziger Stadttheater ebenso konsequent ignoriert werden wie Bedekind, Wilhelm von Scholz, Dinnert, Dillberg, Faldenberg, um nur ein paar Namen zu nennen, die für das literarische Schaffen der deutschen Gegenwart wirklich etwas mehr bedeuten als der vom Stadttheaterdramaturgen innigst geliebte F. Katalle. Gut ist ja dies Programm, auf Dramatiker aufmerksam zu machen, die unsre patentierten Kunstflüster noch nicht entdeckt haben — (zum großen Teil deswegen nicht entdeckt haben, weil sie in Berlin noch nicht abgestempelt sind, und das Leipziger städtische Schauspiel muß ja immer hinter Berlin dahergehumpelt kommen, es sei denn, daß der Berliner Jentor für irgendeinen Insult wie die Maria Magdalena Reklame gemacht hat; dann können die Stadttheaterherren auf einmal springen und laufen wie die Biemel, um eine Kraufführung zu ergattern). Gut ist, wie gesagt, dies Programm; aber die Ausführung läßt manchmal zu wünschen übrig. Wenn man neulich Paul Ernst sein neues Drama vorlesen ließ, so wurde ein Eindruck von dessen des Dichters vermittelt. Aber was kam bei diesem Eulenbergabend heraus? Man hörte den ersten Akt des Dramas Leidenschaft, das vor mehreren Jahren in Schauspielhaus gegeben wurde, den dritten Akt des Halben Gelben und zwei Proben aus Eulenberg's Schattenriffen, dazu ein paar einschläfernde Worte, die nicht orientieren konnten — hörte schließlich wohl noch ein paar Lieder, die gar nicht zur Sache gehörten. Das war zu wenig und zu viel. Es hätte sich wohl machen lassen, in einem einfachen Referat, Eulenberg seine Sonderstellung in der modernen Literatur anzuweisen. Man hätte, ohne diesen lästigen herablassenden Seitenblick auf die Literatur der neunziger Jahre, Eulenberg vorstellen können als einen der Dramatiker, die von dem bewingenden Einfluß der Heibel und Jöben loskommen wollen. Man hätte darauf hinweisen können, wo Eulenberg neue Kräftequellen sucht, wie er auf Shakespeare zurückgeht und namentlich auf die von Shakespeare ererbten Stürmer und Dränger des achtzehnten Jahrhunderts, besonders auf Venz, der auf Georg Büchner eingewirkt hat, in Gemeinschaft mit diesem in neuerer Zeit wieder auf Dalbe. Man hätte die Stoffe Eulenberg's charakterisieren und die zur Generalkritik führende Frage berühren können nach dem Zusammenhang von Eulenberg's Denken und Fühlen mit dem Denken und Fühlen der Zeit. Nichts dessen erweist man ein paar nichterne, hauptsächlich bibliographische und biographische Notizen ohne Um- und Ausblick, den dilettantischen und vollständig verpuffenden Vortrag des ersten Aktes der Leidenschaft und den wirksameren des dritten Aktes des Halben Gelben. Wenn man hier wenigstens Maß gehalten und durch Aleserat und Mezzitaton verschiedene Partien in ein Drama eingeführt hätte, etwa die Leidenschaft! Dann hätte ein starker Eindruck vermittelt werden können, ein Eindruck von Eigenart und Kraft. Auch dieser Vortrag der Schattenriffe konnte nicht genügen. Warum wurde nicht mitgeteilt, wie diese kleinen Schilderungen deutscher Dichter entstanden sind, daß sie Einführungen zu literarischen Veranstaltungen waren und gesprochen wurden, daß sie einem großen Publikum in wenigen Minuten mit wenigen Strichen etwas wie eine Vision des gerade behandelten Dichters vermitteln sollten? Vielleicht hätte man dann auch hervorheben können, wie pädagogisch richtig es ist, in solchen Volkstheaterveranstaltungen durch solche Phantasiebilder anregend wirken zu wollen, und damit die wirkliche Bedeutung dieser Schattenriffe erweisen können, die zuweilen recht stark wirken, wenn man nicht an ihren Zweck denkt und daran, daß sie gesprochen wurden. Ich sage das hier, um den ruhigen jungen Leuten, die die literarischen Abende der freien Studentenschaft leiten, das Gewissen zu schärfen fürs nächste Semester. Sie können recht wohl über studentische Kreise hinaus wirken; aber sie müssen dann auch darauf sehen, den Eindruck der dilettantischen Vereinsveranstaltungen zu vermeiden. Zum guten Programm muß die gute Ausführung kommen, wenn sie im Leipziger Leben festen Fuß fassen wollen, und das wünschen wir ihnen, da sie zweifellos guten Willen und ein gesundes Gefühl des Erstrebenswerten haben.

Leipziger Kunstverein. Der Oberlichtsaal ist geschlossen. Während andre Städte, deren Kulturbeziehung nicht an Leipzig heranzieht, in großen Ausstellungenveranstaltungen aller Art schwelgen, macht Leipzig's vornehmstes Institut für bildende Kunst in den beiden vorderen Sälen mit einigen dürftigen Darbietungen den Versuch, sein und seiner Mitglieder Ferienbeschäftigung zu verketten.

Der Dresdner Maler Georg Jahn hat Kunstfreunden nichts Neues oder Erfreuliches zu bieten. Sein Talent plastischer Zeichnerischer Genauigkeit hält er in den abgetragenen Mantel pathetischer idealisierender Schwabildnererei, und seine sichere Hand für graphische Nadelarbeit mißbraucht er in gekünstelter Nachahmung der konventionellen Einzeigendekoration, mit der die Kupferlichter früher ihre glatten kalten Prachtverfälschungen anstifteten, denen jeder Baum zu Wolke, jeder Körper zu Wate wurde. Ein kleines Berliner Zeichner-talent, Emil Sosenkand, hat es in der Nachbarschaft dieses veralteten Schulmeisters der Radierung und akademischen Zeichner leicht, eine gefällige Wirkung mit seinen figürlichen und landschaftlichen Studien zu erreichen. Wenn auch alles etwas zu sehr hinaufgehoben ist, als daß es für reife Werturteil gelten könnte, steht man doch den freien künstlerischen Bild, der über die Dinge jähwacht und mit sicherer Wahl der gestaltenden Form ihr Wesentliches im Nachbilden herausarbeitet. Die farbige geübteste Zeichnung: wie Weihnachtssbaum auf dem Balken, beweisen raffinierten impressionistischen Farbenschemata. Rosenkand sollte sich also nur Kengels Wort: Genie ist Fleiß, Fleiß, Fleiß, recht groß und vorbildlich an die Mälerwand malen; dann ist von ihm Beträchtliches zu erwarten.

Welterhin heißt es an den Bilderzetteln im nächsten Saal: „D. Braun 1.“ Damit erfährt man, daß ein gewisser Braun bei Pezzeiten viele Stimmungen mit eigenwillig düster-harten Naturstudien (Kohlezeichnungen) füllte, die ein ernst heroisches Naturföhlen, an Dill erinnernd, bekunden. Derselbe ist nur wenige in Nachlass gefunden worden, auch diese von einer herben, zuweisen sehr summarisch sich äußernden Begabung für Landschafterei in der Art Kalkreuths, in der Vaststärke Ubes und Trübners. Es steht wohl ein Genedrama hinter den Signaturen „D. Braun 1.“, dessen letzter Aktichluß einen Nachlass durch einen tätigen Händler darstellt. Lassen wir den Vorhang rasch fallen.

Daß der dilettantischen Malerin Frau Burger (Leipzig) vom Kunstverein reichlich Raum für ihre, einer Kritik zu unbedeutenden Landschaften eingeräumt wird, ist ja menschlisch gesehen recht nett für Frau Burger, aber hier sei einmal den Herren, die es angeht, gesagt, daß sie zwar ihr Recht auf Berien haben, dann aber die Pflicht haben, vorzuarbeiten, und zwar scheint es uns als ihre Pflicht, gerade für das Sommerhalbjahr: Mai, Juni, Juli, August, September eine einzige Dauer-Ausstellung von erlesenen, so bedeutenden Sachen zusammenzubringen, daß der Leipziger Kunstfreund, der nicht wie sie ein Vierteljahr den Verkaufsstudienweilen machen kann, das halbe Jahr braucht, um den Inhalt einer solchen Ausstellung, die man auch anreisenden Freunden zeigen könnte, zu erschöpfen.

Was aber will man uns vollends mit einer Vorkführung der Porträts vom Maler Ernst L u n e n k a m p bieten. Da hört eigentlich sogar die Leipziger Gemütslichkeit auf. Diese farbenreichen Holzgruppen, die angeblich allerhand Damen der internationalen Welt- und Berliner Hofaristokratie darstellen sollen, erwartet man im Atelier eines unmaßlichen Malersgeners auf Montmartre vielleicht anzutreffen. Aber wenn hier ein früher in Düsseldorf mithilfe arbeitender Anfänger nach Berlin gegangen ist, sich den technischen Schweiß im Handumdrehen aneignet, ohne eine Übung zu haben, wie solche Farbensetze und Spachtelmalerei ornamisch zu einem beforaiten Stil, der über-

gens nie mit Porträts etwas zu tun haben kann, zu entwickeln wäre, das hinterläßt einen geradezu peinigenden Eindruck. K. B.

Willy Hamachers Nachlass ist in Del Vecchio's Kunstsalon ausgestellt. Ein Porträt zeigt den Verstorbenen, den kaum Bierigjährigen, einen energischen, gestuoll vornehmen Kopf mit dem scharfen hellen Blick der Augen, die die Natur aller Kisten und Meere so liebten. Dasenblide, Kistenpartien, Seestücke und Seemannsleben am deutschen Meer, auf Schwedens Boden, im schönen Glanz des bunten Italiens vor allem, hat er wieder und wieder gemalt. Voriges Jahr war eine reiche, prachtvolle Ausstellung von ihm in den Kunstverein gekommen. Alle die großen Sachen, die zweifellos den schönen malerischen Effekt als Endziel, aber stets treffliches Können (bis zum technischen Raffinement) und Naturechtheit (bis zur poetischen Verklärung) als Wesenskerne hatten, sind unterdessen verkauft worden. Der Nachlass erinnert an jene große Ausstellung dadurch, daß Hamacher, ehe er die großen, groß gewollten Werke schuf, dieselben Motive und ähnliche in sehr durchgearbeiteten Naturstudien und Wiederholungen sich so zu eigen machte, daß er schließlich die Natur souverän meisterte. Diese Vorarbeiten bilden nun den größten Teil des Nachlasses. Es sind Kostbarkeiten noch darunter, oft wirkt in ihnen eben die Natur noch unmittelbar, stärker als in den späteren großen Atelierwerken. Technisch interessiert vor allem immer wieder die Ähnlichkeit, mit der Schwerkes, wie Wasserpiegel, gepackt wird, wobei es immer elegant, spielend gleichsam über die Bravour der Leistung hinwegträgt: man genießt das Malerische, ohne an die malerische Arbeitsleistung erinnert zu sein. Wetternacht und weiche Dunststille, Klarheit und Dämmern, in den reichen Farbenharmonien des Wassers verundertacht, erfüllt einen schließlich ganz, wenn man ans Ende dieser reichen Ausstellung kommt. Sehr lehrreich ist die Masse kleiner gerundeter Studienblätter in Aquarell, denn in dieser schmerzlichen Technik erarbeitete sich Hamacher offenbar die geniale Feinheit für die Delmalerei. K. B.

Neues Theater. Mittwoch: Der Nadelzeiger. Donnerstag: Emilia Galotti. Freitag: Der liebe Bauer. Sonnabend: Zwei glückliche Tage. Sonntag: Ein Walzertraum. Montag: Der Tartuff; Gelehrte Frauen. — Altes Theater. Mittwoch, Donnerstag, Freitag geschlossen. Sonnabend: Der Graf von Luxemburg (zum 50. Male). Sonntag: Japsenfrech.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nicht anders angegeben, um 7 Uhr.

Bereinigtes Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus. Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag, Montag: Theobore u. Co. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomabring). Mittwoch: Aller Seelen. Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag, Montag: Pariser Schattenspiele.

Battenberg-Theater. Mittwoch: Hofkunst. Donnerstag: Die letzten sechs Wochen. Freitag: Die wilde Rabe. Sonnabend: Die letzten sechs Wochen. Sonntag: Die wilde Rabe.

Bücher.

Dr. G. Buschan, Illustrierte Völkerrunde. Stuttgart, Verlag von Strecker u. Schröder. Preis gebunden 2.00 Mk., gebunden 8.50 Mk. — Wenn man auf den mächtigen Sandfeldern wandert, die die Erde angeschwemmt hat, etwa in der Gegend von Nürnberg, dann sieht bisweilen der Fuß gegen einen Feuerstein. Oftmals fallen diese Steine aus durch ihre felsartige Gestalt, beim näheren Hinsehen entdeckt man an der einen scharfen Kante, daß kleine Stüchchen abgesplittert sind. Ein Werkzeug des Menschen aus der Steinzeit ist es, was man in der Hand hält. Die kleinen Stüchchen an der Schärfe sind nicht zufällig losgesplittert, sie sind losgeschlagen worden, eben um eine scharfe Kante zu erzeugen.

Ein Unbefangener wird gewiß den Kopf schütteln und die „Schlagmarken“ vor allem an wenig gut gelungenen Steinwerkzeugen für zufällig entstanden erklären, wird nicht recht glauben an die vorgeschichtliche Herkunft dieser Gebilde. Doch ein Blick in die Völkerrunde wird ihm zeigen, daß er sich geirrt hat. Noch heutzutage gibt es ja Völker, die auf gleicher Stufe menschlicher Entwicklung stehen wie die Europäer zur Diluvialzeit. Die Australier benutzen noch heute roh behauene Steine, die nur selten auf dem Schleiffstein geglättet sind. Darneben werden auch Tierknochen und Muscheln als Werkzeug verwendet, gerade wie auch vom Europäer der Steinzeit. Schädelknochen aus jener Zeit haben uns ferner gelehrt, daß die Menschen der Diluvialzeit den Affen noch viel näher standen als wir. Doch steht man sich den Schädel eines Australiers an, dann meint man das Rad der Zeit um viele Jahrtausende zurückgedreht. Noch heute treten ja die affenähnlichen Jüge der Steinzeitmenschen beim Australier auf. „Das Gesicht ist niedrig und breit, die Backenknochen treten etwas hervor, die Schläfengegend erhebt sich in der Regel abgeflacht. Die niedrige und gleichmäßig schmale Stirn tritt, zumal beim männlichen Geschlecht, stark zurück. Kräftig ausgebildete Augenbrauenwülste überragen die zwar geräumigen, aber niedrig vieredrigen Augenhöhlen. Die kurze dicke Nase . . . trägt dicke große Flügel mit seitlich erweiterten Nasenlöchern. Die untere Gesichtspartie springt schauergartig vor, das rundliche Kinn tritt mehr oder weniger stark zurück.“ Zug um Zug erinnert an den Europäer der Steinzeit.

Das Buch von G. Buschan, dem diese Angaben über die Australier entnommen sind, gibt sachkundigen Aufschluß über Geschichte und Sprache, Masseneigentümlichkeiten, Wohnung, Kleidung und Nahrung, über Ehe, Sklaverei, soziale Verhältnisse und Rechtsleben, über Waffen, Werkzeuge und Kriegsführung, über Handel und Verkehr, religiöse Anschauungen und Fauberhandlungen, Kunst und Wissenschaft bei den Völkern der Erde. Natürlich können auf dem beschränkten Raum von 462 Seiten nicht alle kleinen und weniger bedeutenden Völkerrunde behandelt werden, genau so wenig wie die 200 prächtigen Tafeln und Textabbildungen alle Völker und alle ihre Werkzeuge wiedergeben können. Aber da nicht ein einziger Autor das Werk geschrieben hat, sondern sechs Spezialisten das Gebiet ihrer Spezialforschung schildern, ist es sicher, daß die Auswahl des Gebotenen mit Sachkenntnis getroffen worden ist. Als Ergänzung und Erläuterung des reichen Anschauungsmaterials im Grassmuseum dürfte gerade für den Leipziger Buschans Buch von hohem Interesse sein.

Robert Geigel, Licht und Farbe. Mit einem Porträt, 4 bunten Tafeln und 76 Zeichnungen im Text. Neumanns Universitätsbuchhandlung Nr. 5188—5190. 100 Seiten. Preis 60 Pfg. — Die Lehre vom Lichte, die Optik, in kurz gefaßter und mathematischer, aber ausgezeichneter klarer, leichtverständlicher Darstellung. Nur müßten wie den Lesern noch den Rat geben, wo es nur irgend möglich ist, selber Versuche anzustellen und zu beobachten, und nicht bloß zu lesen. Und möglich ist in den meisten Fällen mehr, auch ohne kostspielige Apparate, als wohl gemeinhin angenommen werden mag. Mit Brechfen, Linse, Stannol, Draht und Siegelglas, mit einem ausgedehnten Originalapparat, Lupen, Kronleuchterprismen, Spiegel- und Fensterglas usw. kann man bei einigem Geschick und ebensoviele Geduld und gutem Willen schon eine ganz hübsche Anzahl optischer Versuche anstellen. Und wenn es selbst noch so wenig wäre: nirgends mehr, als auf dem Gebiete der Naturwissenschaft gibt der Sag, daß ein Gramm eigener, persönlicher Erfahrung besser ist als ein Kilo fremder. Würde das Wächlein auch in dieser Richtung recht anregend wirken, so wäre es doppelt willkommen zu heißen.